Die geistliche Dichtung in Hessen.

Neue Folge

von

D. Chr. W. Stromberger.

Darmstadt.
Verlag von Johs. Waitz.
1898.

D. Chr. W. Stromberger,

Die geistliche Dichtung in Hessen.

Die geistliche Dichtung in Hessen.

Neue Folge

von

D. Chr. W. Stromberger.

Darmstadt.
Verlag von Johs. Waitz.
1898.

Vorwort.

Aus einem Vortrage über die geistliche Dichtung in Hessen, der zum Besten der Erbauung der Johanneskirche in Darmstadt 1886 gehalten wurde, ging durch biographische und litterarische Bemerkungen und eine Auswahl von Dichtungen erweitert das Büchlein hervor: „Die geistliche Dichtung in Hessen von D. Chr. W. Stromberger", Darmstadt, J. Waitz 1886. Dem Herausgeber wurde der Gedanke nahe gelegt, die Übersicht über die geistliche Dichtung in Hessen, die mit dem Jahre 1871 abschloß, bis auf die Gegenwart weiter zu führen und damit einen weiteren Beitrag zur Geschichte der geistlichen Dichtung in Hessen zu liefern, Hessen im weitesten Sinne, also mit dem vormaligen Kurhessen und Hessen-Homburg, wie Hessen-Nassau.

Die Überzeugung, daß Namen wie Wilh. Baur, Th. Bindewald, G. Chr. Dieffenbach, Karl Fürer, Th. Köstlin, Emilie Mangold, Fürstin Eleonore Reuß, G. Vogel, Otto Wissig besondere Anziehungskraft ausüben würden, ließ und hieß mich an die Arbeit treten und dieselbe ausführen.

Man kann nicht von einer hessischen Dichterschule schreiben, wie man von einer schwäbischen oder rheinischen reden darf und neuerdings Max Vorberg in der Neubearbeitung und X. Auflage von Barthels deutscher Nationallitteratur (Bertelsmann

in Gütersloh) mit Geschick gethan hat; deshalb wurde die Form des Vortrags aufgegeben, auch von einer Gruppierung abgesehen und die einfache alphabetische Ordnung eingehalten.

Die Neue Folge läßt unter die Dichter treten den durch liturgische Arbeiten bekannten luth. Pfarrer Christian Müller in Michelstadt, der auch kostbares Material über M. Johs. Matthesius hinterlassen hat, und auch Georg Ludwig Noack, Pfarrer in Niedernhausen, der so früh nach schwerem Leiden abgerufen wurde. Fräulein Therese Köstlin, die jüngste der Dichterinnen, die Enkelin Geroks, hat sinnige Gedichte verfaßt und drucken lassen. Möge sie auf der glücklich betretenen Bahn fortfahren!

Die Korrespondenz mit den in dieser Sammlung vertretenen Dichtern und Dichterinnen und mit deren Verwandten hat mir manch köstlichen Brief eingetragen und zu vielen glaubensinnigen Äußerungen Veranlassung gegeben, ein reichlicher Lohn für die mit der Herausgabe verbundenen Bemühungen. So auch ein bis jetzt ungedrucktes Gedicht von O. Glaubrecht (Pf. Oeser), das ich hier mitteile.

(Von O. Glaubrecht in einen Band von Novalis geschrieben, welchen er seiner Frau schenkte.)

Nur eine Lieb' ist's, welche nie erkaltet:
Des Vaters Liebe gegen unser Herz.
Nur eine Lieb' ist's, welche nie veraltet:
Des Heilands Lieb' in seinem Todesschmerz.
Die hat gesucht mit mütterlichen Armen
Die Kinder all an ihre treue Brust;
Die ließ die Toten lebensvoll erwarmen,
Die gab den Kranken neue Thatenlust —
O glücklich Herz, das diese Lieb' empfunden!
Wie blüht es drin, wie strahlt ein neuer Tag!
Wie schließen sich des Erdenlebens Wunden,
Wie wird des Glaubens heil'ge Stimme wach!

Und raubte auch, wie bei der Eintagsblume,
Der Abend schon das junge Leben hin,
Die Liebe weist zum ew'gen Heiligtume,
Wo alle Lebensblumen neu erblüh'n.

Der Verleger hat von dem ersten Teile der geistlichen Dichtung eine wohlfeile Ausgabe veranstaltet, auf welche hiermit hingewiesen sei.

Möge die Neue Folge der geistlichen Dichtung in Hessen darthun, daß in Hessen viele Herzen an Gott und dem Heilande festhalten, vielen zur Ermunterung und zur Nachfolge Christi.

Ich sag's, Gott vermag's.

Zwingenberg, am 31. Oktober 1898.

Stromberger.

Inhaltsverzeichnis.

Wilhelm Baur,

geboren zu Lindenfels am 16. März 1826, Sohn des Oberförsters Baur daselbst. Er besuchte das Gymnasium in Darmstadt, die Universität Gießen, das Seminar in Friedberg, trat in den hessischen Pfarrdienst in Arheilgen und war sodann thätig in Bischofsheim, Ettingshausen und Ruppertsburg. 1864 folgte er einem Rufe an die Ansgarkapelle in Hamburg. 1872 wurde er Hof- und Domprediger in Berlin, 1879 Generalsuperintendent der Rheinprovinz und starb am 18. April 1897 zu Koblenz. Sein Grab fand er in seinem geliebten Lindenfels. Schon frühzeitig trat seine Vaterlandsliebe hervor. Als Volksschriftsteller führte er die großen Gestalten: Arndt, Perthes, von Stein u. a. vor und wies mit Beredsamkeit und Erfolg auf die Zeit der Freiheitskriege und die religiöse Erweckung hin. Der hochbegabte Prediger hinterließ erweckliche Predigten und sei hier besonders genannt die Sammlung: Christus und die Gemeinde. Als Hymnologe war er geschätzt und thätig bei den Vorarbeiten für das hessische Gesangbuch, das der Provinz Brandenburg und das der Rheinprovinz. Der poetisch angelegte Prediger verstand es vortrefflich, köstliche Lieder und Verse in seinen Reden zu verwenden. Seine Freunde wissen von seinen Liedern und Gedichten zu sagen. Den Freunden des Mannes, der Vielen zu neuem Leben geholfen und sie auf dem Wege des Heils gestärkt hat, werden die geistlichen Lieder, die wir hier mitteilen, gewiß willkommen sein.

W. Baur war von Jugend auf ein sangesfreudiger Mensch. Wie gern stimmte er Vaterlandslieder an mit seinen Freunden. Wie schlug sein Herz freudig, wenn er die köstlichen deutschen Volkslieder sang. Welche Freude war es für ihn, wenn er mit seinen Freunden auf dem Altan seines Hauses in Lindenfels in der Mondnacht saß und von der Burg oben die zartesten Weisen herunterschallten, gesungen von einem kleinen Kreise Lindenfelser Männer und Jünglinge, welche sich die Aufgabe gestellt hatten, das Volkslied zu erhalten. Baur hat mit seinem guten Gedächtnisse und seiner hellen Freude am geistlichen Liede bei Festen der Äußeren und Inneren Mission, bei Versammlung von Gemeinschaften, beim Halten von Bibelstunden u. s. f. unendlich viel beigetragen, im Volke die Gesangeslust zu wecken, mit seinem frischen Vorsingen zum Mitsingen der Lieder anzufeuern und damit manch ein Samenkörnlein in die Herzen hineingesungen, das nachmals zu Gottes und des Heilands Ehre aufging.

Wir machen darauf aufmerksam, daß seine Witwe, Meta Baur, die gesammelten Schriften von W. Baur bei C. E. Müller in Bremen erscheinen läßt. Der I. Band führt den Titel: „Christliche Männer und Frauen aus alter und neuer Zeit“.

1. Ostern.

Ich wandle durch die Auen, erneut ist alle Welt,
Der Sonnenschein, das blaue, vielliebe Himmelszelt.
Die Erde wird nun wieder grün, wohin ich geh und schaue,
Die lieben Blumen blühn.

Ein Vöglein hört' ich singen, mein Lied ist worden neu!
Dem Herren will ich's bringen, er ist so fromm und treu.
Den Schnee hat er hinweggetaut, viel tausend Knospen springen,
Drum sing' ich jetzt so laut.

Ein Blümlein hört ich sagen mit leisem Blumenmund:
O Wunder ausgeschlagen aus dürrer Erde Grund!
Das hat der liebe Gott gethan, auf sein Wort durft ich's wagen.
Nun bin ich auf dem Plan.

Ein Bächlein hört ich rinnen durch's grüne Frühlingsland,
Es spiegelte sich drinnen, was grünt und blüht am Rand,
Es saget, Gottes Brünnlein will sein Quellen neu beginnen,
Das stehet nimmer still.

Ein Glöcklein hört ich schallen: wacht auf zum Osterfest,
Das seinen Kindern allen Gott wieder kommen läßt;
Wach auf, du werte Christenschar. Die Osterfähnlein wallen,
Folg' ihnen immerdar.

Da fühlt mein Herz ich beben in heil'ger Liebesglut,
Von einem sel'gen Leben durchrann es eine Flut.
Ich werfe weg des Herzens Not, ihm hab' ich mich ergeben,
Der Leben schafft aus Tod.

2. Vaterlandslied.

(Am 16. Juni 1891.)

Wie bist du schön im Frühlingskleid, mein liebes Vaterland!
Des Himmels Blau hat weit und breit dich liebevoll umspannt,
Der waldige Berg, das blumige Thal, in Feldern frischer Trieb —
O Vaterland, du Gottesstrahl, wie hab' ich dich so lieb!

Wie bist du schön, wenn minniglich in dir das Leben lacht,
Wenn Gott zwei Herzen inniglich zu frommer Lieb entfacht!
O selig, wer auf deutscher Flur fühlt solcher Liebe Trieb —
Dies Glück ist mein, drum heißt mein Schwur: Wie hab' ich dich so lieb!

Wie bist du schön, wenn Freunde treu für dich zusammensteh'n,
Wenn oft getrennt sie immer neu der Liebe Flammen seh'n!
Was Gott an Gottesmännern sucht, ist ihrer Liebe Trieb. —
O Deutschland, reich an solcher Frucht, wie hab' ich dich so lieb!

Wie bist du schön, wenn überall das Kreuz von Kirchen winkt,
Und wenn das Volk beim Glockenschall in seine Kniee sinkt!

Schür' an, mein Volk, zu neuem Brand den Glauben, der dir blieb —
Mein frommes deutsches Vaterland, wie hab' ich dich so lieb!

Wie bist du schön im Siegeskranz, o Land, so wunderbar.
Geteilt nicht mehr, nein fest und ganz, verwirrt nicht — himmelsklar!
Du junges Herz der alten Welt, friedvoll nach Schuß und Hieb,
O einig Land vom Fels zum Belt, wie hab' ich dich so lieb!

O Vaterland, wie bist du schön! Laß andern drum den Neid. —
Jüngst zog ich aus, von deinen Höh'n zu schau'n dein Frühlingskleid, —
Ich bringe Lieb' und Treu' zurück und neuen Wirkens Trieb —
Wie groß, o Deutschland, ist mein Glück, daß ich dich hab' so lieb!

3. Sonnabend.

Ach, kann denn noch ein Menschenherze versinken so in Traurigkeit,
Da du in bitterm Todesschmerze von allen Schmerzen mich befreit?
Mein Jesu, ach, wo gingst du hin, daß ich so bang und einsam bin?

Ich saß allein in meiner Kammer, dich fühlt' ich nicht, mich selber nur,
Da trug ich meines Herzens Jammer hinaus zur grünen Osterflur,
Doch wie die Zween in Emmaus, fühlt ich im Auge Thränenguß.

Nun sitz' ich vor dem heil'gen Buche und suche Weid' auf grüner Au,
Und daß ich nicht vergeblich suche, so sende deines Geistes Tau;
Eröffne selbst dein Testament, damit mein Herze wieder brennt.

Wie soll ich morgen der Gemeine verkünden deine Herrlichkeit,
Wenn ich in eig'nem Jammer weine, und aller Trost mir liegt so weit,
O Jesu, du hast mich gesandt, ach, schüre meines Glaubens Brand!

Ach bleibe bei mir, denn geneiget hat sich zur Nacht mir jedes Licht,
Und wenn nun alles, alles schweiget, und mir wird bang, dann schweige nicht,
O Jesu, meine höchste Lust, dann ziehe du mich an die Brust!

Da lieg ich betend bis zum Morgen, dann, lieber Heiland, rufst du mich,
Ich stehe auf ohn' alle Sorgen, verkünde, Auferstand'ner, dich.
Ich nehme freudig meinen Lauf, dein Volk vom Schlaf zu wecken auf.

So laß denn brechen nicht mein Herze, da dein's für mich im Tode brach,
Es ist genug, ach, mit dem Schmerze, o Heiland, lasse endlich nach!
Ich raste nicht mit Fleh'n und Schrei'n, du mußt, du mußt mir Trost verleih'n.

4. Bleibe bei uns, o Herr Jesu!

(Mel. aus Bingen.)

1. Bleibe bei uns, o Herr Jesu! Weil der Tag sich neigt und die Nacht aufsteigt, bleibe bei uns, Herr!

2. Sei uns gnädig, o Herr Jesu! Ach wie quält die Schuld ohne deine Huld, sei uns gnädig, Herr!

3. Tröst' im Leid uns, o Herr Jesu! Weil des Kreuzes Last uns erdrücket fast. Tröst' im Leid uns, Herr!

4. Gieb uns Frieden, o Herr Jesu! Schon so lang', so lang' macht die Welt uns bang, gieb uns Frieden, Herr!

5. Nimm uns zu dir, o Herr Jesu! Für dein Abendmahl mache voll die Zahl, nimm uns zu dir, Herr!

6. So behüt' uns, o Herr Jesu, guter Hirte du, schenke sel'ge Ruh', o behüt' uns, Herr!

(Kleine Missionsharfe. 34. Aufl. 1894. Gütersloh.)

Theodor Heinrich Bindewald,

der älteste Sohn des 1846 zu Freiensteinau verstorbenen Pfarrers Philipp Friedrich Bindewald wurde am 26. April 1829 zu Altenschlirf (im Kreis Lauterbach) geboren, empfing zugleich mit seinem Bruder Otto, mit dem er alle Vorbereitungsstudien zugleich (bis 1852) durchmachte, den ersten Unterricht von seinem Vater, besuchte dann von Herbst 1842 bis Ostern 1848 die Gymnasien zu Fulda und Büdingen, widmete sich darnach von 1848 bis Ostern 1851 auf der Universität Gießen dem Studium der

Theologie und war darnach bis Ostern 1852 Mitglied des Predigerseminars in Friedberg i. d. W. Nachdem er sodann eine Zeit lang eine Privatlehranstalt zu Nauheim i. d. W. geleitet, fand er vorübergehende Verwendung als Pfarrassistent und Vikar zu Pohlgöns, Höchst a. d. Nidder, Rothenberg im Odenwald und Heuchelheim b. Gießen, von wo er im Herbst 1857 definitiv als Pfarrer und Schullehrer nach Busenborn b. Schotten berufen wurde, welche Stelle er später (1867) mit Großeneichen und zuletzt (1876) mit Frischborn b. Lauterbach vertauschte, wo er im besten Mannesalter, noch nicht 51 Jahre alt, am 11. Dezember 1880 an Bright'scher Krankheit starb. Neben vielfacher Thätigkeit als hochbegabter Prediger und Seelsorger widmete er sich mannigfacher litterarischen Beschäftigung als kirchlicher und Volksschriftsteller und wurde eifriger Mitarbeiter an verschiedenen theologischen Zeitschriften und Unterhaltungsblättern, z. B. an E. Zimmermanns „Allgem. Kirchen-Zeitung", an Prof. A. F. C. Vilmars „Pastoral-theol. Blättern", am „Allgem. litt. Anzeiger" von Andreä und Brachmann, an O. Zöcklers „Beweis des Glaubens" u. a.; ferner am „Daheim", an W. O. v. Horns „Maje", am „Pilger aus Sachsen" u. a. Auch gab er mehrere Jahre lang den „Wahren und echten Hinkenden Boten" (Frankfurt a. M., Jäger'sche Buchhandlung), einen Volkskalender, heraus, verfaßte „Erzählungen aus dem Hessenland", andere unter dem Titel „Ernst und Humor", ferner ein „Oberhessisches Sagenbuch", eine Sammlung von Vogelsberger Volkssagen (Frankfurt a. M. bei Heyder u. Zimmer) und versuchte sich auch mannigfach als humoristischer Dichter in Vogelsberger Mundart und in geistlichen und weltlichen Dichtungen. Im Sommer 1857 hatte er sich mit Luise, geb. Buff, in Friedberg vermählt, welcher Ehe drei Söhne und vier Töchter entsprossen.

1. Lob Jesu.

O daß ich dich in tausend Weisen
Und allerhellstem Jubelton
Vermöchte würdiglich zu preisen,
Du Gottes- und Marien-Sohn,
Vor dem ihr Knie die Völker neigen,
Die deiner Gnade Hauch verspürt,
Vor dem verhüllt die Engel schweigen,
Dem hier und dort die Macht gebührt!

Wohl zieht ein Klang durch meine Seele,
Voll Sehnsucht wie aus höh'rer Welt,
Und ich möcht' jauchzend, sonder Fehle,
Lobsingen dir, o Gottesheld,
Der du aus gold'nen Himmelsthoren
Gekommen in geweihter Nacht,
Zu suchen alle, die verloren,
Bis daß du selig sie gemacht!

Wohl möcht' in frommen Dankgebeten
Ich rühmen, was du, Herr, gethan,
Wie du der Schlange Kopf zertreten
Und stiegst gen Golgatha hinan,
Wie unser Bürge du geworden,
Als an dem Kreuze floß dein Blut,
Wie du besiegt der Hölle Pforten —
Und dieses alles uns zu Gut.

Wie nun in Herrlichkeit du thronest
Und unser keinen je vergißt,
Ja dem mit Himmelsgütern lohnest,
Der deines Leibes Gliedmaß ist,
Wie du mit milden Segenshänden
Den Deinen hilfst in jeder Last,
Bis sie empor die Blicke wenden
Und du sie ganz erlöset hast.

Säng' ich auch deiner Güt' und Schöne,
So lang du Odem mir verleihst,
Doch wär's ein armes Liedgetöne,
Das kaum vor dir ein Tönen heißt,
Doch wär's nur ein unmündig Lallen
In dieser sünd'gen Erdenzeit:
Nur reinen Laut's die Hymnen schallen
Dir droben erst in Ewigkeit.

O daß ich dich in tausend Weisen
Und allerhellstem Jubelton
Nicht würdiglich vermag zu preisen,
Du Gottes- und Marien-Sohn!
Ach komm, du Tag der Freudenthränen,
Du Tag der heil'gen Lust brich' an,
Daß meines Herzens einzig Sehnen
Der Mund dir offenbaren kann.

2. Morgengebet.

Herr Gott, Vater, gut und treu,
Wie ich keinen andern finde,
Deine Gnad' laß werden neu
Jetzo über deinem Kinde,
Was ich bitte, nicht versag':
Hüte du mich diesen Tag!

Herr Gott, Sohn, du Bräut'gam mein!
An dem Kreuz für mich gestorben,
Du bist mein und ich bin dein,
Dir zum Eigentum erworben,
Zu dir schrei' ich inniglich:
Lieber Herr, entsünd'ge mich!

Herr Gott mein, du heil'ger Geist!
Gleich dem Vater und dem Sohne,
Daß dich Herz und Leben preist:
Komm hernieder, in mir wohne,
Und geleit' mich durch die Zeit
Zu des Himmels Herrlichkeit! Amen!

3. Guter Rat.

Die Welt ist ganz auf Trug erpicht,
Drum sag' dich von ihr los,
Spricht sie auch glatt ins Angesicht,
Ist doch die Falschheit groß.

Reich' dem nur deine Freundeshand,
Der sie in Christo bot,
Der wird allein getreu erkannt
Im Glück wie in der Not!

4. Osterlied.

Der du in das Grab gestiegen,
Uns're Feinde zu besiegen,
Sieh uns dir zu Füßen liegen
Und dir danken, Jesu Christ!

In verklärten Leibes Schöne
Kommst du heut, mit Lobgetöne,
Daß dich Preis und Ehre kröne
Ewig, wie du selber bist!

Unser Schuldbuch ist vernichtet,
Tod und Hölle nun gerichtet,
Und der alte Streit geschlichtet,
Der uns schied aus Gottes Bund.

Diese Schätze, deine Gaben,
Die im Jammerthal uns laben,
Sollen wir jetzt alle haben,
Freuen muß sich Herz und Mund!

Laß uns darum ohn' Verweilen
Zu dir flieh'n, der Welt enteilen,
Du wirst jeden Schaden heilen,
Bis der Kampf hier ausgetobt!

Unser Leben, unser Ende,
Stellen wir in deine Hände,
Alles uns zum Segen wende,
Jesu Christe, hochgelobt!

5. Mein Sehnen geht nach oben.

Mein Sehnen geht nach oben,
Nach Gottes ew'gem Haus,
Da ich, dem Leid enthoben,
Darf selig ruhen aus.

Mein Sehnen geht nach oben,
Bin dieses Lebens satt,
Des Freude, bald zerstoben,
Mich nie befriedigt hat.

Mein Sehnen geht nach oben,
Zu Christo, meinem Herrn;
Der hier mein Glück gewoben,
Der segnet dort mich gern.

Mein Sehnen geht nach oben,
Zur auserwählten Schar,
Daß ich mit ihr mag loben
Und singen immerdar.

Mein Sehnen geht nach oben,
Ich weiß nichts Lieb'res mir,
Ach wär' ich doch bald droben,
Mein Gott, hol' mich zu dir!

6. Am Himmelfahrtstage.

Du bist zum Himmel aufgestiegen
In Majestät, nach Leid und Schmach,
O Jesu, lehr' mich leiden, siegen,
Und zeuch mich dir in Gnaden nach;

Ich will der Welt den Abschied geben
Und ihrem Dienst nun unverweilt,
Bei dir nur ist das Wonneleben,
Darnach mein Herz in Sehnsucht eilt.

Und bist du aus der Welt geschieden,
Mit hocherhob'ner Segenshand,
So gieb der armen Seele Frieden
Und deinen Geist zum sichern Pfand,

Und zeichne mich in deine Hände,
Daß ich da ewig sei bewahrt,
So wird, dir folgend, auch mein Ende
Lobsingend eine Himmelfahrt.

7. Bußlied.

Mein Gott, mir ist um Trost sehr bange
Und meine Sünden ängsten mich,
O sieh, wie sehnlich ich verlange,
Du wollst sie werfen hinter dich
Und gnädig hören mein Gebet,
Das aus dem Grund der Seele geht!

Zwar schäm' ich mich, nur aufzuschlagen
Die Augen vor dem Richterthron,
Ich muß mich selbst vor dir verklagen,
Wie einstens der verlor'ne Sohn:
O Vater, ich bin nicht mehr wert,
Daß mich der Kindesname ehrt!

Dem Geist, den du in mich gesendet,
Des Walten ich so oft gespürt,
Hab' ich mich trotzig abgewendet,
Die Lust der Welt hat mich verführt,
Das Fleisch trieb mich zu tiefem Fall,
Nicht zähl' ich meine Sünden all'.

Voll harten Sinns bin ich geblieben
So Jahr wie Tag auf bösem Pfad,
Mich rührte nicht dein treues Lieben,
Ich achtete nicht deiner Gnad'.
Verblendet eilt' ich, sonder Ruh',
Dem Zorngericht der Hölle zu.

Doch, Herr, ich darf noch zu dir kommen,
Da du mich heut' gerufen hast,
Und willst du jedes Sünders Frommen,
So darf ich meiner Schulden Last

Hinwerfen froh auf Jesum Christ,
Der aller Welt ein Heiland ist.

Er hat sein Blut für mich gelassen,
Am Kreuz bezahlt mein Lösegeld,
Ich will ihn fest im Glauben fassen,
Den Friedensfürst und starken Held,
Der für mich bittet im Gericht,
Daß mich der Fluch kann treffen nicht.

Durch ihn vergiebst du mir die Sünden,
Durch ihn bin ich gerecht und frei,
Durch ihn läßt du zum Trost mir künden,
Daß ich dein Kind nun wieder sei,
Ein Gnadenkind, dem Wort und Geist
Die Siegesbahn zum Himmel weist!

O Herr, war mir um Trost sehr bange,
Hab' ich geweinet bitterlich,
Nun seufz' ich nicht mehr, ich verlange
Nur lebenslang zu preisen dich,
Du bleibest mein, und ich bin dein
Und will nie eines andern sein.

8. Neujahrslied.

1. Es floh ins Meer der Ewigkeiten
Auch dieses kurze Erdenjahr,
Mit seinen Freuden, seinen Leiden,
Mit seiner Wünsche großer Schar;
Ist vieles nun nicht so gekommen,
Wie ich zu Anfang wohl gedacht,
So war doch Alles mir zum Frommen,
Und Gott hat's immer wohl gemacht!

2. Drum beug' ich mich zu dieser Stunde,
Da rasch die Zeit sich wieder teilt,
Und lob' und preis' aus tiefstem Grunde,
Dich, der den tiefsten Schaden heilt:

O Jesu, du ließ'st Gnade finden
Mich auf des Lebens irrer Bahn,
Komm' denn, dich neu mir zu verbinden,
Und sieh' mit Freundlichkeit mich an.

3. Und hab' ich viel zu lau und träge
Dein Rufen seither überhört,
Verhärtet, trotz so vieler Schläge,
Verwirrt, verblendet und bethört,
Ich werfe mich in deine Arme,
Ich sinke reuig dir zu Fuß:
O Helfer, hilf, o Gott, erbarme,
Entbeut' mir deines Friedens Gruß!

4. Kein Ding doch in der Welt kann füllen
Dies ungestüme, trotz'ge Herz,
D'rum wolle dich mir ganz enthüllen
Und so mich wandeln allerwärts,
Daß ich hinfort nur ein Begehren,
Nur einen Wunsch hab' und ein Ziel:
Dich, treusten Herrn, in Treu' zu ehren
Mit Wort und Werk und Saitenspiel.

5. Im neuen Jahr ein neues Leben,
Das schenke mir durch deinen Geist,
Laß meine Sinnen aufwärts streben,
Mich thun, was du im Wort mich heißt;
Die Lust der Welt ist bald verflogen,
Und ihre Lieb' wird alt und kalt:
O steure mich durch Sturm und Wogen
Und sei in Not mir Schirm und Halt!

6. In deinem Lichte laß mich schauen
Durchs Dunkel, das noch vor mir liegt,
Ich weiß, daß selbst in Todesgrauen
Dein Engelchor voran mir fliegt.
So zieh', in himmlischem Geleite,
Ein Sänger mit der heil'gen Schar,
Ich, statt ins ungemess'ne Weite,
Glückselig ein ins neue Jahr.

9. In Jesu.

In Jesu ist Frieden
Dem Herzen beschieden,
In Jesu das Leben
Für immer gegeben,
In Jesu der Schaden
Geheilet aus Gnaden,
In Jesu der Bronnen
Der Freude gewonnen,
In Jesu fünf Wunden
Die Ruhstatt gefunden,
In Jesu dem Hoffen
Die Himmelsthür offen.
O Jesu, ich flehe:
Sei gnädig und sehe
Auf mich doch, den Armen,
Voll Güt' und Erbarmen,
Daß ich es werd' inne
Und ganz dich gewinne,
Daß an dir ich bleibe
Und dir mich verschreibe,
Und, komm' ich zu sterben,
Dein Reich mag erwerben.

Minna Blümmer.

Minna Haubitzer war am 3. März 1837 zu Frankfurt a. M. geboren, als einzige Tochter ihrer sehr zurückgezogen lebenden Eltern. Sie besuchte zuerst die Bürgerschule, vom 13.—16. Jahre das Institut des Frl. Ficus. Durch den reformierten Pfarrer Karl Sudhoff, in dessen Haus sie verkehrte, fand ihre heilsbedürftige Seele, was sie suchte. Den Konfirmationsspruch: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen", schrieb sie tief in ihr Herz ein. Diese Gewißheit begleitete sie ihr Leben lang. In Sudhoffs Hause lernte sie ihren künftigen Gatten kennen, den Gymnasiallehrer Dr. Franz Blümmer. Der vormals kathol. Priester war 1853 zur evang. Kirche übergetreten, wurde Gymnasiallehrer in Büdingen und starb dort als Professor 1878. Ihr gastliches Haus wurde der Ort, von dem christliches Leben und Streben ausging. Sie half eine Sonntagsschule errichten, war thätig für das von Diakonissen geleitete

Spital, förderte den Frauenverein. Da ihr Kinder versagt waren, nahm sie einen Knaben und später dessen Schwester in mütterliche Pflege. — Die Unterhaltung mit ihr förderte christliche Erkenntnis. In ihren Briefen wußte sie auf das Eine, was notthut, hinzuweisen. Gelähmt an der linken Seite konnte sie mit den Händen wenig Arbeit verrichten, aber die Feder mit der rechten Hand stundenlang halten.

Nach dem Tode ihres Mannes 1878 wandte sie sich noch mehr als früher der Schriftstellerei zu. Sie wurde Mitarbeiterin des Hessischen Sonntagsblattes, worin die Aufsätze mit nur M. Bl. unterzeichnet wurden, und des „Grüß Gott“ in Stuttgart. Bei Spittler in Basel erschien 1888—1889 das Buch: „Auf verschiedenen Wegen“. 1890 zum Besten des Mathildenspitals in Büdingen das Büchlein „Gieb's weiter“.

Ihre Leiden nahmen zu, zuletzt kam eine große Atemnot über sie. Sie ertrug die Schmerzen und Schwächen mit unendlicher Geduld. Zu ihrem Seelsorger sagte sie: „Ja, ich muß recht durch, daß ich erfahre, daß ich nichts bin, gar nichts“. Sie wollte nichts sein als ein armer Sünder, „der gern ums Lösegeld selig wäre“. Sie mußte wohl seufzen: „Es ist schrecklich; aber drinnen ist Frieden und abermals: aber drinnen ist Frieden“. Ihr letztes Wort war das selige Bekenntnis: „Er ist bei mir“. — Sie starb am 23. März 1892.

1. Höchster Wunsch.

Wär' ganz ich Jesu eigen
Mit meinem tiefsten Sein!
Dann müßt' die Sünde weichen
Und mit ihr jede Pein.

Wie wollt' an ihm ich hangen,
In seinen Jesu-Blick
Vertiefen mich! Kein Bangen
Könnt' trüben dann mein Glück.

Der Gang durchs Erdenleben,
Wie leicht und licht wär' er!
Nichts machte mich erbeben,
Nichts fiel dem Herzen schwer.
Was kann die Welt dem bieten,
Dem Jesus Alles ist,
Der still in seinen Frieden
Gehüllt, das Leid vergißt?

Dann ständ' der Liebe Siegel
Mir auf der Stirne klar;
Der Lieb', die alle Siegel
Zersprenget wunderbar.
Der Lieb', die niemals streitet,
Die alles hofft und glaubt,
Die alles trägt und leidet,
Die uns kein Zweifel raubt.

O Heiland, hab' Erbarmen!
Am Wege knie' ich hier.
Du riefst ja einst die Armen,
Die Hungernden zu dir.
Nimm alles, was mich bindet,
Mach' von mir selbst mich los;
Das Herz nur Ruhe findet
In deinem Heilandsschoß.

„Ja Kind! frei sollst du werden,
Von Sünd' und Sündenqual.
Doch nicht auf dieser Erden;
Erst wenn des Frührots Strahl
In dunkle Hütten grauet
Mit seinem ew'gen Licht,
Dein Aug' den Morgen schauet,
Wo Freiheitsglanz anbricht."

2. Im Vorfrühling.

Im Thal und auf den Höhen
Liegt gold'ger Sonnenschein;
Und sel'ges Frühlingswehen
Stiehlt sich ins Herz hinein.

Noch ist's so öd' auf Erden,
So farblos Wald und Feld.
Doch bald wird's anders werden,
Bald jauchzt voll Lust die Welt.

Horch, horch! welch' liebe Weise
Klingt dort vom dürren Ast;
Die Amsel ist's, die leise
Hält Samstagabend-Rast.

Dem Herrn singt Dankeslieder
Sie für des Tages Lust.
Dann duckt sie glücklich nieder
Zum Schlaf die kleine Brust.

Und auf den Höh'n wird's düster,
Der gold'ge Glanz vergeht;
Wie seliges Geflüster
Es durchs Gezweige weht.

Vom Kirchturm schallt herüber
Der Abendglocken Klang.
Auf, Herz, stimm' jede Fiber
Zu Gottes Lobgesang.

3. O halt' es wert!

Gesellt sich auf der Pilgerreise
Dir ein verstehend Freundesherz,

Das heiß dich liebt, in inn'ger Weise
Teilt deine Freuden, deinen Schmerz, —
O faſſ' es feſt, o halt' es wert,
Solch' Kleinod hat dir Gott beſchert.

Denn wie gar bald der Erde Schöne,
Wenn Herbſtſturm brauſend fährt durchs Feld,
Verweht iſt, ſo all' das Getöne
Von Lieb' und Freundſchaft dieſer Welt;
Der erſte Sturm, der dich entlaubt,
Hat dir auch einen Freund geraubt.

Doch anders, wer in Gott gefunden
Ein Herz, das göttlich denkt und liebt;
Nur inn'ger faßt's in bangen Stunden
Die Hand, die ihm ſich treu ergiebt.
Ja, ſolche Lieb' dem Epheu gleicht,
Der ſelbſt nicht von den Trümmern weicht.

4. Advent.

Hell klingt durch Haus und Herzen
Die Jubelmelodie;
Und des Adventskranz Kerzen,
Wie lieblich ſtrahlen ſie!

Leicht die November-Trübe
Zerteilt' der goldne Schein,
Und alles jauchzt von Liebe,
Von freiem, ſel'gem Sein.

Was uns von Weh und Schmerzen
Noch bange machen will:
Vom treuen Heilandsherzen
Wird es geheilt und ſtill.

Drum auf, ihr Menſchenkinder!
Mein deutſches Volk, voran!
Es kommt der Überwinder,
Der einzig löſen kann.

O lauſch' der ſüßen Kunde
Aus ſel'ger Jugendzeit,
Die einſt aus Engelsmunde
Dir klang von Fried' und Freud'!

Kehr' wieder zu dem Einen,
Der kam in heil'ger Nacht;
Der Menſchen kläglich „Meinen",
Hat's je dich frei gemacht?

O glaub's, nur Er kann löſen,
O glaub's, nur Er macht frei —
Von Schwindel, von dem Böſen,
Von jeder Sklaverei!

Drum jauchzt, ihr Menſchenkinder,
Mein deutſches Volk, voran!
Beſtreut dem Überwinder
Mit Palmen ſeine Bahn!

5. Weihnacht.

Noch lag die Welt im unendlichen Dunkel,
Schwarze Schatten allüberall;
Tiefe Schmerzen, ewiges Sehnen,
Nagender Hunger beim glänzenden Mahl.
Hört ihr der Klage
Trostlosen Klang?
Hört ihr die Frage
Nach Frieden so bang?

Manchmal nur wird die traurige Öde
Von der Denker Stimme durchschallt,
Doch es verklingt ihr warnendes Rufen
Schnell, wie das Echo wieder verhallt.
Strahlendes Funkeln
Von göttlichem Geist,
Nächtliches Dunkeln
Ein Blitz schnell zerreißt.

Doch es verlischt die glänzende Leuchte,
Hat das Ersehnte nimmer gebracht,
Und sie starrt uns nur schwärzer entgegen
Nach dem Lichte, die furchtbare Nacht.
Sehnende Herzen
Harren und bangen,
Alle mit Schmerzen
Frieden verlangen.

Doch es wachet die ewige Liebe,
Beugt sich hernieder, von Mitleid erfüllt,
Und wir sehen die himmlische Glorie,
Staunend auf Erden ein göttliches Bild.
Hört, welch' ein Singen
Zieht durch die Runde,
Engel, sie bringen
Himmlische Kunde!

„Dort bei dem Kinde im ärmlichen Stalle
Wirst du von ewigem Frieden umweht.“
O welch’ unendlich erhab’nes Geheimnis,
Das nicht der Weise, der Kluge versteht.
Kinder nur gehen
Zum heiligen Kind,
Über Verstehen
Selig sie sind.

6. Pfingstmorgen.

Pfingstmorgen naht! Frohlocke, Seele!
Stimm’ fröhlich deiner Harfe Klang!
Was auch von Weh und Schmerz dich quäle,
Von Sünd und Schuld dir noch macht bang —

Jauchz’ auf! Das Alte ist vergangen,
Der Pfingstgeist macht ja alles neu,
Nur — laß die Blicke betend hangen
An ihm, sei vor dem Glanz nicht scheu.

Wenn Weihnachtslieder du gesungen,
Karfreitagsweh dein Herz durchbebt,
Dir Osterglanz ins Aug’ gedrungen,
Dann jauchze froh: Mein Heiland lebt!

Er lebt für dich! Der Pfingstgeist siegelt
Das Bündnis zwischen ihm und dir;
Nun ist das Himmelsthor entriegelt,
Und freien Zugang haben wir!

Doch mußt als Lichteskind du wandeln,
Der Erde lassen, was ihr Teil,
In Demut und in Liebe handeln,
Treu schaffen an der Brüder Heil;

Dann wird — wenn einst ist abgelaufen
Im Stundenglas der letzte Sand —
Uns sein wie träumend, wenn mit Haufen
Wir ziehen in der Heimat Land.

7. Am Sylvesterabend.

Ich liege still zu deinen Füßen,
Ich kann nichts wollen und nichts thun,
Als deine treuen Hände küssen,
Als loben, danken, warten, ruh'n.

Ich will dir danken, willst du trösten,
Ich will dich loben, thust du's nicht;
Will loben, danken, wenn am weh'sten
Im Kampf das eig'ne Leben bricht.

Leg' mir dein Kreuz auf, gieb mir Flügel,
Führ' in die Hölle, trag' hinaus,
Nur lass' mir deiner Kindschaft Siegel
Und bring' mich heim ins Vaterhaus.

8. Neujahr.

Im Zeitenstrom versinkt die letzte Stunde
Und golden taucht ein neues Jahr herauf;
„Was wird es bringen?" bang tönt's in der Runde,
„Was mag verborgen ruh'n im Mondenlauf?"

Es bringt dir nichts als Gnade, Lieb' und Segen,
Wenn du's nur willst, dies göttlich Drillingspaar;
Die Vaterhand führt dich auf allen Wegen,
Durch Nacht und Dunkel, bis zum Ziele klar.

Drum harre still; von seiner Lieb' umfangen,
Wie selig ruht sich's auch im finstern Thal!
Warum er diesen Weg mit dir gegangen,
Wird einst dir klar im lichten Himmelssaal.

Fragt's Kind, von Weihnachtskerzen froh umleuchtet,
Warum es warten mußt' im dunklen Raum?
So liegt, wenn Gottes Tau dein Auge feuchtet,
Der Erde Leid vergessen wie ein Traum.

9. Bitte.

O trachte nicht nach eitlen Dingen,
Du Frauenherz von ew'ger Art!
Um jene Treue mußt du ringen,
Die auch das Kleinste pflegt
und wahrt.

Geist und Humor und Witz, sie
blenden,
Doch wärmen sie die Seele nicht.
Wie lieblich ist's, zur Freude wenden
Ein trauernd Menschenangesicht!

Drum darfst du nicht ins Weite schauen,
Steh' fest, wo Gott dich hingestellt!
Dort oben wird er mehr vertrauen
Dem, der im Kleinen Treue hält.

Eland Briegleb,

geboren zu Hopfmannsfeld am 5. Mai 1822, seit 1847 im Kirchendienst zu Wallernhausen, Hirzenhain, Groß-Bieberau, Butzbach, Alsheim, Pfarrer in Pfeddersheim seit 12. April 1874, Dekan von 1875—1888, pensioniert, lebt in Worms a. Rh.

Briegleb ist ein guter Patriot. Er hat mit seinen Festgedichten das vaterländische Gefühl gestärkt und für die Liebe zu Kaiser und Reich begeistert aufgerufen. Ein treuer Freund der evangelischen Kirche, hat er das gute Recht und Bekenntnis bei Festen des Gustav-Adolfs-Vereins und anderen Gelegenheiten bekannt, und die Festgenossen haben gern in seine Festklänge eingestimmt. Viele seiner Gedichte sind im Volksdialekt verfaßt.

1. Vor dem Weihnachtsbaum.

Du Welt, sieh' nur mein Kindlein an,
Wie's dasteht vor dem Weihnachtsbaum!
Die Blicke hangen selig dran,
Die Lippe, sie bewegt sich kaum.

In reichen Locken wallt sein Haar,
Die Wangen glänzen voll und frisch,
Die Augen leuchten wunderbar, —
So steht es vor dem Weihnachtstisch.

Und reget erst nicht Hand noch Fuß,
Sein Auge schaut den heil'gen Christ,
Sein Ohr vernimmt der Engel Gruß,
Der Hirten einst erklungen ist.

Noch steht es still in all dem Glanz,
Es betet, ob's kein Wort auch spricht,
Die Seele ist getreten ganz
Ihm hin ins liebe Angesicht.

So steht es in der Kerzen Schein,
Der ihm vom Baum entgegenquillt,
So anmutvoll, so fromm und rein,
Es selbst der lichten Kerze Bild.

Die Seele, sie ergießt sich dann
In langgezog'nem Jubellaut,
Als wollt' es künden jedermann
Die Wunder, die es gläubig schaut.

Als wollt' es rufen: „Kommt herbei,
„Mit mir zu teilen meine Lust,
„Und daß ich jauchzend nebenbei
„Euch fliegen mag an Hals und Brust!"

Du Welt, was hat mein Kind gethan,
Mein schuldlos Kind mit treuem Aug',
Daß du so grimm es wehest an
Mit deiner Feindschaft gift'gem Hauch?

Daß du d'rauf sinnst, wie du ihm bleichst
Die Wangen, die so frisch und rot,
Dem glaubensfrohen Herzen reichst
Den starren, kalten Stein statt — Brot?

O rühr' nicht dran, o rühr' nicht dran,
Brich nicht in diesen heil'gen Raum!
Du Welt, sieh' nur mein Kindchen an! —
Ob du es wagst beim Weihnachtsbaum?

2. Der Tag des Herrn.

Heut' ist der Tag des Herrn,
Sein Frieden hüllt das Land schon ein,
Und mild und festlich klingt darein
Ein Glöckchen aus der Fern'.

Das Glöcklein rufet: „komm!"
Da zieht der Christ die Sorge aus
Und wandelt froh zum Gotteshaus
Und betet still und fromm.

„Dem Herrn allein sei Ehr'!"
So brauset stolz der Orgel Klang,
Und freudig hebt an unser Sang, —
Das klingt so hoch und hehr.

Nun ist uns wohl zu Mut.
Wir hören wieder Gottes Wort,
Der Seelen Trost und Schirm und Hort,
Und steh'n in Gottes Hut.

Zur Kirche komm' ich gern;
Bin da der nied'ren Welt entrückt,
Und werd' an Geist und Herz erquickt
Am schönen Tag des Herrn.

3. Das Süßeste.

Es weiß das Lied von manchem Süßen
In hohen Tönen zu vermelden,
Von Freundestreue wie von Helden,
Die kühn zu sterben sich entschließen.

Ich aber weiß ein Brünnlein fließen
Mit einem Labetrunk so selten,
Das soll als Süßestes mir gelten,
Und sei vor allem mir gepriesen.

Das sind die Lippen eines Christen,
Die fromm das Lob des Herren singen
Und mit Gebeteskraft sich rüsten —

Und mit des Glaubens heil'gen Gaben
Den rechten Trost und Frieden bringen,
Ein krankes Herz damit zu laben.

4. Nur ein Kleines.

Nur ein Kleines, nur ein Kleines —
Und ich werde nicht mehr sein!
Auch die letzten Spuren meines
Daseins gehen flüchtig ein.

Nur ein Kleines, — und die Klage
Um den Toten, sie verklang;
Weil des Lebens Hast und Plage
Unerbittlich sie verschlang.

Nur ein Kleines, — und die meiner
Noch gedachten, stellen's ein;
Weil von allen auch nicht einer
Über kurzem mehr wird sein.

Nur ein Kleines, — und der Erde
Lust und täuschend Glück entschwand,
Und das Ird'sche, Vielbegehrte
Ward, was es gewesen — Tand!

Nur ein Kleines, — darum halte
Was die Seele froh dir schwellt,
Daß das Herz dir nicht erkalte,
Eh' es stirbt für diese Welt!

5. Sterbelied.

(Mel.: „Alle Menschen müssen sterben".)

Herr, nun sinkt der Abend nieder
Nach des Tages Hitz' und Last,
Und der Erde geb' ich wieder
Was ich von ihr nahm als Gast.
Totes füget sich zum Toten,
So wie es dein Wort geboten,
Daß der Geist vom Staube frei
Und bereit zum Himmel sei.

Kurz und böse ist das Leben,
Sprech' ich, so wie Jakob sprach,
Nur allein, was du gegeben,
Hat erquickt mich Tag für Tag.

Ob die Welt mich auch betrübet,
Vater, du hast mich geliebet
Und in Christo mir geschenkt,
Was das Herz zum Frieden lenkt.

Eines nur beugt mich darnieder,
Daß ich deine Gnad' verscherzt,
Und so oft und immer wieder
Hab' die falsche Welt geherzt,
Die mich lockend hielt umfangen
Und mein Sinnen und Verlangen
Hat erfüllt mit Trug und Schein —
Und nur Unruh' ließ darein.

Vater, mach' mein Herze stille,
Und vergieb mir meine Schuld,
Lass' aus deiner Gnadenfülle
Mich empfahen Huld um Huld!
Hin im Glauben will ich's nehmen,
Daß mein Sorgen und mein Grämen
Von mir weiche für und für,
Und ich ruhe nur in dir!

Dir, o Vater, ganz zu eigen
Und dem Heiland Jesu Christ!
Mögen Berg' und Hügel weichen,
Wenn die Seel' nur selig ist!
Welt, voll Unruh' und voll Sünden,
Völlig lass' ich dich dahinten,
Fahre wohl! ich bin bereit,
Vor mir liegt die Ewigkeit.

Ewigkeit, du Land voll Frieden
Für ein Herz, das fest vertraut,
Trost und Labsal für den Müden,
Der im Glauben nach dir schaut!
Herr, in deine treuen Hände,
Wie den Anfang so das Ende —
Alles leg' ich da hinein!
Darauf schlaf' ich selig ein.

Johannes Carl,

geboren zu Nauheim am 21. März 1806. Nachdem Carl als Pfarrer in Hanau und Konsistorialrat segensreich gewirkt hatte, wurde er Pfarrer in Preungeshain bei Frankfurt a. M. Von hier aus besuchte er eifrig die Niederwöllstädter Konferenz, an der sich Geistliche aus dem Großherzogtum und dem früheren Kurfürstentum seit ihrer Gründung in den sechziger Jahren beteiligten. Carl starb in Preungeshain am 25. Januar 1887. Das weitverbreitete Gedicht: „Der Christbaum" erwirbt sich noch immer neue Freunde. Metropolitan Riebeling in Wolfsanger hatte die Güte, den von ihm ermittelten zuverlässigen Text mitzuteilen. Dieser ist abgedruckt in einer eingehenden Abhandlung mit der Melodie von G. Eisenbach und führt den Titel: Das Weihnachtskinderlied „Der Christbaum ist der schönste Baum" in Nr. 23

und 24 der Zeitschrift „Das Hessenland". Redakteur Dr. W. Grotefend. Kassel bei Friedr. Scheel. Jahrgang 1897. Der Christbaum, Weihnachtsliedchen für Kinder wurde zuerst in Hanau gedruckt 1842 und zum Preise von 4 Kreuzer mit Noten verkauft.

Der Christbaum.

Der Christbaum ist der schönste Baum,
Den wir auf Erden kennen.
Im Gärtchen klein, im engsten Raum,
Wie lieblich blüht der Wunderbaum,
Wenn seine Blümchen brennen.

So blüht er, und der Früchte Gold
Ließ auch nicht auf sich warten;
Sie glänzen an den Zweigen hold
Und liegen, wenn ihr sehen wollt,
Auch reif und süß im Garten.

Und Obst der wundersamsten Art,
Daß man's nicht alle wisse,
Ein Püppchen, gar wie Rosen zart,
Ein Krieger da im rauhen Bart,
Hier Äpfel, Has und Nüsse.

Das nenn' ich Obst an einem Baum,
Wie's tausend sonst nicht bringen.
Und hört — ist das ein süßer Traum?
Gar wunderbar im lichten Raum,
Mir ist's, als hör' ich singen.

Ja, drinnen in dem Himmelslicht
Ein Englein schwebt verborgen
Und singt: „Mein Kind, erschrick mir nicht,
Ich hab dein Bäumchen zugericht,
Ich mußt' es dir besorgen.

Denn sieh', in dieser Wundernacht
Ist einst der Herr geboren,
Der Heiland, der uns selig macht;
Hätt' er den Himmel nicht gebracht,
Wär' alle Welt verloren.

Doch nun ist Freud' und Seligkeit,
Ist jede Nacht voll Kerzen.
Auch dir, mein Kind, ist das bereit,
Dein Jesus schenkt dir alles heut,
Gern wohnt er dir im Herzen.

O laß ihn ein, es ist kein Traum!
Er wählt dein Herz zum Garten,
Will pflanzen in dem engen Raum
Den allerschönsten Wunderbaum
Und seiner treulich warten.

Er schmückt ihn dir mit Früchten bald:
Gehorsam, Lieb und Treue, —
Das Gut' in jeglicher Gestalt
Wächst an den Zweigen mannigfalt,
Daß Gott der Herr sich freue."

So sang der Engel leis und lind,
Ihr habt es nun vernommen.
Drum, wärst du gern ein Gotteskind,
Thu' auf dein Herzchen, auf geschwind!
Und laß den Heiland kommen.

Ach, giebst du ihm dein Herz noch heut,
Wie wird's der Engel loben!
Er sieht es, sieht es hocherfreut,
Schwebt selig in die Herrlichkeit
Und sagt's dem Vater droben.

Der hat dich dann auf immerdar
Ins Herz, ins Herz genommen.
Sein Himmel steht dir offen gar,
Du darfst aus jeglicher Gefahr
In seine Arme kommen.

C. A. H. Dettmering

wurde geboren zu Rinteln am 16. Januar 1822, besuchte das dortige Gymnasium, studierte 1842—1845 in Marburg, wurde Pfarrgehülfe in Röddenau bei Frankenberg von 1847—1851, darauf Pfarrgehülfe in Wetter, 1851 Rektor zu Schlüchtern, 1853 Pfarrer in Frankenberg, 1874 Pfarrer in Dreihausen, 1878 Metropolitan der Klasse Kirchhain, 1888 Oberpfarrer zu Marburg, 1889 Superintendent der lutherischen Diöcese Oberhessen. In diesem Amte verblieb er bis zu seinem Tode am 23. Dezember 1893. Von seinen Gedichten haben sich zwei Gelegenheitsgedichte erhalten, welche seine Stellung zum Kurfürstenhause und zu Vilmar*) charakterisieren und s. Z. großen Beifall fanden und deshalb hier besonders erwähnt werden. Aus seinem Epos „Elisabeth von Thüringen" (Freudenberg 1872 bei F. Kuhn), das dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm dediciert ist, heben wir einzelne Bruchstücke hervor. Das Leben der heiligen Elisabeth wird in Gedichten unter besonderen Überschriften geschildert. Zuerst wird die Schlichtung des Sängerstreites auf der Wartburg in Ofterdingens Gedicht vorgeführt. Es werden die Gesandtschaft Landgraf Ludwigs in Preßburg, die Ankunft Elisabeths auf der Wartburg besungen. Es war kein leichtes Unternehmen für einen evangelischen Pfarrer, das Leben der edlen Fürstin, welche doch ganz in den Anschauungen der römischen Kirche befangen war und darin von Meister Konrad streng gehalten wurde, darzustellen. Wir verkennen zwar nicht, daß der Dichter bemüht war, dem schlichten Glauben der seltenen Frau den biblischen Untergrund zuzusprechen; aber durch das Zuziehen des Lesers zum Urteile hat die Dichtung selbst Schaden genommen, so warm die Empfindung da und dort ist.

*) Vergleiche Das Pfarrhaus. 1898. Nr. 7. Leipzig, Richter.

So heißt es im Gedichte

1. Elisabeths Gelübde der Armut:

Mag sie uns auch erinnern
Samt ihrer ganzen Zeit
Des Wortes, so der Heiland,
Der Herr der Herrlichkeit
Zu Martha freundlich redet:
„Du machst dir Sorg' und Müh',
Nur Eins ist not! Das beste,
Mariens Teil ersieh!"

Geh' nicht an ihr vorüber
Noch einmal schau' sie an,
Gedenk' dabei des Wortes,
Darüber Moses sann:
Die Schuhe an den Füßen
Gar eilig zieh' sie aus,
Die Stätte, da du stehest,
Ist heilig, ist Gottes Haus!

Gedenkst du dann des Weibes
Im Evangelio,
So durch das Volk sich drängte,
Verschämt und doch so froh,
Des Kleides Saum berührte
An unsers Herrn Gewand,
Dann wirst du noch verstehen,
Was Elsbeth sucht' und fand.

Ritter Vansi war aus Preßburg abgesandt, sie in des Vaters Schloß heimzuholen, als die Botschaft ihrer Armut und Verstoßung dort eingetroffen war. Der treue Mann richtete den Auftrag des Vaters aus, worauf der Dichter Elisabeth antworten läßt (S. 81):

Ich dank' euch, lieber Vansi,
Die Fürstin ruhig spricht,
Den Vater herzlich grüßet,
Dort in des Himmels Licht
Ich ihn zu finden hoffe
Nach dieser Erde Mühn.
Es laß Euch Gott in Frieden
Nun Eure Straße ziehn;

Um mich fortan nicht sorget,
Ob Euch auch elend deucht,
Was Ihr bei mir gesehen;
Die Zeit im Sturm entfleucht.
Und was in ihr wir lieben,
Mein Herz im Himmel ist.
Was einzig mich getröstet,
Ist droben Jesus Christ!

Der Schluß des Gedichtes „Elisabeths Begräbnis" ist überaus schön.

Ein Lied aus stattlichen Quadern
Auf Elsbeths Grab erklingt.
Seit Hunderten von Jahren,
Noch heute laut es singt,
Wie Elsbeth emsig suchte,
Den Heiland Jesus Christ,
Wie sie die Stadt erstrebte,
Die hoch im Himmel ist.

Ein Münster ist der Sänger,
Ein Haus aus Kalk und Stein,
Drum, wo die Steine singen,
Stimmt meine Seele ein:
Nicht Erdenpracht und Schöne
Das Herz zur Ruhe bringt,
Der Frieden aller Seelen
Im Kreuz des Herrn entspringt.

2. Philipps Bekenntnis an seinem letzten Morgen.

Ostern ist's. Der Herr erstand,
Jubelt laut die Christenheit.
Alles ist vom Schlaf erwacht,
Schmückt sich mit dem Osterkleid.

Philipp, Hessens Fürst und Herr,
Sitzt in seiner Väter Schloß
Siechen Leibes, doch der Mund
Sich im Preis des Herrn ergoß.

Längst hat er das Haus bestellt,
Sich zum Sterben angeschickt,
Freudig, seines Heils gewiß,
Seine Seele aufwärts blickt.

Seines Heilands Leib und Blut
Hat ihn wunderbar gestärkt.
Wer ihm in das Auge sieht,
Nicht des Leibes Schmerzen merkt.

Sinnend lauscht er jetzt dem Wort,
Das man über Tische liest,
Von dem auferstandnen Herrn,
Freudenthränen er vergießt.

„'s ist geschrieben, daß Ihr glaubt,
Dieser Jesus sei der Christ,
Und in ihm das Leben habt!"
(Joh. 20, 31)
Jetzt der Leser gläubig schließt.

Und das Messer faßt der Greis,
Krampfhaft ihm die Hand sich ballt.
Stößt es kräftig in den Tisch,
Daß das Zimmer widerhallt.

„Dieses glaub' ich!" ruft er aus,
„Darauf ist mein Heil gebaut,
Wie im Leben so im Tod
Christo meine Seele traut!"

3. Nach dem heiligen Nachtmahl.

Du hast mir gegeben,
Treuer Herr und Gott,
Deiner Liebe Leben,
Wahres Himmelsbrot,

Hab' den Leib genossen,
Der am Holze hing,
Was am Kreuz vergossen,
Ich von dir empfing.

Der du aufgenommen
Zu des Vaters Thron,
Bist zu mir gekommen,
Ew'ger Gottessohn.

Meines Herzens Blöße
Hast du nicht veracht't,
Hast in deiner Größe
Liebreich mir gelacht.

Habe Dank, o Liebe,
Für dein Sakrament,
Heil'ge meine Triebe,
Gieb' ein selig End'.

4. Missionslied.

Treuer Herr, auf dein Geheiß,
Auf den Zuspruch deines Mundes,
Dir zu Lob und lautem Preis
Steh'n wir, Glieder eines Bundes
Hier vor deinem Angesicht,
Hör' uns, Herr, versäum' uns nicht.

Aus der Sünde Nacht und Tod
Hast du uns herausgenommen,
Bist mit deinem Lebensbrot
Zu uns von dem Himmel kommen,
Hast die Kindschaft uns gebracht,
Uns mit deinem Geist bedacht.

Nun wir deine Huld geschmeckt,
Treuer Heiland, deine Gnade,
Und durch deinen Geist erweckt,
Wandeln auf des Lebens Pfade,
Eins nur unser Herz begehrt,
Daß dein Reich sich täglich mehrt.

Drum, wo unser Dank dir schallt,
Hör' auch unser heißes Flehen.
Zeige deines Arms Gewalt,
Laß den Geist herniederwehen,
Daß aus ihrer Todesnacht
Alle Welt durch dich erwacht.

Wecke deine Kirche auf,
Gieb ihr deines Geistes Jünger,
Die in ungehemmtem Lauf,
Als des Heidentums Bezwinger,
Auf dem weiten Totenfeld
Predigen das Heil der Welt.

Mach' du Zions Thore weit,
Laß der Heiden Zahl eingehen.
Deines Reiches Herrlichkeit
Laß dein Volk in Gnaden sehen,
Das die Zeit nicht tilgen kann,
Weil dich seine Väter sah'n.

Georg Christian Dieffenbach,

geboren zu Schlitz am 4. Dezember 1822, seit 6. Juni 1847 Vikar in Kirchberg, 1852 Vikar in Vielbrunn, 1855 Verwalter der 2. Pfarrei Schlitz, 11. November 1855 zweiter Pfarrer, seit 13. April 1873 Oberpfarrer in Schlitz, später Geheimer

Kirchenrat und Doktor der Theologie. G. Chr. Dieffenbach hat in den hessischen Verfassungskämpfen auf der Rechten gestanden und trat mannhaft für das Bekenntnis der lutherischen Kirche in Hessen ein. Er entfaltete eine reiche schriftstellerische Thätigkeit. Seine liturgischen und hymnologischen Studien kamen zur Verwendung in seiner Agende und dem viel verbreiteten Andachtsbuche der Hausagende. Seiner Dichtergabe verdanken wir Lieder im Kirchenton und geistliche Lieder. Die Liebe zu der Jugend und den Kindern finden fortwährend ihren Ausdruck in dem bei Perthes in Gotha erscheinenden „Für unsere Kleinen". Ein neues Bilderbuch. Die von ihm herausgegebenen Sammlungen von Gedichten sind bei einzelnen Gedichten erwähnt. Die 60 Kinderlieder, komponiert von E. A. Kern, erschienen in 5. Auflage in C. G. Kunzes Verlag in Wiesbaden.

G. Chr. D.: Aus vier Reichen. Gedichte. Erste Ausgabe Berlin 1857. Die dritte Ausgabe erschien 1880 bei Zwißler in Wolfenbüttel unter dem Titel „Lied und Leben. Neue Sammlung. Gotha. Fr. Perthes 1887. 2. Auflage ib. 1894.

1. Mein Freund ist mein.

(Hohelied Sal. 2, 16.)

„Mein Freund ist mein!"
O Wort voll Licht und Leben!
Am Kreuze hat er mir das Heil erworben,
Da er für mich und für die Welt gestorben.
Zum Freunde hat er selbst sich mir gegeben.
O welche Wonne schließt dies Wörtlein ein:
Mein Freund ist mein!

„Und ich bin sein!"
So darf ich jubelnd sagen.
Ich war verloren, er hat mich gefunden
Und sich in Liebe treu mit mir verbunden,

Und selig darf ich seinen Namen tragen,
Mich freu'n in seiner Liebe Sonnenschein,
Denn ich bin sein!

Mein Freund ist mein!
Ich halt ihn fest umschlungen,
Und nichts soll mich von seiner Liebe scheiden,
Nicht Trübsal, Angst und Not, nicht Schmerz und Leiden.
Sein mächtig Lieben hat mein Herz durchdrungen;
Das soll mein Schild, mein Halt im Sturme sein.
Mein Freund ist mein!

Und ich bin sein!
Daß ich noch mehr es werde,
Ist meiner Seele heißestes Verlangen.
In ew'ger Liebe möcht' ich ihn umfangen,
Befreit von allen Ketten dieser Erde;
Dann gilt es voll und ganz: Mein Freund ist mein
Und ich bin sein!

(Aus Dieffenbach: „Im Wandel des Kirchenjahres".
Zwißler in Wolfenbüttel 1891.)

2. Durch Armut reich.

(2. Kor. 8, 9.)

Wie reich warst du, o Herr, von Ewigkeit!
Dir lag des Himmels Herrlichkeit zu Füßen,
Im Staub nur wagten's Engel, dich zu grüßen,
Doch arm geworden bist du in der Zeit.

Die ew'ge Krone hast du abgelegt
Und bist in Knechtsgestalt bei uns erschienen,
Im Leben und im Sterben uns zu dienen; —
Was hat zu solchem Opfer dich bewegt?

Nur deine ewige Barmherzigkeit,
Dein unergründlich demutsvolles Lieben
Hat dich herab in unsre Not getrieben
Und in das blut'ge, bittre Todesleid.

Wie reich hat deine Armut mich gemacht!
Denn mein ist nun dein Lieben und dein Leben,
Dich selbst hast du zu eigen mir gegeben,
Da du zum Opfer dich für mich gebracht.

Vergelten kann ich dein Erbarmen nicht,
Ich kann nur loben, kann nur kindlich danken
Und mich empor an deiner Liebe ranken,
Mich freu'n in deiner Gnade heil'gem Licht!

(Aus Dieffenbach: „Im Wandel des Kirchenjahres". Zwißler in Wolfenbüttel 1891.)

3. Missionslied.

(Mel.: Freu' dich sehr, o meine Seele.)

Jesus, voller Gnad und Wahrheit,
Liebster Heiland und Prophet,
Leben giebst du, Licht und Klarheit,
Wo dein teures Wort hingeht:
O so sende doch dein Wort
Allen Völkern fort und fort,
Laß auch in der Heiden Grenzen
Hell dein Gnadenlicht erglänzen.

Hoherpriester, Heil und Leben,
Der du auf dem Kreuzaltar
Dich zum Opfer hingegeben,
Da die Welt verloren war:
Dein für uns vergoss'nes Blut
Komm' der ganzen Welt zu gut,
Allen Völkern aller Enden
In dem Wort und Sakramenten.

Ehrenkönig, stark und prächtig,
Gottes- und Mariensohn,
Der du sitzest herrlich, mächtig,
Auf des Vaters ew'gem Thron,
Und bist bei uns doch zugleich,
Breite aus dein Gnadenreich,
Daß dein Name werd' erhoben,
Und dich alle Heiden loben.

Jesus Christus, gestern, heute,
Und derselb' in Ewigkeit,
Unsrer Seele Licht und Freude,
Leben und Gerechtigkeit:
Komm in deines Reiches Macht,
Voller Herrlichkeit und Pracht,
Daß dir aller Knie sich beugen,
Alle dich als Herrn bezeugen.

(Aus Dieffenbach: „Aus vier Reichen". F. A. Perthes, Gotha.)

4. Nach Osten.

Nach Osten sei dein Blick gewandt,
Willst du so recht von Herzen beten.
Dorthin liegt das gelobte Land,
Dort prangte einst das sel'ge Eden.

Dort stieg empor aus dunkler Nacht
Das Licht der Welt, der Engel Wonne;
Im Osten leuchtet auf voll Pracht
An jedem Morgen hell die Sonne.

Nach Osten zu steht der Altar, —
Dorthin sich Herz und Auge wendet,
Von dort der Priester heil'ge Schar
Des Herren Gnadengaben spendet.

Nach Osten richte Herz und Sinn,
Dort ragen Zions sel'ge Hügel,
Nach Osten zieh' die Seele hin
Auf des Gebetes Adlerflügel.

Nach Osten kehrt die Füße mir,
Wenn ihr mich müßt zu Grabe legen.
Von Osten her empfangen wir
Auch einst den letzten reichen Segen.

Dort leuchtet blitzend einst empor
Der lichte Glanz der letzten Zeiten.
Brich aus des Ostens Strahlenthor
Hervor, du Herr der Herrlichkeiten!

(Aus Dieffenbach: „Lied u. Leben". Zwißler in Wolfenbüttel.)

5. Osterlied.

Mit Maria geh'n wir heute
Hin zum Grabe unsres Herrn.
O der sel'gen Osterfreude, —
Hell geht auf der Morgenstern.

„Was sucht ihr ihn bei den Toten?
Auferstanden ist er ja!" —
Also künden Himmelsboten
Heute uns, Halleluja!

Unsre Seele kann's nicht fassen.
Der Gekreuzigte — er lebt,
Will uns nimmermehr verlassen,
Unser Herz vor Freude bebt.

Nun ist alle Schuld vergeben,
Und der Tod hat keine Macht.
Jesus Christ ist unser Leben,
Unser Licht in dunkler Nacht.

Auferstehen, auferstehen
Soll auch einstens unser Staub.
Ew'ge Frühlingslüfte wehen,
Und das Grab giebt seinen Raub.

(Aus Dieffenbach: „Aus vier Reichen". F. A. Perthes, Gotha.)

6. Pfingstlied.

Geist der Gnade, Geist des Lebens,
Wunderbarer Himmelsschein,
Laß uns, fleh'n wir, nicht vergebens
Warten, denn wir harren dein.
Mit der Jünger heil'gem Chor
Schauen hoffend wir empor!

In der Seele Tiefen lauschen
Wir erwartend allezeit,
Ob nicht bald ein heilig Rauschen
Kündet deine Herrlichkeit,
Ob nicht bald dein helles Licht
Durch die finstern Wolken bricht.

Komm, o komm aufs neu' hernieder
Auf die arme Jüngerschar,
Und erfülle Jesu Glieder,
Stärk' die Schwachen wunderbar,
Senke dich in jedes Herz,
Zieh die Seelen himmelwärts.

Gieb, o Geist des Herrn von oben
Weisheit, Mut und heil'gen Rat,
Lehr' uns beten, danken, loben,
Gieb zum Wollen rechte That.
Heil'ge uns in dieser Zeit,
Führ' uns einst zur Seligkeit.

In der Erde Not und Leiden
Gieb uns Freudigkeit und Kraft,
Mach' uns stark, daß wir im Streiten
Üben gute Ritterschaft.
Komm, du heller Gnadenschein,
Komm auf uns, wir harren dein!

(Aus Dieffenbach: „Aus vier Reichen". F. A. Perthes, Gotha.)

Konrad Ludwig Frohnhäuser,

geboren zu Butzbach am 21. Dezember 1840, seit Juli 1864 Vikar an der Stadtknabenschule in Darmstadt, dann an der Realschule in Friedberg, 1865 Pfarrverwalter in Steinfurth, dann in Roßdorf, 1866 in Wimpfen, 1868 in Arheilgen, 1869 Verwalter in Lampertheim, 1870 Pfarrer daselbst, seit 1. Mai 1887 erster Pfarrer in Mainz. Verfasser einer Geschichte der Stadt Wimpfen. Viel Beifall fand „Das Kräuterweible von Wimpfen", zuerst im Reichsboten erschienen. Eifriger Mitarbeiter für die Blätter des Historischen Vereins im Großherzogtum Hessen.

Das Festspiel: „Die Schwedensäule am Rhein", zur Feier des 300. Geburtstags Gustav Adolfs in fünf Aufzügen von Konrad Frohnhäuser erschien 1895 im Verlage von E. Ungleich. Mit Erlaubnis des Verfassers und des Verlegers teilen wir daraus mit:

1. Die Abendmahlsfeier (S. 10 f.).

(Wald am Rheinufer, an dem Orte, auf welchem später die Schwedensäule errichtet wurde.)

Olaf.

Siehst du den Altar?
Von Trommeln aufgebaut ein Feldaltar
Nach schwed'scher Art, und von den Trommeln wallt
Schneeweißes Linnen ab in reichen Falten,
Auf dem Altar die heiligen Gefäße
Und zwischen allem Heiligen das Bild
Des Heiligsten, den je die Erde trug,
Das Bild des Heilands, sterbend an dem Kreuze,
Und Alles von der roten Flammenglut
Der Fackeln überleuchtet.
Stolze Männer um den Altar in feierlichem Ring!
Dreihundert Mann der Königsgarde sind es.
O Ammi! Viele derer, die dort steh'n,
Seh'n heut' die Sonne nicht mehr aufgeh'n,
Und der Tag ist doch so nah!

Ammi.

Todesopfer?
Dem Tod geweiht sind diese Herrlichen?

Olaf.

Dem Tod geweiht, und jeder ist ein Held.
Denn jeder weiß, was ihn demnächst erwartet:
Tod oder Sieg. Es sind des Heldenkönigs
Beste im Heer. Noch niemals sah der Feind
Den Rücken dieser nie besiegten Helden!
Was diesen Tapfern nicht im Kampf gelingt,
Daran zerschellt der kühnsten Männer Wagen.

Ammi.

Wer sind die beiden herrlichen Gestalten,
Das Volk um Haupteslänge überragend?

Olaf.

Du meinst die Beiden vor den Predigern?
Das ist Graf Brahe, Oberster der Garde,

Herr von der Wißingsburg wird er genannt.
Der wird nun wohl ein Werk am Rhein ausrichten
Mit diesem Volk, davon noch reden werden
Die spätesten Geschlechter! Und der andre?
Du fragst nach ihm? Kennst du den andern nicht?

Ammi.

O Gustav Adolf! Königlicher Held!
Ich grüße dich, den Helden Gideon,
Den Löwen grüß' ich von der Mitternacht!
Ach! Siehe, wie die Helden ihre Kniee
Anbetend beugen, frommer Gierde voll
Die heil'ge Zehrung aus des Priesters Hand
Nun zu empfah'n. In diesem heil'gen Tempel,
Von unserm Schöpfer herrlich aufgebaut,
Da an der Eichen und der Rüstern Säulen,
Sich mächtig aufschwingt des Gewölbs Gerüste,
Wollen mit euch wir unsre Kniee beugen
Und mit euch flehen zu dem Himmelskönig,
Daß er die Waffen segne, die für Jesum
Und für das teure Evangelium streiten.

(Alle knieen. Hinter der Bühne leiser einstimmiger Männergesang: O Lamm Gottes 2c.)

2. Aus dem fünften Aufzug. S. 58.

Olaf.

Ist auch mein König tot, sein Werk wird bleiben.
Die Opfer, die sein Volk und er gebracht,
Mit ihm auch wir in dieser Schreckenszeit,
Sind nicht verloren — eine Saat zur Ernte.
Es wird und soll und kann nicht Friede werden
Bis die Gewissens- und die Glaubensfreiheit,
Der Menschheit höchstes Gut, gesichert ist.

Ammi.

Ja, nicht für uns nur, für die ganze Menschheit
Wird dieser lange, blut'ge Krieg geführt:
Es wandeln sich die Städte zu Ruinen,

Sie dürfen brennen und ein schrecklich Sterben
Fordert um uns unzählig viele Opfer,
Daß immer kleiner wird des Volkes Zahl.
Glaub' an deine Zukunft, lieber Olaf,
Auch an die Zukunft unsres deutschen Volks!
Glaub' auch an des Evangeliums Sieg,
An jene Zeit, da alle Geisteskketten
Zerbrochen werden und das Volk des Herrn,
An Gottes Wort gebunden, gold'ner Freiheit
Sich freut und dankbar dieses Gut genießt.

Schiffer Adam.

Verschied'nen Glaubens wohl und dennoch einig
Wohnen sie dann in Frieden bei einander,
Im edlen Wettkampf, wer der Beste sei.
Doch nimmermehr darf unsres Volkes Kaiser
Von Rom Befehl empfangen und die Kniee
Nie mehr im Schloßhof zu Kanossa beugen.
Aufs Evangelium, auf das Volk gestützt,
Gott fürchtend — sonst nichts in der Welt.
So wird Deutschland ein Hort des Friedens sein,
Friedegebietend in der weiten Welt,
Dann schmieden wir die Schwerter zu Pflugscharen
Und formen aus den Lanzen Winzermesser.
Die Nebel weichen und vor unsern Augen
Erscheint der schönen Zukunft reiches Land.
Viel Lichtgestalten aus dem Dunkel tauchen
Und finden sich zusammen Hand in Hand.
Sehet der Zukunft Friedensland entstehen!
Herr, lasse bald es unsre Augen sehen.

Lebendes Bild, welches sich allmählich entwickelt. Deutschlands Einheit unter dem Kaiser, Friede unter den Bekenntnissen. Werke des Friedens, Familienglück, Wohlstand. Die Büsten des Kaisers, sowie diejenige Gustav Adolfs mit Lorbeer geschmückt. Während des Bildes der Gesang:

Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obschon die Feinde Willens sein,
Dich gänzlich zu zerstören,

Und suchen deinen Untergang,
Davon dir ist gar angst und bang,
Es soll nicht lange währen.

Karl Fürer,

geboren am 13. Juni 1830 als Sohn des damaligen Pfarrers Julius Fürer in Kirchhain bei Marburg, besuchte das Gymnasium in Marburg, dem Vilmar damals vorstand, studierte Theologie in Marburg und Tübingen (Beck). Nach achtjähriger Arbeit als Privatlehrer in Familien und an öffentlichen Schulen wurde Fürer Pfarrer in Cronenberg bei Elberfeld, 1868 Pfarrer prim. an der Altstädter Gemeinde in Kassel.

Seine hohe dichterische Begabung wurde von Männern wie Gerok und E. Frommel anerkannt und er zum Verwerten seiner Gaben ermuntert. 1867 erschien in Barmen in der W. Langewierschen Verlagshandlung „Hawai Nei", ein Bild aus der Inselwelt des stillen Oceans in 6 Gesängen, worin auf Grund von Studien über Land und Leute die Christianisierung der Inseln ergreifend beschrieben und die großen Verfehlungen der Namenchristen wahrheitsgetreu geschildert werden.

1883 that Fürer einen guten Griff mit dem Festprogramm zu der Säkularfeier von Luthers Geburtstag, 10. November 1883, gedruckt unter dem Titel „Zur Erinnerung an die Luthertage des Jahres 1883" in 3. Auflage, Kassel 1884, Verlag von Aug. Freyschmidt.

In demselben Jahre kam heraus „Christliche Feststunden im Gewande der Dichtung" von Karl Fürer, Pfarrer der Brüderkirche zu Kassel, jetzt bei Ernst Röttgers Buchhandlung. Als Fürer wegen eines Halsleidens das Predigen und Unterrichten

einstellen und Heilung an verschiedenen Orten suchen mußte, traten ihm die Gedanken und Empfindungen vor die Seele, die ihm vormals beim Unterricht und in Predigten bei einzelnen Geschichten und Sprüchen gekommen waren. Sie gaben Anlaß zu Gedichten und so sind die Feststunden in gewissem Sinne eine poetische Darstellung dessen, was im Laufe des Kirchenjahres der christlichen Gemeinde in der Wortverkündigung vorgehalten wird. Für erweckte Konfirmanden ist das Büchlein besonders geeignet, auch von den angesehensten Blättern dafür wie zur Benutzung in Sonntagsschulen warm und wiederholt empfohlen.

1. Luther auf der Wartburg.

Aufgehoben 16. Mai 1521.

(Jesaia 26, 20: Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer .... vorübergehe.)

Des Frühlings Werkelmeister, der Wonnemond genannt,
War lustig an der Arbeit im weiten deutschen Land;
Gar lustig tönt im Grünen der Vogelstimmen Schall,
Da flog am Rhein zum Neste „die Wittenberger Nachtigall“.

Er hatte „hoch gesungen“ vor Kaiser und vor Reich
Von heil'ger Lieb' bezwungen — so voll, so warm, so weich;
Es war sein Lied gedrungen mit Lust in manches Herz,
Doch manchem war's erklungen zu Haß und Zorn, zu Furcht und Schmerz.

Als nun im Waldesschatten, am Schloß von Altenstein,
Der Luther, der Gebannte, des Weges fuhr allein.
Mit wenigen Gefährten — da sprengten in die Quer
Aus dunklem Hinterhalte zween Ritter und zween Knechte her.

Sie hoben sich im Bügel, sie ritten dicht heran,
Sie griffen in die Zügel — da stand das Zwiegespann;
Sie rissen aus dem Wäglein den Luther rauh hervor,
Sie hoben ihn zu Pferde — der Reiter Spur sich rasch verlor.

Wer hat das Stück geplanet? Der schlimmen Feinde Rat?
Soll doch die Hölle siegen durch rasche Schreckensthat?
Nein — Friederich der Weise — ob Luther ihm zu kühn,
Der war's, der ihn zu retten, gesorgt mit redlichstem Bemüh'n.

Auf Wartburgs stiller Feste, da hat er ihn versteckt,
Daß ihn der Feinde keiner, noch auch ein Freund entdeckt.
Die Feinde jubilieren: „Des Ketzers Mund ward stumm",
Die Freunde fragen zagend: „Wo bleibt das Evangelium?"

Die Feinde triumphieren: „Nun ist der Ketzer tot",
Die Freunde schier verzweifeln: „Nun bleibt der Kirche Not!"
Ihr Feinde und ihr Freunde, Geduld nur kurze Zeit:
Die Nachtigall wird schlagen mit neuer Kraft und Munterkeit.

Die auf den Herrn vertrauen, die kriegen neue Kraft,
Daß sie wie Adler fahren, zum Flug emporgerafft:
O harret noch ein wenig! Dann wird es offenbar:
Es ist an Kraft und Schnelle die Nachtigall ein Gottes-Aar!

(Lutherbüchlein Nr. 16.)

2. Jesus gebietet dem Wind und dem Meer.

(Mark. 4, 35—41; Matth. 8, 23—27; Luk. 8, 22—25.)

Seht ihr dort das Schifflein schwanken auf der Wasser dunkler Flut?
Schmal umsäumt die Berge glühen in des Spätrots letzter Glut.
Silberklar vom Himmelsbogen fließt das Mondlicht hell herab.
In des Schiffleins langezog'nen Furchen tanzt es auf und ab.
Zwiefach glänzt der Sternenschimmer aus des Wassers Wiederschein;
Lieblicher denn Mond und Sterne blickt das Jesusauge drein.
Schweres Tagewerk vollbrachte von des Morgens Frühe schon,
Bis das Taggestirn sich neigte, heut' der hehre Gottessohn.
Unermüdet noch des Volkes Scharen drängen sich um ihn,
(Rastlos in der Liebe Werken — pfeilgeschwind die Stunden flieh'n)
Kranke noch, und Arme suchen seiner Hände Wunderkraft:
Doch auch Jesu Kraft versagt jetzt, von dem Übermaß erschlafft.
Drum den See zu überfahren, noch den Jüngern er gebot,
Und zu später Abendstunde stiegen alle sie ins Boot.

Drüben will er Sammlung suchen in der Stille, im Gebet:
Trag' ihn sicher nun hinüber, stiller See Genezareth!
Welche Schätze jemals waren deinem Wellenrücken anvertraut:
Schätze, edel gleich wie diese, hat dein Auge nie geschaut!
Ahnst du schäumend dieses Schiffleins wunderselt'ne Gottesfracht,
Das den Welterlöser heute samt den Jüngern dir gebracht?
Seht, die ganze junge Kirche auf des Landsees Fluten schwimmt!
All des neuen Lebens Keime an das schwanke Herz er nimmt!
Gottes Fracht mit stummer Ehrfurcht trägt hinüber er, wie's scheint;
Mit des nächt'gen Himmels Klarheit sich der Wasser Stille eint.
Auf der spiegelglatten Fläche schwimmt so friedevoll das Schiff,
In den Segeln spielt kein Lüftlein, seinen Kiel bedroht kein Riff.
Taktgemessen in der Jünger kund'ger Hand das Ruder rauscht;
Hoch am Fels mit klugem Auge sorglos die Gazelle lauscht.
In die ruh'bedürft'gen Sinne labereich der Einklang tönt;
So des Tages wechselreiche Stimmen werden mild versöhnt,
Tiefgestillt auch Jesu Seele aus dem Labebecher trinkt,
Bis des Menschensohnes Auge müd' in süßen Schlummer sinkt.
Horch, wie seltsam tönt's in Lüften. — Aus der Höhe stürzt es jäh!
Ha! Schon tobt in wildem Aufruhr der zuvor so stille See.
Und die Segel sind zerrissen, eh' der Schiffer Faust sie refft.
Und die Ruder sind zerbrochen — jede Kunst wird hier geäfft.
Gleich dem wildgeword'nen Renner jetzt empor das Schifflein schnellt
Auf die schaumgekrönten Kämme, jetzt zur Tiefe jach es fällt.
Und die Jünger, bleich vor Schrecken, machtlos in des Sturmes Wut,
Sollen sie nicht Jesum wecken, der noch immer schlummernd ruht?
Ja, auch in des Sturmes Tosen ruhst du, Jesu, sanft und gut,
Klingt's dir wie der Lüfte Kosen — sicher in des Vaters Hut!
Ob dein Leib auf harten Planken hingestreckt am Schiffes Bug,
Auch im Schlafe die Gedanken nehmen himmelwärts den Flug.
Ja, du lebst in Gottes Liebe, mit dem Vater fest geeint,
Deines Herzens heilge Triebe wissen, wie's der Vater meint.
Daß dein Tag, bevor dein Werk du hast vollbracht, ein Ende nimmt,
(Noch vor Abend sinkt die Sonne) ist vom Vater nicht bestimmt. —
Doch die Kraft sich selbst verdoppelnd, wächst des Sturmes grimme Wut,
Höher steigt im Schiff das Wasser, tiefer sinkt der Jünger Mut.
Und — ein ungefüges Brausen — dann ein Schrei, ein Stoß und Krach!

„Hilf, Herr, wir verderben alle, Meister, fragst du nichts darnach?"
So die Jünger, toterschrocken, stürzen auf den Meister zu; —
Aufgewacht im Sturmgetose blickt er klar mit Geistesruh.
„Wie, daß also ihr erbebet? Habt ihr keinen Glauben mehr?"
Und das Wort, das einst erschaffen Erd' und Meer und Himmelsheer,
Spricht zum Sturme: „Schweig', verstumme!" Und er senkt die Herrscherhand:
Und das Sturmgeheul verstummet, und die Wogen sind gebannt.
Sonder Murren legt die Welle schmeichelnd Jesu sich zu Fuß,
Sanft geglättet, ehrerbietig, rauscht sie ihm den Herrschergruß.
Und vom Gottesgrau'n durchschauert, flüstert's leise um ihn her:
Welch' ein Mann, daß seinem Worte auch gehorchen Wind und Meer!

(Nr. 43 der christl. Feststunden.)

3. Die Salbung in Bethanien.

(Mark. 14, 3–9. Johs. 12, 1–8.)

Jesu, Gast der Gäste,
Dein sind Herz und Haus:
Kehre ein zum Feste,
Ruhe segnend aus!
Alle Nacht laß schwinden
Durch dein Nahesein!
Laß es mich empfinden,
Daß ich völlig dein.

Was ich bin und habe,
Will ich gern dir weih'n,
Möcht' es dir zur Labe
Gleich dem Salböl sein,
Das Maria fallen
Ließ auf Haupt und Fuß —
Samt der Locken Wallen
Heil'ger Liebe Gruß!

O der sel'gen Stunde,
Wenn im Erdenthal
Ich im tiefsten Grunde
Spüren darf den Strahl
Deiner Jesus-Liebe,
Die das Herz erfreut,
Und die alle Triebe
Heiligt und erneut.

Laß mein ganzes Leben,
Gleich dem Nardenduft,
Lieblich aufwärts schweben,
Bis das Stündlein ruft,
Da vom Erdenstrande
Ab der Nachen stößt,
Und vom Leibesbande
Sich die Seele löst.

(Nr. 60 der christl. Feststunden.)

4. 2. Kor. 3, 18.

Jesu, ew'ge Geistersonne,
Die vom Himmel niederwärts
Strahlet Leben, Licht und Wonne
In das dunkle Menschenherz,
Leucht' auch uns mit deinem Lichte,
Send' von deinem Angesichte
Einen sel'gen Gnadenstrahl
Auch zu uns ins Erdenthal.

In der reinen Himmelshelle
Glänzt dein heilig Angesicht,
Aus der unerschaff'nen Quelle
Schöpfst du ewig Licht um Licht;
Doch du willst auch in den Deinen
Hier auf Erden wiederscheinen
Mit dem Antlitz unverhüllt,
Wo dein Geist das Herz erfüllt.

Laß uns leuchten, laß uns strahlen
In der Gnade Wiederschein,
Deiner Liebe Bild sich malen
In uns Allen klar und rein,
Leib und Seele ganz verkläre
Zu Gefäßen deiner Ehre, —
Heilig ganz — den Engeln gleich
Bring' uns in dein selig Reich.

(Nr. 51 der christl. Feststunden.)

5. 1. Joh. 3, 2.

Liebster Heiland, wie wird's sein,
Wenn nach diesen Pilgertagen
Ich, vom Erdenstaube rein,
Ausgespannt von allen Plagen,
Schwebend in dem Meer von Licht,
Schauen darf dein Angesicht!

Alles Schwere ist vollbracht,
Alle Kämpfe ausgerungen,
Hinter mir des Todes Nacht;
Ganz zum Leben durchgedrungen,
Bin ich selig dir vereint,
Wo die ew'ge Sonne scheint.

(Nr. 116 der christl. Feststunden.)

6. Zu spät!

Der Vater hat nicht der Zucht gespart,
Zu brechen des Knaben wilde Art;
Sein Wort ist im Tode verklungen;
Er hat ihm den Sinn nicht bezwungen.

Der Mutter stummer Blick und Mund,
Die drangen ihm tief in des Herzens Grund;

Sie bohrten ihm Wunden, die nagen:
Kaum kann er's noch länger ertragen.

Einst hört er sie beten in stiller Nacht,
Sie betet für ihn mit Liebesmacht:
Da flieht er heimlich am Morgen
Und läßt die Mutter in Sorgen.

Es ist vergangen schon manches Jahr,
In ferner Fremde der Jüngling war:
Da ist ein Brieflein gekommen,
Das macht das Herz ihm beklommen.

Die treue Mutter ist schwer erkrankt;
Sie hat nach dir, nach dir verlangt;
Es nagen ihr am Herzen
Der Mutterliebe Schmerzen. —

Läßt du die Mutter im Tod allein?
Das kannst du dir nimmer und nimmer verzeih'n;
Drum eil' zu ihren Armen
Und üb' und such' Erbarmen!

Er kämpft. — Es siegt der Liebe Macht;
Er kehret heim um Mitternacht,
Es gab die Angst ihm Flügel —
Da liegt das Dörflein am Hügel.

Wie glänzt der weiße Leichenstein
So geisterhaft im Vollmondschein!
Er kann nicht vorüber eilen,
Er muß bei dem Grabe verweilen.

Dort senkten sie einst den Vater hinab;
Doch was ist daneben? — ein frisches Grab!
Er sieht's und will's nicht sehen,
Durchschauert bleibt er stehen:

O Mutter, bliebst im Tode allein!
Das kann ich mir nimmer und nimmer verzeih'n
Er sinket nieder zur Erde
Mit schmerzlicher Trauergebärde. —

Er hat die ganze lange Nacht
Bei seiner Eltern Grab verbracht;
Er hat es mit Thränen gefeuchtet,
Bis am Himmel das Frührot leuchtet.

Er hat umklammert das frische Grab,
Geschrie'n um Vergebung hinauf und hinab;
Ist's möglich, mit Schmerzensstöhnen
Die Toten zu versöhnen?

Er hat geweint, gekämpft, gefleht —
Und als die Sonn' im Ost ersteht,
Bestrahlt sie ein neues Leben;
Er hat seinem Gott sich ergeben.

Ludwig Göhrs,

geboren zu Darmstadt am 20. Febr. 1845, 1870 Felddiakon, seit 1891 im Kirchendienst in Hahn, Erbach, Geinsheim, seit 1. Febr. 1891 Pfarrer in Bickenbach.

Weihnachtsfestspiel nach dem Bericht des heiligen Evangeliums Luk. 2, 1—20 in fünf Bildern. Darmstadt, J. Waitz. 1894.

Eine sinnige Dichtung mit geschickter Verwendung von Kirchenliedern, leicht mit Kindern darzustellen. (Preis 25 Pf. 10 Exempl. 2 Mk.) Zur Verwendung hiermit empfohlen.

Gustav Adolf Hepding,

geboren am 23. Juni 1849 zu Offenthal bei Langen, bezog 1869 die Universität Gießen, 1872 das Seminar in Friedberg. Nachdem er in den Dienst der Kirche eingetreten und Pfarreien in Rheinhessen und Oberhessen verwaltet hatte, wurde er Pfarrer

in Ulrichstein und wirkt jetzt als Pfarrer in Großen-Linden bei Gießen. Schon als Gymnasiast befreundete er sich mit der Dichtkunst. Gedichte von ihm erschienen in verschiedenen Blättern. 1896 gab er heraus in der Rickerschen Buchhandlung in Gießen: Julius Sturm, ein Gedenkblatt nebst Liederstrauß aus den Werken des Dichters.

1. Des Herzens Friede.

Lange sucht' ich, bis ich fand,
Was ich haben wollt',
Hascht' nach manchem eitlen Tand,
Der mich freuen sollt'.

Sucht es hier und sucht es dort
In der Näh' und Fern',
Doch ich traf's an keinem Ort
Auf dem Erdenstern.

Endlich müd' der Erde Lust
Und des Lebens Spiel,
Fand ich Friede in der Brust,
Und — ich war am Ziel!

Aber dieses Kleinod hab'
Ich nicht von der Welt,
Jesus Christus mir es gab
Von dem Himmelszelt.

(„Sonntagsklänge." Halle a. S.)

2. Trost im Leid in ernster Zeit.

Halt' ein mit Sorgen — halt an am Gebet — halt' aus mit Geduld.
(Worte † E. Frommels beim Auszug der Garde in 1870.)

Halt' ein mit Sorgen
Für den andern Morgen,
Denn nach seiner Treue,
Die täglich neue,
Sorgt Gott für dich.

Halt' an am Gebet!
Sprich frühe und spät
Auch ohne Not
Mit deinem Gott.
Er hilft so gern.

Halt' aus mit Geduld!
Sieh, Gottes Huld
Macht leichter den Schmerz
Und tröstet dein Herz
In allem Leid.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt.)

3. Christenfreude.

(Weise: Wenn ich ihn nur habe.)

Das ist meine Freude,
Daß ich allezeit
Mich zu meinem Gotte halte
Wie in Freude, so in Leid,
Daß ich ihm vertraue,
Gläubig und getrost zum Himmel
schaue.

Das ist meine Freude,
Daß ich herzlich gern
Meine Zuversicht und Hoffnung
Setze einzig auf den Herrn,
Der als Hirt mich leitet,
Auf den grünen Au'n des Lebens
weidet.

Das ist meine Freude,
Daß von Herzensgrund
Ich verkünde Gottes Werke,
All sein Thun mit frohem Mund,
Daß sein Lob ich singe,
Meinem Schöpfer Dankesopfer
bringe.

Das ist meine Freude,
Daß, ob Wetter tost,
Leib und Seele mir verschmachtet,
Du, Gott, bist mein Teil und Trost,
Daß mir schon hienieden
Giebt und läßt der Heiland seinen
Frieden.

(Haller „Sonntagsklänge". Zu Ps. 73, 28.)

4. Dennoch bleib' ich stets an dir.

(Ps. 73, 23.)

Dennoch bleib' ich stets an dir,
Lasse mich von dir nicht reißen,
Saft und Kraft verdank' ich dir,
Der du Weinstock dich geheißen.
In den Adern, in dem Blut
Spür' ich deine Liebesglut,
Daß man kann an meinen Werken
Deinen Trieb, dein Feuer merken.

Dennoch bleib' ich stets an dir,
Denn du nimmst mich an mit Ehren,
Wenn die Bösen oft auch hier
Andre Dinge von dir lehren.
Und im Stolze brüstend sich
Fragen: „Achtet Gott auf dich?
Siehst den Pöbel du mit Haufen
Nicht wie Wasser zu uns laufen?"

Dennoch bleib' ich stets an dir,
Wenn ich auch geplaget werde,
Und so manche Prüfung mir
Auferlegt wird auf der Erde,

Du bleibst doch mein Trost und Teil;
Dient doch Leiden mir zum Heil.
Freudig will ich darum singen,
Herr, von deinen großen Dingen.

5. Sorget nicht.

(Matth. 6, 34. 1. Petr. 5, 7.)

Auf den Herrn wirf deine Sorgen,
Denn dein Vater sorgt für dich!
Denk an heut und nicht an morgen,
Ruf in Not nicht ängstiglich!

Jeder Tag hat seine Plage,
Jeder hat auch seine Last;
Freue dich, wenn du am Tage
Deine Müh'n getragen hast.

Sorge dich um deine Seele,
Deiner Seele Seligkeit,
Daß sie nicht ihr Ziel verfehle,
Mach' zum Himmel dich bereit!

Droben wohnt dein treuer Vater,
Dem vertraue deinen Schmerz!
Er, dein gütiger Berater,
Kennt den Balsam für dein Herz!

(Sonntagsklänge und Hess. Evang. Sonntagsblatt.)

6. Zum neuen Jahre.

Einwärts — aufwärts — vorwärts.

(Einteilung eines Buches von M. Frommel.)

Einwärts mit deinem Denken!
Du mußt dich sinnend versenken
In des Herzens verborgene Welt.
In dieser Krippe auf Erden
Muß Christus geboren werden,
Das Licht, das das Dunkel erhellt.

Aufwärts mit deinem Trachten!
Das Himmelreich mußt du achten
Der köstlichen Perle gleich,
Für die der Kaufmann gegeben
Was er besessen im Leben,
Und fühlte sich glücklich und reich.

Vorwärts mit deinem Streben!
Der Herr hat dir Pfunde gegeben,
Gebrauche sie fleißig und recht,
Auf daß an dem Abrechnungstage
Der Herr einst zum Lohn zu dir sage:
„Ei du frommer getreuer Knecht!"

(Hess. Evang. Sonntagsblatt.)

7. Zu Ps. 84, 12, Ps. 62, 3. Jes. 12, 2.

Gott ist mein Schild,
Er will mich mild
In den Gefahren decken;
Mein Trost und Schutz,
Dem Feind zum Trutz,
Ist stets sein Stab und Stecken.

Gott ist mein' Burg,
Er hilft mir durch
In Schwachheit und in Banden.
In kurzer Frist
Macht er die List
Des bösen Feinds zu schanden.

Gott ist mein Hort.
Sein göttlich Wort
Ist meine liebste Speise
In Freud und Leid,
Zu jeder Zeit
Auf meiner Pilgerreise.

Gott ist mein Licht.
Es sticht mich nicht
Die Sonn' am heißen Tage.
Vor ihrem Strahl
Weicht alle Qual,
Muß schweigen jede Klage.

Gott ist mein Heil.
Er läßt zu Teil
Mir Gnad' und Ehre werden.
Es fehlt kein Gut
In seiner Hut
Dem Frommen hier auf Erden.

Gott ist mein Sang.
Des Herzens Drang
Folg' ich mit meinem Singen.
Ich hoffe so,
Des Heilands froh,
Dankopfer ihm zu bringen.

8. Herbstlied.

Wie rasch ist hingeflogen
Die schöne Sommerzeit,
Der Herbst kommt angezogen,
Hin ist die Herrlichkeit,

Der Rosen reiche Fülle
Und all der Blumen Pracht,
Die Vöglein schweigen stille
Und früher naht die Nacht.

Es fährt mit heft'gem Sausen
Der Regen kalt daher,
Und starke Stürme brausen
Durchs Land und übers Meer.
Es zieht die ernste Klage
Leis' durch des Menschen Brust:
Wo sind sie hin die Tage
Der Freude und der Lust?

Sag', was ist dir geblieben
Von all des Sommers Glück,
Von deinem Thun und Lieben,
Schaust du ohn' Reu' zurück?
Wie rasch entflieht das Leben,
Wie rasch vergeht die Zeit!
Kannst du auch Rechnung geben
Von deiner Thätigkeit? —

(Hess. Evang. Sonntagsblatt.)

Karl Fabricius,

geboren 1839 am 8. Oktober in Nieder-Weisel bei Butzbach; 1863 im November Vikar in Beedenkirchen. Nachmals im Dienst in Darmstadt, Hangenweisheim, Kelsterbach und Zotzenheim. Fabricius amtiert seit 1. Januar 1869 in Nassau, wurde Pfarrer und 1876 Kreisschulinspektor in Griesheim a. M.

1. Weihnacht.

Uns ist in alten Zeiten Wunders viel gescheh'n,
Da Jesus Christ, der Herre, als Mensch die Welt geseh'n;

Gesehen hat der Sünder große Last und Not
Und sie zurück als Kinder geleitet hat zu Gott.

Du Kindlein, bist so heilig, aber ich nicht rein,
So komm' und kehre eilig und gnädig bei mir ein.

Schenk' mir des Himmels Gaben, die du mitgebracht,
Da du bist Mensch geboren, wohl zu der heilgen Nacht.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt.)

2. Weihnachts-Lied (Luk. 2, 14).

(Weise: Lobe den Herren ꝛc.)

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden,
Ein Wohlgefallen den Menschen! so singt der verklärten
    Heerscharen Mund;
    Sündigen Seelen wird's kund:
Wir sollen Kinder heut werden.

Ehre sei Gott! Die Verheißung, geschehen den Alten
Durch die Propheten, hat treu der Wahrhaft'ge gehalten;
    Ehre sei Gott,
    Der uns errettet vom Tod,
Wunderbarlich ist sein Walten.

Friede auf Erden! so tönet's von himmlischen Lippen,
Suchet und sehet doch dort, aus der ärmlichen Krippen
    Quillet heraus
    Friede ins Herz und ins Haus,
Streit soll euch nimmer betrüben.

Ein Wohlgefallen den Menschen! O selige Wonne,
Der Zorn verfließt vor der Liebe wie Schnee in der Sonne;
    Spielet und singt,
    Wie es in Bethlehem klingt:
Ehr' sei dem Vater, dem Sohne!

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden,
Ein Wohlgefallen den Menschen, singt's, Hirten und Herden,
    Krippe und Stall
    Singet's mit fröhlichem Schall,
Werdet der Engel Gefährten!

(Hess. Evang. Sonntagsblatt.)

3. Sprüche.

Fischzug.

Auf dein Wort will ich gehen,
Auf dein Wort fahr' ich aus,
Und werfe auf den Höhen
Mein Netz des Glaubens aus;

Da giebst du reichen Segen,
Der sich auch noch vermehrt,
Weil's auf des Glaubens Wegen
Uns doppelt wird beschert.

Liebe.

O Herr, wenn mir von meinem Leben,
Von allem, das mich hier umgeben,
Auch nichts mehr übrig ist geblieben,
Laß mir dies eine: dich zu lieben.

Jesus siegt.

Heb', o Herr, dein Siegeszeichen
Auf der Sünde Grab empor,
Brich hervor,
Heile, was verwundet hier,
Rette, was verloren schier,
Was geängstet, tröste du,
Was da müd ist, bring' zur Ruh,
Schließ' der Seele Wunden zu.

Ostern.

Du bist erwacht
Aus Grabes-Nacht,
Des freu ich mich von Herzen;
Noch fürcht' ich nicht das Gericht,
Noch des Todes Schmerzen.

Was du gethan —
Ich seh es an
Mit gläubigem Vertrauen,
Denn ich weiß, du wirst auch mich
Dich noch lassen schauen.

Über ein Kleines.

Auf Erden währt kein Leid so lang
Als Nacht und wieder Morgen,
Doch länger nicht! so sei nicht bang,
Laß deinen Jesum sorgen:
Soviel der Seinen sind,
Vergißt er keines,
Heilt all ihr Leid geschwind
Über ein Kleines.

4. Sturm und Stille.

(Matth. 8.)

(Weise: O Ursprung des Lebens 2c.)

Genezareth, o du geheiligter Strand,
Wo Jesus manch' Sünderherz suchte und fand,
An deinen Gestaden,
Auf lieblichen Pfaden,

Mit Worten und Wundern, zu Wasser, zu Land,
Mit suchenden Seelen sich innig verband:

Einst schifft er hinüber, die Jünger mit ihm,
Da wütet und wallet das Meer ungestüm,
Als sollt in den Wellen
Das Schifflein zerschellen;
„Herr, hilf, wir verderben!" — sie fürchten den Tod, —
Doch ruhig schläft Jesus, noch hat's keine Not.

„Ihr Kleingläub'gen!" schilt sie erwachend der Herr,
Bedräuet den Sturm und gebietet dem Meer;
Die sind ihm gehorsam!
„Was seid ihr so furchtsam?"
Da ward eine Stille, — das Meer tritt zurück,
Sie schauen das Wunder mit staunendem Blick.

Das Meer dieses Lebens, voll Sorgen ein Meer,
Voll Ungestüm in mir und rings um mich her,
Hilf mir überwinden,
Mach' mich nur von Sünden,
Herr Jesu, von Sorgen und Todesfurcht frei,
Daß stille mein Wille, mein Herz in mir sei.

5. Passionslied.

Ach, daß ich's könnte sehen,
Wie du auf Golgatha
Für mich dich ließest schmähen,
Und hängst verlassen da,
Du schöne, edle, reine,
Unschuld'ge Knechts-Gestalt,
Erhaben wie sonst keine
Und doch in Tod's Gewalt!

Ach, daß ich's könnte rufen
Aus allen Kräften mein,
Von deines Kreuzes Stufen
Weit in die Welt hinein:
Also vom Himmelsthrone
Hat Gott die Welt geliebt,
Daß er im ein'gen Sohne
Ein ew'ges Lösgeld giebt.

Nun bin ich nicht verlassen,
Seit du am Kreuzesstamm
So todesmüd erblassen
Mußtest, du Gottes-Lamm!

Dein Stöhnen, dein Verscheiden
Zieht in den Abgrund hin
Mein' Last, Lust, Sünd' und Leiden,
Bis daß ich selig bin.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt. 1891. Nr. 7.)

6. Der Stern.

(4. Mos. 24, 17. Matth. 2.)

Ein Stern ist aufgegangen,
So seltsam, wunderbar,
Dem wird die Welt anhangen,
Die so verloren war;
Sein Schein wird nicht erbleichen,
Der Liebeszug nicht weichen,
Bis er die Völker all, nach Gottes Rat,
Nach Bethlehem gezogen hat.

Und wie er dort die Weisen,
Fern vom Arab'schen Meer,
Gezogen hat, zu reisen,
Und ging vor ihnen her,
Bis sie das Kind gefunden,
Das auch der Heiden Wunden
Zu heilen, aller Welt geboren ist,
Den lieben Heiland, Jesum Christ. —

So zog und zieht er immer
Die armen Völker noch
Mit seinem sanften Schimmer
Heraus, aus Satans Joch,
Daß sie zu Jesu Füßen
Den Mammon legen müssen,
Und tauschen ein für Finsternis und Tod,
Für Götzen — den lebend'gen Gott.

Du Stern der frommen Seelen,
Zeuch mich dir, Jesu, nach,
Laß mich dich fest erwählen,
Daß nichts uns trennen mag, —
Und kann ich dir nichts schenken,
Wirst du doch mein gedenken;
Wenn sterbend ich die Friedens-Stadt geseh'n,
Dann bleibe oben über steh'n!

7.

Ach bleib' mit deinem Trösten
Bei uns, o Jesu, mild,
Du weißt ja doch am besten,
Was allen Jammer stillt.

Ach komm' mit deinem Frieden,
Und deck' uns schützend zu,
Die wir durch Kampf hinieden
Suchen die ew'ge Ruh.

(Beim Tode meines Erstgeborenen, 5. Februar 1873.)

Gräfin Agnes zu Ysenburg-Büdingen.

Agnes, geb. Prinzessin zu Ysenburg und Büdingen, geboren am 20. März 1843, vermählt am 21. November 1865 mit dem Grafen zu Ysenburg und Büdingen in Meerholz bei Hanau, übersetzte Briefe Calvins aus dem Altfranzösischen und ließ sie in der „Reformierten Kirchenzeitung" abdrucken. Diese Briefe wurden mit großem Interesse gelesen.

Unter dem Namen Marie von Born erschienen Aufsätze im Stuttgarter ev. Sonntagsblatt, im Sonntagsblatt aus Kurhessen (Kassel) und im Hessischen Sonntagsblatt (Darmstadt) ein kurzer Nachruf an Frau Professor Minna Blümmer, geb. Haubitzer. Der im Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt zuerst erschienene Aufsatz: „Drei festliche Tage aus dem Leben der Mutter" erschien als Büchlein in Lahr im Verlag von Kaufmann.

1. Beim Heimgang eines geliebten Kindes.

(Off. 7, 17.)

Geweidet zu des Lammes Füßen —
Sei still mein Herz und weine nicht!
Mein Kind darf Seligkeit genießen
Und schauen Gottes Angesicht.

Rein durch der Taufe heil'ge Gnade,
Als Schäflein Christi ihm geweiht,
Weiß köstlich ich nun seine Pfade
Dort in des Himmels Herrlichkeit.

Geleitet von des Hirten Treue
Zum frischen Born, dem Lebensquell,
Erquickt die Seele stets aufs Neue
Des Heilands Blut, so klar und hell.

Und nach dem Kampf, der hier so bange,
Stillt Gott die Thränen wunderbar.
Es schien das Leid uns hier so lange:
Nun währt die Wonne immerdar.

So freue ich mich unter Thränen,
Daß selig nun mein Kleinod ist,
Und richte meines Herzens Sehnen
Zu meinem Heiland Jesus Christ. —

2. Zwei Blicke zum Jahreswechsel.

Hörst du die Glocken läuten
Als Gruß zum neuen Jahr,
So möchte ich dir wünschen
Zwei Blicke hell und klar.

Den Blick zurück gewendet,
Was nun dahinten liegt,
Auf Thränen, Kampf und Sünde
Durch Gottes Gnad' besiegt.

Den Blick voran gerichtet
Auf Gottes Lieb' und Treu',
So wird im neuen Jahre
Dein ganzes Leben neu.

Und richtest du die Blicke
Hinweg von dieser Zeit,
So schaue Jesus Christus
Gelobt in Ewigkeit.

3. Sehnen.

Nach Kanaan, dem Lande,
Wo sel'ger Friede lacht,
Wo Berg und Thal und Walde
Verklärt in heil'ger Pracht,

Wo alles licht und helle
In Gottes Liebe steht,
Das ist, wohin mein Sehnen
Und all mein Beten geht.

Otto Kappesser,

geboren zu Imsbach in der bayerischen Pfalz am 7. Februar 1856, besuchte 1871—1875 das Gymnasium in Darmstadt, 1881—1883 Stadtvikar in Pirmasens, seit 20. März Pfarrer

in Alt-Leiningen, seit 16. Oktober 1886 Pfarrer in Eich, 1897 Pfarrer in Pfiffligheim bei Worms.

1. In der Tiefe.

Wie stand ich einst so frei, unangefochten,
So sicher, über Andere erhöht;
Wenn sie auf Glanz und Kraft der Erde pochten,
Glich ich dem Stern, der feste Bahnen geht.
Das Einzige, vor dem ich lag im Staube,
Das war dein Name, Herr, an den ich glaube.

Da bebte auf der Bosheit finst'res Regen,
Die Lüge sann auf ihre grause Macht;
Und beide haben auf versteckten Wegen
Mich Ahnungslosen tief zu Fall gebracht.
Und in der Tiefe wär' ich schier vergangen,
Doch blieb ich, Herr, an deinem Namen hangen.

Vernichtet sah ich, was ich einst besessen,
Amt, Haus und Ehr' und Freiheit, Mut und Lust.
Der Hohn der Tiefe riet mir, zu vergessen,
Unheimlich keucht' es in der wunden Brust:
„Mein Gott, warum hast du mich so verlassen?"
Doch — in der Tiefe lernt' ich Gott erfassen.

Ja, deinen Namen hab' ich stolz getragen,
Ich rühmte mich, o Gott, dein Kind zu sein,
Ich lehrte Andere darnach zu fragen,
Goß ihn als lindernd Öl in fremde Pein . . .
In meiner Not wollt' ich von ihm mich trennen,
Doch in der Tiefe erst lernt' ich dich kennen.

Wie manche Stunde rann in bangem Zweifel!
Ich suchte tastend nach dem ew'gen Recht.
Ich sprach: der Welten Meister ist der Teufel,
Und glücklich nur sein höllisches Geschlecht! —
Bis ich, um meiner Seele Not zu stillen,
An Gottes Rat hingab den eig'nen Willen.

Da wurde mir sein Wort zur Lebensspeise,
Ich griff darnach wie ein verhungernd Kind . . .
Und sieh, — das Herz erschwoll, erst sacht' und leise,
Ich ward ein Mensch, der neue Kraft gewinnt.
Zu Boden sank, was mich so hart betroffen,
Und heiter lernt' ich auf ein Neues hoffen.

Aus des geliebten Sohnes bittren Schmerzen
Erscholl's wie Geisterruf: Mir folge nach!
Und grüßend nahe fühlt' ich meinem Herzen
So mancher frommen Seele ird'sche Schmach . . . .
Nun mag mich deine Hand zur Tiefe weisen, —
In meiner Tiefe lernt' ich, Gott, dich preisen.

2. Zwei Glocken-Inschriften.

I.

Im Feuer bin ich gewogen,
Zur Höhe bin ich gezogen.
Hier sei meines Mundes eherner Klang
Ein Ruf nach oben mein Leben lang.
So will ich zu ewigem Lichte leiten,
Und helfen dem Herrn den Weg zu bereiten.

II.

Der Erd' entsprang ich,
In Lüften hang' ich,
Den Schöpfer preis' ich,
„Himmelan" heiß' ich,
Und rufe die Geister
Zum himmlischen Meister.

(II. für Leiselheim.)

3. Der Mutter Wacht.

Der Wächter bläst die letzte Rund,
Die Mutter ist eingeschlafen zur Stund'.

Sie hat mit Harren die fünfte Nacht
Bei dem fiebernden, ächzenden Kinde gewacht.

Wild geht das Herz, und der Atem keucht,
Das Auge glänzt, die Hand ist feucht — —
Die Mutter ward von der Angst gestählt,
Sie hatte von Elfen und Zwergen erzählt.

Und hatte erschöpft die letzte Kraft — —
Die Hände waren, das Haupt erschlafft. —
Und traumlos schleichet der Stunden Zahl, — —
Aus dem Bettlein springt das Kind in der Qual.

Und zupft die Mutter so leis am Gewand
Und faßt sie stumm mit der heißen Hand.
Die Mutter fährt mit Entsetzen empor,
Da flüstert es weh' ihr und sehnlich ins Ohr:

O Mütterlein komm und erzähle geschwind
Von den Englein, den lieben, dem armen Kind!!
Und die Mutter erzählt, bis der Atem vergeht,
Bis die Morgenröte im Osten steht. —

Nun scheint die Sonne zum Fenster herein
Und küsset ein seliges Engelein.
Doch die Mär' von der Mutter und ihrer Wacht,
Die hat sie dem himmlischen Vater gebracht.

4. Täuschungen.

Der Winter kam. Mit ihm die lange Nacht,
Der Tage Düsterkeit, der Stunden Zagen,
Des Lebens Starre und des Sterbens Macht,
Und du mein Herz, mein Herz begannst zu klagen.

Von Lenzen träumtest du. — — — Der Winter geht,
Nimmt, was dir teuer war, mit in die Ferne,
Der Frühling naht, und wie er strahlend weht,
Siehst du erblichen deines Traumes Sterne.

5. In deinen Armen.

In deinen Armen, Herr Jesu Christ,
Mein Leib und Seele geborgen ist.
Da schwinden die drohenden dunkeln Gewalten,
Die mich in der Sünde wollen behalten.
Da fliehet all Kümmern, da weichet das Weh',
Und Freude ohn' Ende entströmt deiner Näh'.

In deinen Armen, Herr Jesu Christ,
Spür' ich, wie ein köstlicher Freund du mir bist.
Du sättigest mich mit dem Brote des Lebens,
Die Seele dürstet nach dir nicht vergebens.
Und was mir das Herze erfüllt und beschwert,
Das hast du, noch eh' ich dir's klagte, gehört.

In deinen Armen, Herr Jesu Christ,
Fühl' ich mich erstarket zu jeder Frist.
So stürz' ich mich kühn in die brandenden Wogen,
Die fährlich kommen heraufgezogen.
Und drängen die Wasser zur Seele hinan,
Du rettest das Schifflein, du schaffest ihm Bahn.

In deinen Armen, Herr Jesu Christ,
Da will ich ruhen von jedem Zwist.
Verscheucht sind alle die kleinlichen Sorgen,
In lieblichen Träumen erwart' ich den Morgen,
Und stiehlt sich der Abend durchs Fenster herein, —
Mit dir darf jeder der letzte sein.

In deinen Armen, Herr Jesu Christ,
Der Tod mir ein lieber Geselle ist.
Ja, laß mich sterben in deinen Armen,
An deinem Herzen mein Herz erwarmen,
Nimm du das meine in deine Hand
Und führe mich gnädig ins heilige Land!

(Veröffentlicht 1883.)

6. Das Grab zu Niederbronn.

Zu Niederbronn in freiem Wiesengrunde
Blickt in den Tag ein schlichtes Kreuzelein.
Dort fiel ein deutscher Mann. Die Todeswunde
Von Feindeskugel brannte im Gebein.
Dort brach die letzte Kraft, und der Gesunde
Erlag dem bittern Feind, hülflos, allein.
Und wo der Tod den Helden hingebreitet,
Da hat man ihm das schlichte Grab bereitet.

Im Wiesengrunde steht's. Des Lenzes Sprossen,
Herbstnebel ziehen langsam drüber hin;
Wenn Frühling seinen Glanz darauf ergossen
So schwindet es im üppig hohen Grün.
Doch wenn von Schnitters Eisen unverdrossen
Der Felder Pracht vernichtet sinkt dahin,
Dann leuchtet auf dem fahlen Wiesenmeere
Dies Zeichen deutscher Kraft und deutscher Ehre.

Und wißt ihr, was es kündet, meine Brüder,
Zu Niederbronn das schlichte, weiße Mal? — —
„Versinke nur, mein Volk, im Rausch der Lieder!
„Verliere nur dich in der Lüste Schwall!
„So gehen deiner Stärke Zeichen nieder,
„In Gräbern sterben deine Helden all',
„Was du so stolz besitzest und besessen,
„Ist in Genüssen leicht und bald vergessen.

„Dann bist du nichts. In deine schalen Freuden
„Dringt Feindes Macht, die dir Verderben schafft.
„Dein Scepter sinkt, da hilft kein Händebreiten,
„Des Feindes Klinge mäht gespensterhaft."

Hilf' Gott! Dann reden auch die großen Zeiten
Und füllen dich mit Geist und neuer Kraft,
Dann leuchten deiner Gräber große Heere,
Und Flammenzeichen sind's zu Sieg und Ehre.

(Veröffentlicht 1885.)

7. Herbstlied.

Nun geht es an ein Scheiden,
Der Nebel drückt, die Stürme weh'n,
Die Blätter fallen ungeseh'n,
Die Bäume müssen's leiden.
Lieb Blümelein,
Nun sput' dich fein!
Geschieden muß, geschieden sein.

Mein Herz will schier verzagen;
Es trauert dir in Treuen nach,
Und wenn dein Herz im Sturme brach,
So bleibt mir noch das Klagen:
Lieb Blümelein,
O herbe Pein,
Geschieden muß, geschieden sein.

Du meiner Augen Weide!
In Lenzesduft, in Maienpracht
Hast du mich freundlich angelacht...
Gott weiß es, was ich leide.
Lieb Blümelein,
Weil es muß sein ...
Geschieden muß, geschieden sein.

Und kannst du mir nicht sagen,
Wohin du gehst, und wo du bist,
Wenn all die Lust vorüber ist,
Dann will ich nach dir fragen,
Lieb Blümelein,
Die Engelein . . .
Geschieden muß, geschieden sein.

Auf güld'nen Himmelsauen
Sah ich dich wohl im Traum der Nacht.
In ew'gem Glanz, in heil'ger Pracht,
Da will ich einst dich schauen.
Lieb Blümelein,
Gott hüt' dich fein!
Geschieden muß, geschieden sein.

(Veröffentlicht 1895.)

8. Ostersang.

Nun auf und singe: „Der Heiland lebt!"
Du fröhliche Ostergemeine!
Es haben geschüttert, es haben gebebt
Des Grabes gewaltige Steine.
Es haben gezittert, es haben gewacht
Der Lüge feige Gesellen: —
Sie haben es nicht zu stande gebracht,
Der Heiland erstand, sie zu fällen.

Nun auf und singe: „Der Heiland lebt!“
Du fröhlicher Osterglaube!
Er lebt, der auch dich zum Himmel erhebt,
Er lebt, dich zu lösen vom Staube!
Und wollte der Zweifel giftiges Heer
Zum Staube dich wiederum zwingen, —
Dein Heiland lebt, dich in strahlender Wehr
Des Todes Gewalt zu entringen.

Nun auf und singe: „Der Heiland lebt!“
Du fröhliches Osterhoffen!
Wie eifrig die Welt dich zu halten strebt:
Der Himmel stehet dir offen!
Hinauf nur, mein Herze, die leuchtende Bahn,
Hinan zu ewigen Stätten!
Wirf ab des Todes berückenden Wahn!
Dein Heiland lebt, dich zu retten.

Wilhelm Hermann Kellner,

geboren zu Frankfurt a. M. am 3. November 1855, seit 21. Januar 1883 am städtischen Krankenasyl in Sachsenhausen thätig, seit August 1883 provisorisch, seit 6. November 1883 definitiv Hofkaplan zu Schönberg, seit 1. August 1886 dritter Pfarrer in Worms, seit 7. Dezember 1890 Pfarrer in Seeheim, seit 1. Oktober 1895 Pfarrer in Darmstadt.

1. Freuet euch!

(1. Joh. 3, 2: Wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.)

Alles weit im Weltenall
Freut sich seiner Weise:
Vöglein singt mit frohem Schall,
Bächlein murmelt leise,

Sonne glänzt voll Strahlenpracht
Blendendes Gefunkel,
Mond und Sterne stiller Nacht
Glitzern hell im Dunkel,

Schmetterling im Blütenduft
Wieget bunte Schwingen,
Wiesenblum' und Waldesluft
Weihrauchopfer bringen;

Nur allein das Menschenherz
Weint in stillen Zähren —
Menschenkind, in deinem Schmerz
Laß dich Freude lehren!

Alles schon, was irdisch ist,
Freut sich seiner Weise,
Der du Gottes Kind ja bist,
Freu' dich mehr und preise!

Freu' dich dieser schönen Welt,
Was sie rein dir schenket,
Und hinauf zum Himmelszelt
Sei dein Herz gelenket;

Freu dich! siehe, auch das Leid,
Das dich jetzt noch bindet,
Löst dem Kinde sich zur Freud',
Das nach Haus sich findet.

2. Abend-Beten.

(Sacharja 14, 7.)

Wenn ich allein im Hochwald bin
Auf stillem Bergesgipfel,
Die Bäume wiegen her und hin
Sanft rauschend ihre Wipfel,
Wenn unter mir das tiefe Thal
Lautlos im Frieden träumet,
Des Abends müder Sonnenstrahl
Die fernen Höhen säumet, —
Dann wird mir meine Seele rein,
Dann, Herr, mein Gott, gedenk' ich dein
In deinem hohen Frieden!

O wenn ich einstens scheiden soll
Und Abend will es werden,
So lasse mich recht glaubensvoll,
Fern vom Geräusch der Erden,
Hoch wie im Waldesdome steh'n,
Anbetend deine Nähe.
Laß friedlich meinen Tag vergeh'n,
Daß ich die Sonne sehe:
Ihr letzter Strahl — ein Gnadenschein,
Durch Jesum Christum führ' mich ein
In deinen hohen Frieden!

Mein Leben ist voll Sünd' und Last:
Dein Kind, wie ist es müde,
Wie sehnt es sich nach Ruh und Rast,
Wie selig einst dein Friede!
Doch muß ich auch ins Thal hinab,
Winkt morgen neues Leiden,
Verheißung ist mein Wanderstab,
Ein treuliches Geleiten:
„Es soll am Abend helle sein",
Nach aller Not und Tagespein
In deinem hohen Frieden!

(„Gottes Wort im Hause". Dresden, Verlag von Wolf.)

3. Apostelgesch. 17, 28; b.

(In der Bonifaciusschlucht bei Tarasp.)

Wie mit frohen Heldenstirnen
In des goldnen Lichtes Strahl
Schau'n der Alpen weiße Firnen
Klarer Ruh hinab ins Thal;
Sturzbach wilde Wasserquellen
In den Abgrund niedertreibt,
Tosend flinke Silberwellen
An dem Felsgestein zerstäubt.

Sturzbach, magst ja lärmend rinnen,
Eil' dahin ohn' Ruh und Rast,
Sollst dich aber auch besinnen,
Wo du deine Heimat hast!
Aus der Berge bist entglitten
Himmelragend steiler Höh',
Den kein sünd'ger Fuß beschritten,
Reinem unentweihten Schnee.

Seele, denk' du auch hienieden,
Wes dein Art und Ursprung ist;
In der Welt sei weltgeschieden,
Weil du von der Welt nicht bist.

4. Ostern.

(Mel.: Lobe den Herrn, o meine Seele.)

Christ ist erstanden! O Jubelkunde,
Töne hinaus in alle Welt,
Aus meines Herzens innerstem Grunde
Jauchze empor zum Himmelszelt!

Nun ziehet Gottes Frühling ein,
Fröhliches Herze, Sonnenschein.
Halleluja, Halleluja!

Frevler! Sie wollen die Liebe töten,
Haben gekreuzigt meinen Herrn,
Daß mir in Höllen- und Sündennöten
Nimmer strahle ein Hoffnungsstern;
Aber die Bosheit wird zum Spott:
Siehe, er lebt, mein Herr und Gott!
Halleluja, Halleluja!

Sünder, o schauet der Gnade Zeichen,
Grüßet der Freiheit reine Luft,
Höret den Klang, den erbarmungsreichen
Hell umtönend die Ostergruft;
Leer ist das Grab! — Das Siegel da,
„Amen" zum Opfer Golgatha.
Halleluja, Halleluja!

Wo ist dein Stachel, Tod, nun geblieben,
Seit überwunden Gottes Lamm
Und über mir und all meinen Lieben
Herrschet der Held aus Judas Stamm?
Wer in ihm lebt, wer mit ihm geht,
Mit ihm auch siegreich aufersteht.
Halleluja, Halleluja!

Weg alles Trauern. Christ ist erstanden!
O gottesfrohes Wunderwort!
Ab nun der Sünde Sorgen und Banden,
Licht dem dunkelsten Schmerzensort.
Hier ist Freude. Das Herz erhebt!
Jesus, der Heiland, sieh', er lebt.
Halleluja, Halleluja!

(„Wormser evang. Kirchenkal." 1891, S. 26.)

5. Im Herbste.

„Frau Lerche, noch ein einzig Lied!
Ihr Blümlein, die ihr kaum geblüht,
Warum, warum schon scheiden?
Noch wußt' ich kaum, daß Sommer war,
Und schon sind Wald und Fluren bar
Der Sommerherrlichkeiten!"

Schau, Menschenkind, dein Lebensbild:
Die schöne Zeit, so frisch und mild,
Ist bald, gar bald vergangen;
Du hast geträumt, hast nicht geseh'n
Die Wunder Gottes, so gescheh'n,
Dein Herze zu erlangen.

Nun aber kam der Herbst herbei —
Ach, daß dein Herz jetzt weise sei,
Jetzt in den letzten Stunden,
Ach, daß du kämest, wie du bist,
Und sprächst getrost: Mein Jesu Christ,
Heil' mich durch deine Wunden!

Da ist im Herbst noch Frühlingslicht,
Und Tod und Winter töten nicht,
Da sind wir nicht verloren,
Wenn nur aus tiefem Sündenleid
In stiller starker Gläubigkeit
Den Heiland wir erkoren.

(Hess. Evang. Sonntagsbl. 1888, Nr. 31.)

6. Herbststurm.

(Joh. 21, 23.)

Über mir die Baumeswipfel
Rauschen ihr gewaltig Lied,
Und vom wilden Sturm getrieben
Fortgescheucht die Sonne flieht;

Schwarze Wolkenmassen treiben
Regensprühend ob dem Thal —
Herbsteswehen, Grabgesänge,
Schriller Aufschrei inn'rer Qual!

Doch zerbrecht nur, morsche Äste,
Falle nieder, welkes Blatt!
Hat der Sommer euch geliebet,
Sogt ihr euch der Sonne satt,
Seht, dann tönt durch euer Sterben,
Euer stöhnend Abschiedsleid,
Auch ein Lied vom Wiedersehen,
Frühlings Auferstehungszeit.

Und auch du, o meine Seele,
Zag' nicht, wann's zum Sterben geht,
Wenn der Herr dir, gleich dem Herbstwind,
Freud' um Freud' zu Füßen weht.
Hast du seine Lieb' gespüret
Und gelebt in seinem Licht,
Glaub', dann steht auf deinem Grabe:
„Dieser Jünger stirbet nicht".

(Hess. Kirchenblatt, 4. Jahrg. Nr. 24.)

7. Vater, in deine Hände!

(Lukas 23, 46.)

Was birgt die Zukunft? was wird werden —
Giebt's Regen oder Sonnenschein?
Giebt's große Schmerzen und Beschwerden,
Strahlt hell das Glück ins Herz hinein?
Du weißt es nicht. Wie's auch sich wende,
Leg' alles still in Gottes Hände!

Sein sind wir alle, seine Kinder,
Durch Jesum Christum ihm befreit,
Der sich für uns, das Heil der Sünder,
In Liebe sterbend hat geweiht:
In ihm hat Gottes Lieb' kein Ende;
Vertrau' dich nur in seine Hände!

Er hält sie schützend ausgebreitet,
Sein Auge schlummert nicht, es wacht,

Auf grüner Aue er dich weidet,
Und treu ist stets sein Herz bedacht,
Wie Trost er dir und Hülfe sende; —
Drum ganz allein: in Gottes Hände!

In deine Hände, lieber Vater,
Was ist und war und werden wird,
In deine Hände, mein Berater,
Mein Hort und Fels und guter Hirt!
Wenn sonst auch alle Hoffnung schwände,
Ich sprech' getrost: In deine Hände!

(„Gottes Wort im Hause", S. 154 und „Kirchenkalender der evang. Gemeinde Worms" 1889, S. 17.)

Karl Ernst Wilhelm Knodt,

geboren zu Eppelsheim am 6. Juni 1856, seit 2. März 1880 Diakonatsverwalter in Gernsheim, seit 18. Oktober 1882 Pfarrer in Ober-Klingen.

Knodt hat auf litterarischem Gebiete eine rührige Thätigkeit aufzuweisen. Er ist in den Kampf wider den Materialismus, Naturalismus und Realismus mutig eingetreten, wie z. B. seine Abhandlungen in den „Monatsblättern für deutsche Litteratur", Leipzig, Erich Schelper, und in „Wege und Ziele", herausgegeben von Wildermuth-Wilms, darthun.

Gedichte von ihm wurden gedruckt in dem „Hessischen Sonntagsblatt", in der „Christoterpe", der „Deutschen Dichtung", Berlin; in dem „Quellwasser" und den genannten „Monatsblättern für deutsche Litteratur", herausgegeben von Warnecke.

1. Weine leise!

Weine leise über deine Toten:
Denn sie sind zur tiefen Ruh' gekommen.

Leise sind ja auch des Himmels Boten
Mit der Seele nach dem Port geschwommen.

Ruf' sie nicht zurück mit lauten Klagen;
Laß' sie ruhen in dem vollen Frieden,
Wo sie selbst nach keiner Welt mehr fragen:
Laß' sie, daß auch dir sei Ruh' beschieden.

(„Neue Christoterpe", Jahrgang 1898.)

2. Heimatläuten.

Es klingt in dieses laute Leben
Ein Läuten oft, du weißt nicht, wie?
Nicht konntest du ihm Deutung geben:
's ist die verlor'ne Melodie.

Doch merk' auf dieses leise Läuten,
Auf seinen sehnsuchtstiefen Sang,
Und wisse dir es so zu deuten:
Es ist der Heimatglocken Klang.

(„Deutsche Dichtung", Berlin, Deutsche Verlagsanstalt, 22. Band, 1897.)

3. Ein Ostersang.

Laß mich dir Eins nur sagen:
In jener dunklen Nacht,
Als man zu Grab' getragen
Den Herrn — da ward geschlagen
Bis zu den Ostertagen
Die allergrößte Schlacht.

Im engen Grabe rangen
Das Leben und der Tod;
Doch kam hervorgegangen
Wie morgenrotes Prangen,
Den Sieg auf seinen Wangen,
Der leidverklärte Gott.

Nun ist der Tod bezwungen
Im wunderlichsten Krieg;
Denn was seitdem erklungen,
Von allen, allen Zungen
Der Schöpfung mitgesungen:
Es ist — des Lebens Sieg!

(„Monatsbl. f. deutsche Litt.", Leipzig, Erich Schelper, I. Jahrgang.)

4. Eine Himmelfahrts-Hymne.

Heilig ist heut'
Die blühende Erde;
Wieder sie beut
Ein göttliches — „Werde"!

Himmelan flieh'n
Die Augen und Herzen;
Niederwärts zieh'n
Die tötlichen Schmerzen.

Harrend ich steh'
Im drängenden Volke:
Heb' mich zur Höh',
Himmelfahrt-Wolke!

(„Monatsbl. f. deutsche Litt.", Leipzig, Erich Schelper. I. Jahrgang.)

5. Zu dir.

Zu dir heb' ich die Hände,
Daß deine Hand mir wende
Das tiefe Herzeleid.

Zu dir heb' ich die Hände,
Daß deine Hand mir sende
Viel Kraft zur schweren Zeit.

Zu dir heb' ich die Hände,
Daß deine Hand mir spende
Den Trost der Ewigkeit.

(„Quellwasser fürs deutsche Haus", Jahrgang 1897.)

6. Eine Karfreitagsklage.

Alles hat dich verlassen —
Ach! und allein
Mußt im Tod du erblassen,
Erlöser mein.

Alles hat dich verlassen . . .
Wie mocht's gescheh'n,
Daß sie dich konnten hassen,
Ferne dir steh'n?

Alles hat dich verlassen:
Kein Freund blieb treu;
Fort auf entfernte Gassen
Trieb sie die Scheu.

Alles hat dich verlassen —:
Oft auch mein Herz;
Reue muß drum mich erfassen
Und tiefster Schmerz.

Alles hat dich verlassen . . .
Laß mich nur nicht,
Wenn ich zieh' meiner Straßen,
Wenn's Herz mir bricht!

(„Monatsbl. f. deutsche Litt.“, Leipzig, Erich Schelper. I. Jahrgang.)

7. „Vollendet das ewige Werk!“

Es ist vollbracht! Es ist vollendet
Das ew'ge Werk. Ich hab' gespendet
Der Welt, was mir der Vater gab.
Die Welt giebt mir dafür ein Grab.

Ein Grab und Kreuz. . . Was sucht ihr, Kinder,
Hier andres als ein Kreuz und Grab?
Nicht ist der Jünger mehr noch minder:
Wohl geht's hinan, doch erst — hinab!

8. Des Lebens Wendepunkt.

Einer tritt in diesem Leben
Einmal sicher vor dich hin,
Und sein Anblick wird dir schweben
Lebenslang in wachem Sinn.

Einer hemmt auf deinen Wegen
Einmal sicher dir den Weg:
Bannend tritt er dir entgegen,
Unausweichlich ist der Steg.

Christus ist's, der mit dem Worte
Ew'ger Wahrheit schlägt dein Herz,
Der dir ruft: „Durch enge Pforte,
Führt der Weg dich himmelwärts!“

Christus ist es, dies Begegnen
Dich für Ewigkeiten hemmt . . .
Wohl! wer sich von ihm läßt segnen!
Weh! wer ihm sich widerstemmt!

9. Wie Felsen fest — wie Kissen weich!

Jedes Wort aus Jesu Munde
Ist wie — Felsen fest,
Daß ein Heim auf diesem Grunde
Wohl sich bauen läßt.

Jedes Wort aus Jesu Munde
Ist wie — Kissen weich,
Drauf das Herz, das sündenwunde,
Sich beruhigt gleich.

Drauf allein der wandermüde,
Sturmgehetzte Mann
Endlich auch einmal in Friede
Selig sterben kann.

10. Beim Abendläuten.

Stehe still! Stehe still!
Höre, was dein Gott jetzt will!
Laß die Arbeit deiner Hände,
Ganz das Herz zum Höchsten wende,
Daß die Ewigkeit
Leuchte in die Zeit.

Werk und Weh, Glanz und Pracht —
Alles hat so müd' gemacht;
Und es kann nur eins hinieden
Wahren deiner Seele Frieden,
Wenn die Ewigkeit
Leuchtet in die Zeit.

Dahin, Vesperklang,
Leite meines Lebens Gang!
Daß sich auch am letzten Ende
Meine Seele selig wende
Aus der Flucht der Zeit
Hin zur Ewigkeit. . .

Therese Köstlin,

geboren zu Maulbronn am 30. Mai 1877, die Tochter des Geh. Kirchenrats und Professors der Theologie in Gießen, ist eine Enkelin des Prälaten Gerok. Von ihren Liedern fanden Aufnahme im Hessischen Sonntagsblatt und im Württemberger Jahrbuch, Heilbronn 1897 (Salzer) und anderwärts. In vielen Spitälern hängt im Rahmen das Gedicht: „Was soll ich wünschen, da ich Alles habe?“ Ein als Manuskript gedrucktes Büchlein „In der Stille erblüht“ erschien in Gießen und ist dem geliebten Großvater Karl Gerok gewidmet.

Unter einzelnen hier aufgenommenen Gedichten ist der Druckort angegeben; etliche erscheinen in dieser Sammlung zuerst.

1. Was soll ich wünschen, da ich Alles habe?

(Dieses Gedicht ist sehr weit verbreitet in Diakonissen-Krankenhäusern.)

Wer schreitet freundlich, mild von Saal zu Saal,
Von Bett zu Bett mit mütterlichen Blicken,
Um jeden Kranken mit dem lichten Strahl
Der Liebe tief im Herzen zu beglücken?

Es ist die Kaiserin! Zu jedem spricht
Ihr Mund ein Wort des Trost's aus warmem Herzen,
Und freudig lächelt jedes Angesicht,
Der Schwächste selbst vergißt die herben Schmerzen.

Nun tritt sie an die letzte Lagerstatt
Im ganzen Haus, da liegt, von Schmerz verzehret,
Ein bleiches Mädchen. Schrecklich grausam hat
Die Krankheit ihrer Jugend Glanz zerstöret.

Die Fürstin beugt in tiefem Mitleid sich
Zum Krankenlager, und mit leisem Beben
Der sanften Stimme fragt sie freundlich: „Sprich,
Was wünschst du dir! Ich will dir Alles geben!"

Da blickt die Kranke auf ein schlichtes Bild
Des Heilands, wie er tief im herbsten Leiden
Am Kreuze seufzt, das Auge himmlisch mild, —
Die ganze Menschheit segnend im Verscheiden.

Und lächelnd spricht das bleiche Mädchen: „Nein,
Habt Dank! Ich wünsche keine Erdengabe,
Ich kann so froh, ich kann so glücklich sein,
Was soll ich wünschen, da ich Alles habe?"

Und nochmals fragt die Fürstin: „Sprich,
Kann denn kein Erdengut dein Herz beglücken?
Ich möchte ja so herzlich gerne dich
Ein wenig, ach ein wenig nur erquicken!"

Da strahlt des Mädchens blasses Angesicht,
Und nochmals spricht sie: „Einer Erdengabe
Bedarf ich nicht. Mir ist so froh, so licht
Im Herzen, weil ich Alles, Alles habe!"

(Hess. Evang. Sonntagsblatt 1897.)

2. Das alt-katholisch Trierisch Christliedlein.

Die weißen Flocken fallen
Herab aufs Klosterdach
Die Klosterglocken schallen —
Es ist ja Weihnachtstag!

Sie laden ernst die Brüder
Zur Weihnachtsmette ein,
Auf daß sich alle wieder
Des Jesuskindes freu'n.

Noch liegt im Zwielichtscheine
Der Garten schneeverweht,
Drin einsam und alleine
Ein junger Bruder geht.

Es schläft im weißen Kleide
Des Winters das Gefild' —
Da plötzlich! welche Freude!
Welch' wundersames Bild!

Dort an des Gartens Saume
Sproßt aus dem tiefen Schnee,
Geschützt vom Fliederbaume,
Ein Röslein in die Höh'!

Ein Röselein, entsprossen
Zur kalten Winterszeit,
Ein Röselein, erschlossen
Dem Mönch zur Weihnachtsfreud'!

Mit leisem Beten pflücket
Der Mönch das Blümelein.
Voll reiner Freude blicket
Sein frommes Auge drein.

Schon steigen alle Brüder
Beim Weihnachtsglockenklang
In die Kapelle nieder
Zum festlichen Gesang.

In ernster Andacht warten
Noch auf den Bruder sie,
Der sich im Klostergarten
Ergeht in heil'ger Früh!

Da öffnet sich die Pforte
Und durch der Brüder Schar
Tritt, betend ohne Worte,
Der Mönch zum Hochaltar.

Und wo im schlichten Bilde,
Von Künstlerhand gemalt,
Das Kinderaug' so milde
Des Jesuskindes strahlt,

Da legt der Jüngling leise
Das zarte Röslein hin,
Das er in Schnee und Eise
So lieblich sah erblüh'n.

Und sieh! mit einemmale
Blickt durch den Zwielichtschein
Mit hellem, gold'nem Strahle
Der Sonne Licht herein.

Als ob der Jesusknabe
Voll Huld herniederblickt
Auf diese schlichte Gabe,
Die ihm der Mönch gepflückt.

Da wird von Himmelswonne
Des Jünglings Herz durchglüht,
Und in den Strahl der Sonne
Singt er ein freudig Lied:

„Es ist ein' Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Davon die Alten sungen
Von Jesse kam die Art,
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
Davon Jesaia sagt,
Hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ew'gem Rat
Hat sie ein Kind geboren
Wohl zu der halben Nacht!"

Da stimmen alle Brüder
Voll Weihnachtsjubel ein,
Und freudig hallt es wieder,
Das Lied vom Röselein.

Im Klostergarten springen
Im gold'nen Sonnenschein
Mit frohem, hellem Singen
Des Dorfes Kinderlein.

Doch wie vom Kloster schallet
Die fromme Melodie,
Da ist ihr Sang verhallet
Und staunend lauschen sie.

Da wird ihr Herz erfüllet
Von sel'ger Weihnachtslust,
Und all der Jubel klinget
Im Lied aus ihrer Brust.

Und jauchzend stimmen alle
Wohl in das Lied mit ein,
Bald klingt's mit hellem Schalle
Ins kleine Dorf hinein:

„Es ist ein' Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Davon die Alten sungen
Von Jesse kam die Art,
Und hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
Davon Jesaia sagt,
Hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ew'gem Rat
Hat sie ein Kind geboren
Wohl zu der halben Nacht!"

Wo Kinderherzen schlagen,
Da schwebt in frohem Chor,
Von Himmelslust getragen,
Der alte Sang empor.

Mit jedem Weihnachtsabend
Klingt es aus jedem Haus
So lieblich und so labend
In Schnee und Eis hinaus:

„Es ist ein' Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Davon die Alten sungen
Von Jesse kam die Art,
Sie hat ein Blümlein bracht
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Das Röslein, das ich meine,
Davon Jesaia sagt,
Hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ew'gem Rat
Hat sie ein Kind geboren
Wohl zu der halben Nacht!"

(S. Württ. Jahrbuch 1898 „Hie gut Württemberg all'weg"!)

3. Legende.

(Zu einem Bilde.)

Die Sommersonne blickt mit mildem Strahl
Herab auf Galiläas grüne Triften,
Zwei Kinder spielen froh im Wiesenthal
Das Haar umspielt von lauen Zephyrlüften.

Ein weißes Lämmchen führt am leichten Band
Der Ältere, ein sonngebräunter Knabe
Mit sanftem Blick und wegeskund'ger Hand,
Und willig folgt es seinem Hirtenstabe.

Der Jüngere, im lichten Lockenhaar,
Springt froh voran im schlichten Hirtenkleide,
Aus seinen Augen leuchtet wunderbar
Die Königshoheit und die Kinderfreude.

Aus einer Felsenquelle sprudelt hell
Im grünen, blumenreichen Wiesenthale
Mit munterem Geschwätz ein Silberquell,
Die Wellen glitzern bunt im Sonnenstrahle.

Und eilig nahen sie dem klaren Bach
Mit ihrem Lamm die beiden Hirtenknaben,
Um sich, ermüdet von dem heißen Tag,
Am kühlen Wasser freudig zu erlaben.

Drauf faßt der Ält're, kundig und gewandt,
Das klare Naß in einer Muschel Schalen,
Und wie in Ehrfurcht reicht es seine Hand
Dem Jüngern, dessen Augen strahlen.

Bald ist des holden Knaben Durst gestillt,
Und wie er dem Gefährten dankend reichet
Die Labung, strahlt sein Angesicht so mild,
Daß sich der Ält're tief ergriffen neiget.

Doch als das Himmelskind ihn freundlich mahnt,
Die durst'ge Kehle freudig zu erquicken,
Da folgt er, willenlos, wie fest gebannt
Von des Gespielen königlichen Blicken.

Nun ist der erste heiße Durst gestillt,
Und weiter lenket er das Lamm am Bande,
Der Kleine aber bleibet steh'n und füllt
Die Muschelschale nochmals bis zum Rande.

Er reicht sie sanft mit wundersamer Huld
Dem kleinen Tier, und wartet, bis erquicket
Auch es — in milder, himmlischer Geduld;
Dann folgt er dem Gefährten, still beglücket.

4. Zur Tersteegenfeier. 1697—1897.

Still ist's, schon hüllt das schlichte, kleine Zimmer
Die Dämmerung in ihre Schleier ein,
Und freundlich blickt des Mondes Silberschimmer
Durchs off'ne Fenster ins Gemach herein.

Am Fenster lehnt, von seinem Glanz umwoben,
Ein stiller Mann, blaß ist sein Angesicht,
Doch wenn er freudig lächelnd schaut nach oben,
Da blickt's aus seinem Aug' wie Himmelslicht.

Jetzt legt er sorgsam Band für Band zur Seite,
Das er gewirkt mit nimmermüder Hand:
„Das Tagwerk ist gethan, nun, Seele, breite
Die Schwingen aus zum Flug ins Heimatland!"

So spricht er leis, und seine Augen strahlen,
Vergessen sollen Müh' und Arbeit sein,
Entschwunden sind des schwachen Körpers Qualen,
Zum Tempel wird das schlichte Kämmerlein.

Und nie geahnten, heil'gen Melodieen
Lauscht still entzückt des blassen Mannes Ohr,
Er fühlt, wie unsichtbare Hände ziehen
Den reinen Geist zu Gottes Thron empor.

Was noch in keines Menschen Herz gekommen,
Was noch kein Ohr gehört, kein Auge sah,
Das hat in frommem Beben er vernommen,
Des Höchsten Geist war seinem Geiste nah.

Er lauscht entzückt, und heilige Gesänge
Erwachen in der reinen Seele Grund,
Und gottgeweihte, hehre Harfenklänge
Erzählen von der sel'gen Andachtsstund'.

Und wer sie hört, die wundersamen Lieder,
In stiller Andacht, einsam, weltentrückt,
Der fühlt in heil'gem Beben ahnend wieder
Die Nähe Gottes — und er schweigt entzückt.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt. Nr. 50. 1897.)

5. Schwanenlied.

Wie die Vögel froh sich schwingen
In das lichte Himmelsblau!
Horch! wie ihre Weisen klingen
Jubelnd über Berg und Au'!

Junger Mädchen frohe Lieder
Tönen von des Teiches Rand
Silberklar und hell hernieder
In mein feuchtes, kühles Land.

Auch die klaren Wellen rauschen
Ihr geheimnisvolles Lied,
Doch ich darf nur schweigend lauschen
Und es weinet mein Gemüt.

Wenn in gold'nen Lenzestagen
Alles jubelt, alles singt,
Muß ich schweigend in mir tragen,
Was im Herzen jauchzend klingt.

Aber einmal darf ich singen,
Einmal wird aus meiner Brust
Hold verklärt im Liede dringen
All mein Schmerz und meine Lust!

Ist der letzte Ton verklungen,
Sink' ich selig still hinab,
Tief von süßem Weh durchdrungen
In mein feuchtes Wellengrab.

6. Das erste und das letzte Abendmahl.

Die Glocken rufen silberklar
Hinab ins grüne Thal,
Sie rufen ernst die Kinderschar
Zum ersten Abendmahl.

Da eilen sie aus jedem Haus
Im schwarzen Festgewand,
Das Haupt geneigt, den Blütenstrauß
Fest in der kleinen Hand.

Dort schreitet langsam, tiefgebückt
Ein Greis im Silberhaar,
Doch aus dem welken Antlitz blickt
Sein Auge freudig, klar.

Zu seiner Seite schreitet frisch
Die blonde, kleine Maid,
Sie geht zu Gottes heil'gem Tisch
Zum erstenmale heut'.

Die Eltern sind schon lange fort
Im lichten Himmelszelt;
Großvater ist ihr Schutz und Hort,
Ihr Alles in der Welt.

Sie stehen beide vor dem Thor
Des Gotteshauses schon,
Mild lächelnd schaut der Greis empor
Und spricht in frohem Ton:

„Gott sei gedankt, nun geh' ich gern
Ins dunkle Thal hinab,
Mich stärkt dies heil'ge Mahl des Herrn
Weit über Tod und Grab.

Nun geh' voran, du liebe Maid,
Zum ersten Abendmahl!
Großvater giebt dir das Geleit
So gern zum letztenmal!"

7. Allerseelen.

Grau der Himmel, trüb die Luft,
Halbverwelkter Blumen Duft,
Totenkränze ringsumher,
Und die Seele müd' und schwer!

Lichtlein glänzen wunderbar
Auf den Gräbern Jahr für Jahr,
Und mit sanftem, tiefem Schmerz
Rührt Erinnerung das Herz.

Wie ein Gruß aus jener Welt,
Wo kein Tod mehr Einzug hält,
Ziehst du ein in Feld und Hag,
Stiller Allerseelentag.

8. Beim Lampenschein.

Wenn schon das Abendrot verglüht,
Das Vöglein stumm zum Neste flieht,
Dann sammelt froh sich Groß und Klein —
Beim Lampenschein.

Da eilt in stiller Abendstund'
Manch' heitrer Scherz von Mund zu Mund,
Und Alles lacht und jubelt drein —
Beim Lampenschein.

Still sitzt am alten Tisch der Greis,
Und gold'ne Tage ziehen leis
An ihm vorbei in bunten Reih'n —
Beim Lampenschein.

„Gottlob! ein Leidenstag entflieht",
So stöhnt die Kranke, und es zieht
Ein Hoffnungsstrahl ins Herz hinein —
Beim Lampenschein.

Still näht die arme, blasse Maid
Ums liebe Brot manch buntes Kleid,
Leis zieht die Not ins Kämmerlein —
Beim Lampenschein.

Der Denker forscht im alten Band,
Manch weises Wort schreibt seine Hand,
Von dem, was edel, gut und rein —
Beim Lampenschein.

Den Kummer, den der Tag gebracht,
Verhüllt mit milder Hand die Nacht,
Und Trost und Frieden kehren ein —
Beim Lampenschein.

Drum frisch gestrebt und frisch gewagt!
Ist treu die letzte Pflicht vollbracht,
Dann schläft es sich einst selig ein
Beim Lampenschein.

9. Wie Wittekind ein Christ ward.

Es schläft die Erde im Wintertraum,
Und schneeweiß schimmern an Strauch und Baum
Die Äste, von Reif gekrönet;
Da horch! wie lieblich mit frommem Schall,
Wo Christen wohnen, allüberall
Die Weihnachtsglocke ertönet!

Dort, wo die Weser im Eis erstarrt
Dem künft'gen Frühling entgegenharrt,
Da rufen die Glocken helle
Carolus magnus mit seinem Heer,
Dem Jesuskinde zu Lob und Ehr',
Wohl in die kleine Kapelle.

Da nahen sich alle im Festgewand,
Um gläubig mitten im Heidenland
Die Weihnachtsmette zu halten.
Demütig knieen sie Mann für Mann,
Und beten gläubig das Kindlein an,
Die kräft'gen Kriegergestalten.

Da horch! wer schreitet durch Schnee und Eis
Im Bettlerkleide, so heimlich leis
Auf finstern, nächtlichen Pfaden?
Das ist der mächtige Wittekind —
Er hört' die Glocken durch Nacht und Wind,
Die Franken zum Feste laden.

Da trieb's den Sachsenherzog mit Macht
Ins Feindes Lager in stiller Nacht,
Zur kleinen, schlichten Kapelle;
Nun ist er am Ziel, er steht am Thor,
Halb zögernd, halb trotzig tritt er vor —
Nun steht er stumm auf der Schwelle.

Die Kerzen funkeln, das Glöckchen schallt,
Der Weihrauch duftet und mächtig hallt

Der Ton der festlichen Lieder.
Und drüben, über dem Hochaltar,
Da blicken zwei Kinderaugen klar,
So freundlich strahlend hernieder.

Da wird so seltsam dem stolzen Mann,
Das Kindlein, es hat's ihm angethan,
Es scheint ihm lächelnd zu winken,
Da netzen Thränen sein Angesicht,
Er muß, geblendet vom Himmelslicht,
Bewegt in die Kniee sinken.

„Du Kindlein!" flüstert des Herzogs Mund,
„Ich will dich lieben aus Herzens Grund,
Du bist auch für mich geboren!
Von heut' an hab' ich mit Herz und Hand
Und mit mir das ganze Sachsenland
Zum Gott und Herrn dich erkoren!"

Was Papst und Kaiser mit Spieß und Schwert,
Mit Drängen und Treiben umsonst begehrt,
Umsonst erstrebt und erzwungen,
Das ist in der stillen heil'gen Nacht
Ganz unbemerket, ganz unbewacht,
Dem himmlischen Kind gelungen.

Von Stund an hat sich mit Herz und Hand
Der Herzog dem Kindlein zugewandt,
Das ihm zum Heile erschienen,
Und mit ihm schwuren in frommem Mut
Die wackern Sachsen, mit Gut und Blut
Dem Gott der Christen zu dienen.

10. Die Versuchung Jesu.

Schon ist der klare Sommertag geschieden,
Des Abends letzte Strahlen sind verglüht,
Die Wüste ruht bereits in tiefem Frieden,
Verklungen ist der Vögel frohes Lied.

In stillem Sinnen schreitet auf dem Pfade
Der öden Wüste hin im Dämmerlicht
Der Gottessohn, voll Hoheit und voll Gnade,
Des Himmels Glück im sanften Angesicht.

Und wie er, tiefversenkt in heil'ges Beten,
Den Weg hinwandelt, sieht er plötzlich dort
Ein finstres Wesen zögernd näher treten:
Was will des Abgrunds Fürst an diesem Ort?

Ein prächt'ger Mantel decket seine Glieder,
Von Gold und Silber blitzet sein Gewand;
Doch wie von Angst gefoltert blickt er nieder,
Zur Erde ist sein düst'rer Blick gewandt.

Und wie ein König blickt der heil'ge, reine,
Erhab'ne Gottessohn im schlichten Kleid
Hinüber, und der Schreckliche, Gemeine,
Er weicht zurück vor seiner Herrlichkeit.

Doch nein! versuchen will er ihn, den hehren,
Mit trotz'ger Miene tritt er nun heran.
Wird er es thun, wird er sein Flüstern hören?
Es sei! Einmal gewagt, ist halb gethan!

„Schon vierzig Tage weilst du in der Wüste",
So spricht er, „und wirst müd' und hungrig sein;
Erprobe deine Gottesmacht, o Christe,
Und schaffe Brot aus diesem Felsgestein!"

Ein Lächeln spielt dem heil'gen Gottessohne
Bei diesen Worten Satans um den Mund;
«Heb' dich hinweg!» spricht er im ernsten Tone,
Und jener weicht, von Zorn und Schrecken wund.

«Vom heil'gen Wort aus Gottes hehrem Munde
Lebt Gottes Kind, und nicht vom Erdenbrot!»
Und siegreich hebt mit diesem Wort zur Stunde
Der Himmelsfürst das Haupt empor zu Gott. —

Da führt ihn Satan auf des Sturmes Flügeln
Bis auf des Tempels Dach, da bleibt er steh'n.
Zu ihren Füßen liegt, umkränzt von Hügeln,
Jerusalem, so herrlich und so schön.

„Laß dich hinab", so spricht mit gift'gem Hohne
Des Abgrunds Fürst, „laß dich hinab von hier;
Denn also spricht die Schrift von Gottes Sohne:
Den Engeln ist befohlen über dir."

«So steht geschrieben schon im Alten Bunde:
Gott, deinen Herrn, sollst du versuchen nicht.»
So tönt es mutig von des Heilands Munde,
Und Satan bebt vor seiner Hoheit Licht. —

Und wieder führt er ihn auf Windesflügeln
Auf einen Berg, da liegt im Mondenschein —
Die weite Welt mit Städten, Thal und Hügeln;
„Sieh", spricht er, „dies ist alles, alles mein."

„Sieh", spricht er weiter, „jene Häuserreihen,
Das grüne Thal, und Alles, was du siehst,
Die ganze weite Welt will ich dir weihen,
Wenn du nur einmal vor mir niederkniest."

Schon blitzt des Bösen Aug' in wüster Freude:
„Nun hab' ich ihn, nun ist die Menschheit mein!"
Doch nein! Der Gottessohn im Pilgerkleide,
Noch steht er fleckenlos vor ihm und rein.

«Zu Gott nur sollst du beten und ihm dienen,
So steht geschrieben schon im Alten Bund!»
Spricht Jesus freudig, und mit grimmen Mienen
Hört Satan dieses Wort aus heil'gem Mund.

«Heb' dich hinweg, Versucher!» und voll Grauen
Weicht nun zurück die finstere Gestalt, —
Des Gottessohnes Augen aber schauen
Gen Himmel, und sein heilig Antlitz strahlt.

Der Böse sinkt hinab in stummem Beben,
Am Himmel glänzt der Morgensonne Strahl —
Und — ihres Gottes Sohn zu dienen, schweben
Die Engel nieder in das stille Thal.

(Gustav-Adolfs-Kalender 1898.)

Emilie Mangold

wurde am 17. April 1831 in Darmstadt geboren, wo ihr Vater, Johann Wilhelm Mangold, Hofkapellmeister war.

Schon in frühester Jugend zeigte sich ihre dichterische Begabung, die sich mit den Jahren immer reicher entfaltete und durch die ihr befreundete Dichterin Luise von Plönnies freundliche Förderung und Aufmunterung erhielt. Wie Emilie Mangold selbst diese „Gottesgabe" auffaßte und verwertete, beweist am besten das Gedicht „Frage und Antwort". Sie sang wirklich „wie der Vogel singt"; sie mußte singen bei jedem Familienereignis in Ernst und Scherz, in Freud und Leid, nichts lag ihr fern, was ein Menschenherz bewegt, kein patriotisches Ereignis in Krieg oder Frieden, dem sie kein Lied geweiht, das sie nicht mit Sang und Klang gefeiert.

Reim und Form standen ihr mühelos zu Gebot, und es giebt vom Knittelvers an, der in seiner Urwüchsigkeit oft an Hans Sachs erinnert, bis zum Sonett u. s. w. keine Reimform und kein Versmaß, an dem sie sich nicht versucht hätte. Humor und tiefer Ernst gingen bei und in ihren Gedichten Hand in Hand, und ihr litterarischer Nachlaß — sie schrieb auch Novellen und volkstümliche Erzählungen in Prosa — beweist durch seine Reichhaltigkeit, wie leicht ihr das Schaffen fiel.

Viele ihrer Gedichte sind im Reichsboten, im Hessischen Kirchenblatt, im Hessischen und andern Sonntagsblättern, in der

Darmstädter Zeitung, im Gustav-Adolfs-Kalender und Hessischen Hausfreundkalender u. s. w. und geben Zeugnis von der dichterischen Begabung und dem festen, starken, warmen Glauben der Verfasserin.

Seit dem Jahre 1877 war Emilie Mangold Vorsteherin des neugegründeten Vereins für Dienstmädchen und Frauen und Mädchen aus dem Arbeiterstand und diente auch hier, wie mit ihrer ganzen Persönlichkeit, so auch mit ihren dichterischen Gaben. Sie schrieb für den Verein Festspiele, Lieder und Gedichte, die eine unerschöpfliche Quelle harmloser Fröhlichkeit — die köstliche Mitgabe der Verfasserin — waren, und deren christliche Tendenz sie besonders wertvoll gerade zum Gebrauch für diese Vereine macht. Emilie Mangold ist gestorben zu Darmstadt am 29. April 1897.

Ob die wenigen Gedichte, für welche in dieser Sammlung Raum ist, die Eigenart der Verfasserin vollständig erkennen lassen, ist schwer zu sagen, gewiß aber schmeicheln sie sich durch ihre schlichte Einfalt und gefällige Form in die Herzen der Leser ein.

1. Wanderlied.

Wandern, Wandern!
O frische Frühlingsluft,
Dieweil die Sonne lockt und winkt,
Und Alles klingt und singt und springt,
Die Seele mit dem Fuß sich schwingt
Und wandert.

Wandern, Wandern!
O süße Sommerluft,
Da blaut so hell das Himmelszelt,
Da schaukelt sich das Ährenfeld,
Da wallt und wogt die ganze Welt
Und wandert.

Wandern, wandern!
O heitre Herbstesluft;
Es färbet sich des Waldes Dom,
Es reift der Traube süß Arom.
Sei mir gegrüßt, o Berg, o Strom!
Ich wandre.

Wandern, wandern!
O wahre Winterluft;
Der Flocken Tanz die Luft erfüllt
Und Alles warm und wohlig hüllt.
Die Seele dann vor Sehnsucht schwillt
Und wandert.

Sei mir gegrüßt du schöne Welt!
Ich wandre.
Behüt mich Gott zu jeder Zeit,
Schenk mir ein seliges Geleit.
Die Welt ist groß, die Welt ist weit —
Ich wandre.

Ich hebe meine Augen auf
Die Berge,
Von welchen mir die Hülfe fließt,
Die meiner Seele Zehrung ist,
Und einst die Ruhstatt mir erschließt
Aufs Wandern.

(Im Volksfreund 1874. Nr. 36.)

2. Erinnerung.

Als das Mütterchen noch wallte
Im geliebten trauten Kreise,
Ging sie gern auf Flur und Halde,
Pflückte Blumen, singend leise.

Ihrer Lieder lieblich Klingen
Weckte süßer Blumen Düfte,
Ihrer frommen Seele Schwingen
Trugen aufwärts linde Lüfte.

Nun umranken rote Rosen
Ihres Leibes Ruhebette,
Und der Wind spielt mit den losen
Blättern harmlos um die Wette.

Doch auf starken Adlerflügeln
Ward ihr Geist emporgetragen;
Einst, hoch über Thal und Hügeln,
Wird es uns gar lieblich tagen.

Unter sel'gen Engelchören
Schau'n wir Mütterchen dann wieder,
Dürfen Gottes Stimme hören,
Selber singend Jubellieder.

3. Im Walde.

Durch das grüne Blätterdach
Dringt ein sanftes Regenrauschen,
Ruft der Seele Sehnen wach,
Ungestört dem Herrn zu lauschen.

Rausche, heil'ger Gnadenstrom,
Aus dem Meer der ew'gen Liebe
In den grünen Waldesdom;
Wecke reine Lebenstriebe.

Jesus Christus, meine Lust,
Laß mich dir zu Füßen sinken,
Und mit dursterfüllter Brust
Aus der Lebensquelle trinken.

4. Frieden.

Mein Gott! am blauen Himmels-
bogen
Läßt sich kein trübes Wölkchen seh'n,
Und in das Herz hineingezogen
Ist deines Friedens stilles Weh'n.

Laß ihn darinnen schalten, walten
Und hemme nicht sein himmlisch'
Thun;
Ich will erschließen alle Falten,
Und selig dir zu Füßen ruh'n.

5. Frage und Antwort.

Ich fragte einen Freund: „Darf ich wohl singen,
Daß es hinaus in alle Weiten schallt?
Wird doch mein Lied nur manchem Labung bringen,
Dem es im eig'nen Herzen widerhallt,
Indessen viele nimmer es beachten,
Und andern lästig dünket gar mein Sang.
Die Vöglein mir des Sanges Lust entfachten,
Und dennoch wird mir ob dem Singen bang". —

Da sprach der Freund: «Wer will dem Sänger wehren?
Erwecken dir die Vöglein Sangeslust,
So mögen sie es dich auch selber lehren,
Zu singen Gott dem Herrn aus voller Brust.
Gar mancherlei ist ihre Art und Weise;
Der zwitschert, jener piept und dieser schlägt,
Doch singen alle sie zu Gottes Preise
Das Lied, das ihre zarte Brust bewegt.

Die Lerche tiriliert im Ätherkreise,
Rotkehlchen flötet in dem grünen Hag;
Grasmücke übt im Busch die schlichte Weise,
Im Hain erklingt der Nachtigallen Schlag.
Sie fragen nicht, ob der, ob jener horchet,
Sie singen frisch hinaus in Busch und Feld
Zu Ehren des, der liebreich sie versorget,
Erfüllen sie mit Lobgesang die Welt.

So sing' auch du, was dir die Seele füllet,
Und ström' es frei und unverzagt hinaus;
Freut Einer sich, wird Eines Weh gestillet,
Ist's auch ein kleiner Dienst im großen Haus. —
Was kümmert dich der Weltruhm? das Gelingen?
Du singst, weil Gott das Singen dir beschied.»
Da war es mir, als wüchsen mir die Schwingen,
Ich flog zum grünen Busch und sang mein Lied. —

6. Rosen im Leben.

O holde Frühlingszeit im Duft der Rosen,
Da Erd' und Himmel wunderselig lacht,
Die Tauben girren und die Lüfte kosen,
Im jungen Herzen rosig Glück erwacht!

O sel'ge Wonne, göttliches Empfinden,
Wenn in der Brust der Glaube auferblüht,
Gebetesrosen um das Kreuz sich winden,
Ob Dornen auch durchstechen das Gemüt!

Durch Adams Fall die Menschheit ward verloren,
Da ist entsproßt die Ros' aus Jesses Stamm,
Und sieh', das trotz'ge Herz ward neu geboren,
Vom Tod zum Leben rettet Gottes Lamm.

O süßer Trost; Ergebenheit und Milde
Senkt er in die erlöste Menschenbrust;
„Gott schuf den Menschen ja zu seinem Bilde",
Mein Christ, das bleib' aus Gnaden dir bewußt.

Dann füllt dein Herz, wenn Frühlingslüfte wehen,
Der Rosen Pracht die Welt so lieblich schmückt,
Die Hoffnung auf ein selig Auferstehen,
Das allen Erdenkämpfen uns entrückt.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt. Jahrgang 1891, Nr. 25.)

7. Es ist ein wunderbarer See.

Es ist ein wunderbarer See,
Den ewig Gottes Hand bewegt,
Der für der ganzen Menschheit Weh
In seinem Schoß Erbarmung trägt.

Auf den verklärten Wassern ruht
Die heil'ge Blume der Passion;
Sie wurzelt in der Tiefen Flut
Und trägt im Kelch die Dornenkron'.

Ihr Griffel zeigt in frommer Schau
Der Marterzeichen stilles Bild,
Und sel'ger Andacht Thränentau
Dem Schiffer aus den Augen quillt.

Er blickt empor nach Golgatha,
Er schaut hinab zum tiefsten Grund;
Vom Himmel schallt's: „Halleluja!"
Und „Amen" lallt des Schiffers Mund.

8. Die schlafenden Jünger.

In jener Nacht, da Satans Pfeile trafen,
Als sie den Herrn zur Richtstatt schleppten fort,
Was thaten seine treuen Jünger dort?
Ach! seine Jünger waren — eingeschlafen!

Sie, die er auserwählt von seinen Schafen,
Gespeist, getränkt mit dem lebend'gen Wort,
Zu Hütern sich bestellt vom höchsten Hort,
Sie schlummerten, des schwachen Fleisches Sklaven.

Indessen leidet Christ die höchste Pein,
Er ringt mit heißen, schweren Seelenqualen,
Und seine Jünger lassen ihn allein!

Er weckt die Schläfer; der Erbarmung Strahlen
Verklären seinen Schmerz mit Himmelsschein! —
„Steht auf, jetzt gilt es, eure Schuld zu zahlen."

Erwacht, erwacht, ihr trägen Augenlider,
Entringet euch des Schlafes trunk'ner Haft,
Der Sinne lästiger Gefangenschaft
Und folgt ermannt dem Meister und Gebieter.

Bald kräht der Hahn; wie, Petrus? fällst du nieder?
Du Felsenmann! so schwach ist deine Kraft?
Kaum hast du dich des Fleisches Macht entrafft,
Drückt der Verleugnung Schuld dich schmerzlich nieder!

Wer wirft den Stein ob solchem Sündenfalle?
Wir haben alle schon den Herrn verleugnet,
Und schwanke Rohre sind wir alle, alle!

Ach, solch ein Volk hat er sich zugeeignet!
Ich schlafe, — schwanke — weh! — ich gleite — falle —
Und doch bin ich in seine Hand gezeichnet.

9. In der stillen Woche.

Sie haben meinen Herrn ans Kreuz geschlagen!
Ach, seine Leiden sind nicht auszusagen,
Die er für meine Schuld gebüßet hat;
Für mich hat er sein teures Blut vergossen,
Vom Kreuzesstamm ist es herabgeflossen,
Zu tilgen alle meine Missethat.

So laß mich denn nichts andres fühlen, denken,
Als mich in deine bitt're Not versenken,
O Gotteslamm, du heil'ges Marterbild!
Auf Golgatha will ich das Kreuz umfassen,
Vom Rettungsstrom mich überfluten lassen,
Der mir aus meines Jesu Wunden quillt.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt. Jahrgang 1895, Nr. 14.)

10. Das letzte Lächeln.

Sie lag auf ihrem Sterbebette,
Die Hände zum Gebet gefaltet,
Vom Hauch des Todes halb erkaltet,
Der leise löst des Lebens Kette.

Da überflog ein helles Leuchten,
Ein unaussprechlich süßes Lächeln,
Wie Engelsflügel nur es fächeln,
Die Züge, die von Zion zeugten.

Es hellete die ganze Stätte
Mit der Verklärung lichtem Schimmer;
Wer es geschaut, vergißt es nimmer.
Ob auch die Welt solch Lächeln hätte?

Nein, ihrer Seele ward ein Strahlen
Vom ew'gen Licht beim letzten Scheiden;
Sie sah des Himmels Herrlichkeiten,
Und schied — erlöst von ihren Qualen.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt. Jahrgang 1894, Nr. 47.)

11. Die sel'ge Botschaft.

O dreimal heilige geweihte Nacht!
Die Hirten ruh'n bei ihrer Lämmerherde,
In tiefem Glanz erglüht der Sterne Pracht,
Ein hehr' Geheimnis füllet Luft und Erde.

Der Himmel öffnet sich; hernieder wallt
In heil'ger Luft ein lichter Engelreigen
Und eine göttlich leuchtende Gestalt;
Die Hirten schau'n mit andachtsvollem Schweigen.

O sel'ge Botschaft, die den Himmel bringt:
Christ unser Gott ward als ein Mensch geboren!
„Hosianna!" es durch alle Welten klingt;
Er will erretten alle, die verloren.

Fall' auf dein Angesicht, erlöste Schar,
Und bete an zu deines Heilands Füßen;
Bring' ihm dein ganzes Herz zum Opfer dar,
Den alle Engelscharen jubelnd grüßen.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt. Jahrgang 1890, Nr. 52.)

12. Die Kirche Gottes.

Wir trau'n dem Herrn, ob alle Felsen wanken,
Ob auch die Welt aus ihren Fugen bricht;
Ob sich entfesselt lösen alle Schranken,
Der Herr ist seiner Kirche Zuversicht.

Wir trau'n dem Herrn, ob alle Glocken läuten,
Und Aufruhr künden, wider Gottes Wort;
Ob Satans Mächte ihr erbittert dräuten,
Die Kirche waltet unaufhörlich fort.

Es wölben himmelan sich ihre Säulen,
Und rüttelt auch der grause Sturm daran,
Umflattern sie die tagesblinden Eulen,
Der Sonne Licht verscheucht sie von dem Plan.

Sie hält ihr Strahlenbanner hoch entfaltet
Im steten Kampf der wildbewegten Zeit,
Doch ihre ganze Herrlichkeit gestaltet
Sie triumphierend erst in Ewigkeit.

Jakob Christian Maximilian Müller,

Sohn des Stabsquartiermeisters E. L. Müller, wurde geboren zu Darmstadt am 17. März 1825. Seiner frommen Mutter war er treu ergeben und hat ihr in den nachmals in Beerfelden gedichteten Liedern ein dankbares Andenken bewahrt. Er verlor den Vater im vierten Jahre. Die Mutter erzog den Knaben sorgfältig. Er besuchte das Gymnasium in Darmstadt, studierte von 1843 bis 1846 Theologie in Gießen und besuchte nachmals das Prediger-seminar in Friedberg. Erst Hauslehrer in Roßdorf, wurde er Lehrer an dem Knabeninstitut von Garnier in Friedrichsdorf. 1852 wurde er ordiniert als Pfarrvikar in König im Oden-wald. Der Graf Alfred zu Erbach-Fürstenau präsentierte ihn auf die zweite Pfarrstelle in Beerfelden. Weil er mit andern lutherischen Geistlichen für das lutherische Bekenntnis eingetreten war, erfolgte die Bestätigung erst nach Jahresfrist. Bei seinem Amtsantritt schrieb er das Verslein in das Amtstagebuch ein:

In Jesu Namen fang' ich's an,
Auf sein Wort sei der Wurf gethan,
Er leite mich nach seiner Gnad'
Zum Heil der Seelen früh und spat,
Und segne meiner Lippen Wort,
Bis ich erreich' den Lebensport.

Zwölf Jahre hindurch waltete er in Beerfelden des Amtes, zweimal selbst von schweren Krankheiten heimgesucht in dieser Zeit. Sein umfangreiches Kirchspiel machte ihm viel Sorge und Mühe, als der Hungertyphus ausgebrochen war. 1860 starb ihm nach kurzer Ehe (drei Jahre) seine Gattin und hinterließ ihm drei Kinder. In Rücksicht auf seine geschwächte Gesundheit und die Überbürdung in Beerfelden gab er das dortige Pfarramt auf und wurde Hofmeister der Söhne des Grafen zu Erbach-Fürstenau († 1874). In Vertretung des Hofpredigers Simon fungierte er im Winter an der Kapelle zu Fürstenau, im Sommer auf dem Krähberg. Da Müller mit seinen nächsten Freunden die 1874 erlassene Verfassung der hessischen Landeskirche ablehnte, sammelte sich um ihn in den siebziger Jahren eine kleine Gemeinde im Anschluß an die Schloßgemeinde Fürstenau als ein Glied der selbständigen evangelisch-lutherischen Kirche in Hessen. 1885 wurde sein jüngerer Sohn sein Gehülfe. Mehr und mehr wandte er sich litterarischen Studien zu. Nach mehrfach eingetretenen Schlaganfällen nahmen die Körperkräfte ab. Am 9. Februar 1892 verschied er.

In Müller einten sich ein klarer Verstand mit demütigem Kindersinn. Den nachhaltigsten Einfluß auf Müller übte Professor Vilmar in Marburg aus, wie er denn auch dessen Collegium biblicum, eine Erklärung der heiligen Schrift in sechs Bänden, 1879—1883 bei Bertelsmann in Gütersloh herausgab. Von seinen vielen Schriften seien noch genannt: Augustins Soliloquien und Manuale 1857, Martin Mollers Sterbekunst 1858. Mit Dieffenbach gab er die erste Auflage vom Diarium pastorale heraus, bei der zweiten Auflage das Hirtenbuch. Müller veröffentlichte Aufsätze in Vilmars pastoraltheologischen Blättern 1872, im Volksblatt für Stadt und Land, in dem hessischen Kirchenblatt und in andern Blättern.

Er war der genaueste Kenner von M. Joh. Matthesius, wie wir aus der vortrefflichen Schrift des Dr. Amelung, Gütersloh 1894 bei Bertelsmann, erfahren.

Müllers Sohn Karl veröffentlichte aus dem Nachlaß des Vaters: „Zwischen Tod und Grab. Andachten an den Särgen unsrer in Christo entschlafenen Lieben" 1892. Selbstverlag von K. Müller in Michelstadt. Müller starb am 9. Februar 1892 in dem Grafenschlosse Fürstenau bei Michelstadt.

Müller war ein Mann von einem reichen Wissen und fest in seinen durch Ringen mit sich selbst und durch Kämpfe gestählten Überzeugungen, ein Halt für die lutherische Separation in Hessen.

Von seinen Gedichten haben meist nur die Familienglieder Kenntnis erhalten. Überaus wohlthuend ist die Pietät, mit der er von seiner gottesfürchtigen Mutter wieder und wieder spricht. Ein demütiger Knecht seines Herrn, pries er dessen Gnade und Erbarmen. — Eine Sammlung: „Liederklänge" hat folgende Abteilungen: Jugendklänge, Naturklänge, Liebesklänge, Glaubensklänge, Pilgerklänge, Gebetsklänge, Kirchenklänge.

Es ist so still im Kämmerlein,
Schon leise grüßt der Mondenschein,
Das Glöcklein tönet zu der Frist:
Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ.

Ich falt' die Hände zum Gebet,
Das Herz hinauf zum Kreuze geht
Und seines Segens nicht vergißt:
Weil es nun Abend worden ist.

Kehr' bei mir ein, du lieber Gast,
Halt in dem Herzen süße Rast,
So scheucht den Feind, der mich anficht,
Dein göttlich Wort, das helle Licht.

Und dieser helle Gnadenschein
Erleuchte stets den Herzensschrein;
Ihn, Herr, weil anbricht dein Gericht,
Laß ja bei uns verlöschen nicht.

Eine andere köstliche Sammlung von Gedichten Müllers, die seine Tochter Amalie, verehelichte Lucius, aufbewahrt, führt die Überschrift: „Am Jakobsbrunnen 1865".

Daraus:

1. Sturmfrage.

Unter Sturm und Wellen
Wachsen Baum und Strauch,
Unter Meerestoben
Edle Perlen auch.

Warum willst du, Herze,
Friedlicher gedeih'n?
Gründen Kreuzesstürme
Doch in Gott allein.

2. Nur Einer.

Niemand hat Gott je geschaut
In dem Urgrund seiner Hehre,
Niemand ward je anvertraut
Seiner Heiligtümer Ehre.

Einer nur, der in dem Schoße
Seines Vaters ewig war,
Und aus jungfräulicher Rose
Sich auf Erden stellte dar.

Einer nur, der zu dem Herzen
Seines Vaters kehrte wieder,
Und der Menschen Sünd' und Schmerzen
Sühnend legt' am Throne nieder.

Jesus Christus ist der Eine.
Dieser nur hat ihn erblickt!
Schenk' ihm ganz dein Herz, und deine
Augen sind — zum Seh'n geschickt.

3. Mein Verlangen.

Ich verlange nur das Eine
Auf dem Gange durch dies Leben,
Daß ich reine an dir hange,
Dir ergeben Alles lasse,
Alles hasse, was nicht deine
Liebe kündet
Und ins Meer des Lebens mündet.

Tritt einmal eine Zeit ein, welche für ideale Bestrebungen empfänglicher und für die Gaben der Dichter geneigter ist als die unsrige, so wird auch eine Auswahl aus Müllers Gedichten willkommen geheißen werden.

4. Herr, wie du willst!

Ließest du mich einsam gehen
Auf des wirren Lebens Weg,
Dennoch will ich nach dir sehen,
Bleiben auf dem schmalen Steg.

Schüttest du mir Spott und Schmähen
Aus der Kreuzesfeinde Mund,
Dennoch will ich nach dir spähen:
Deine Schmach macht mich gesund.

Legst du diesem Todesleibe
Viel an Kreuz und Trübsal auf,
Gieb mir, daß ich an dir bleibe,
Und vollende meinen Lauf.

Und kommt dann die letzte Stunde,
Ach Herr, so gedenke mein!
Führe stets mit dir im Bunde
Still ins Paradies mich ein.

5. Gottes Gebot und Gesetz erfüllen.

Herr, du fragst, ob ich dein Wort erfülle?
Und mein Herz bekennt voll Weh: Ach nein!
Vor dem Herzen hängt noch dichte Hülle,
Drum erbitt' ich deines Wortes Schein,
Kraft und Leben wider Sündennacht,
Sprich in mir dein Wort: „Es ist vollbracht!"

6. Aus den Gebetsklängen:

Hab' auf tiefem Meeresgrunde
Eine Perle eingefischt,
Von ihr fällt ein Wunderglänzen
Zu uns her, das nie erlischt.

Meeresgrund ist Gottes Liebe,
Und die Perle — Jesus Christ,
Ew'ger Morgenglanz im Kreuze
Für mein Herz gelegen ist.

Und die Wundertaucherglocke,
Die mich in den Grund versenkt,
Ist mir in der heil'gen Taufe
Durch die Perle selbst geschenkt.

7. Auf dem Kirchweg.

1.

Seit mir Jesus im Gemüte
Als das Licht ist aufgegangen,
Duftet stärker jede Blüte,
Grüner rings die Wälder prangen.
Seit die Wälder grüner prangen,
Stärker duftet jede Blüte,
Weiß ich, daß mir aufgegangen
Jesus Christus im Gemüte.

2.

Der weite Kreis der Berge
Schwebt sanft in blauem Duft,
Und über mir steigt schmetternd
Die Lerche in die Luft.
So schwebt auch meine Seele
Gar sanft im Gnadenschein,
Zum Himmel dringen Lieder
Mit Allgewalt hinein.

(Aus Müllers „Lieder und Bilder". Beerfelden 1855—1859.)

8. Ruhe im Herrn.

1.

Wie bin ich so müde
Und sehne mich nach Ruh',
Neig' meinem Gemüte
Den Frieden herzu.
Ich hab' mich gemühet
Im Leben und Streit,
In Eifer geglühet
Für Güter der Zeit.
Nun such' ich die Güter
Der ewigen Ruh',
Herr Jesu, mein Hüter,
Bring' mir sie herzu.

2.

Ein müder Pilger sinkt
Aufs Knie vorm Kreuzesbild,
Und seine Seele trinkt
Den Frieden draus so mild.
Und dieser Friede steigt
Als Dankgebet hinauf;
Wie matt er sich geneigt,
So fröhlich steht er auf.

(Aus Müllers „Lieder und Bilder". Nr. 9.)

9. Mir scheint die Gnadensonne.

Herr Jesus Christ
Ein Gärtner ist,
Und wartet alle Stunden
Der Pflänzlein und der Blümlein zart,
Gar treu nach eines jeden Art;
Auch mich hat er gefunden.
In seinem Beet
Ein Pflänzlein steht,
Und war sonst welk gelegen;
Da hat des treuen Gärtners Hand
All' Müh' und Sorgen dran gewandt,
Mir galt sein treues Pflegen.

Nun grünt und blüht
Herz und Gemüt
Des Pflänzleins ihm zur Wonne;
Des Liedes und Gebetes Ton
Steigt von ihm auf zum Gnadenthron,
Mir scheint die Gnadensonne.

(Aus Müllers „Lieder und Bilder". 3. Kranz. Nr. XI.)

10. Gegensätze.

Ins tiefe Thal — fällt Sonnenstrahl,
In tiefen Schmerz — ein froher Scherz,
In wilde Flut — strahlt Abendglut,
In Lüfte mild — des Kreuzes Bild,
In dunkle Nacht — der Freuden Schein,
In Sturmesluft — steigt Blumenduft,
Durch Wolkenflor — dringt Sängerchor,
Durch trüben Sinn — des Lied's Gewinn.
Aus Nebelgrau — taucht Himmelsblau,
Aus Gramgesicht — des Glaubens Licht.
Ins dunkle Grab — fällt Blüt' hinab,
Im Todesstreit — blüht Herrlichkeit.

(Aus Müllers „Lieder und Bilder". 4. Kranz. Nr. VII.)

11. Reminiscere.

(Zu Matth. 15, 21—28.)

Soll im Herrn dein Herz genesen,
Soll er dir die Deinen heilen
Von des Feindes Werk und Wesen,
Mußt du selber zu ihm eilen
Und zu seinem Herzen dringen,
Vor ihn deine Bitte bringen.

Dich darf nicht sein Schweigen schrecken,
Noch sein hartes Wort verjagen.

Er will nur dein Herz erwecken,
Nimmer dich von Herzen plagen.
Auf sein Wort führ' du den Krieg:
Großem Glauben folgt der Sieg!

(Am 17. März 1889 in seine kleine Handbibel eingeschrieben.)

Georg Ludwig Noack,

geboren zu Darmstadt am 23. Januar 1838, besuchte das Gymnasium zu Darmstadt, die Universität Gießen, das Predigerseminar zu Friedberg und trat in den Kirchendienst am 25. Juli 1865 in Wingershausen. Er amtierte später in Zotzenheim und wurde 1868 Mitprediger in Auerbach. Durch sein reges Interesse für Schriftenverbreitung und die Arbeiten für die innere Mission wurde er 1877 zum Reiseprediger für die südwestdeutsche Konferenz für innere Mission ausersehen, zog nach Stuttgart und war dort thätig mit dem ihm befreundeten Vereinsgeistlichen Hofacker. 1878 wurde er Verwalter in Niedernhausen bei Reinheim und 1881 zum Pfarrer daselbst ernannt. Seine Predigten und Vorträge zeichneten sich durch klare Darstellung aus. — Es war ihm ein schweres körperliches Leiden auferlegt, so daß er die städtische Klinik in Darmstadt aufsuchen mußte. Er ertrug seine Leiden in bußfertiger Demut und starb in festem Glauben an das Erbarmen des Erlösers am 22. November 1894. Seine innigen Lieder, die er für seine Hausgenossen schrieb, verdienen die Beachtung unserer Zeitgenossen.

1. Psalm 24.

Dein ist der Himmel, und dein ist, Allmächt'ger, die Erde.
Dein ist der Sterne, der ewiglich wandelnden, Herde.

Dein, was da lebt,
Dein, was sich reget und webt,
Dein durch dein mächtiges: Werde!

Dein ist der Berge, der ragend-gefügten, Gebreite,
Dein ist des Meeres, des wogenden, wallenden, Weite;
Tief aus der Kluft
Steiget der Fels in die Luft,
Wellen umspülen die Seite.

Doch auf den Berg, auf des Herren hochheiligen, gehen,
Doch an geweiheter Stätte des Heiligen stehen,
Wer ist es wert,
Wem ist die Gnade beschert,
Gottes Geheimnis zu sehen?

Welcher sein Herze bewahret und rein seine Hände,
Daß er zu Trug nicht und gottloser Lehre sich wende,
Welcher allein
Schwöret mit Ja und mit Nein,
Welcher bedenket das Ende;

Der wird den Segen vom Herren, dem Höchsten, empfangen,
Der wird Gerechtigkeit, gültige, vor ihm erlangen.
Gnade und Heil
Wird ihm vom Heiland zu teil,
Darf nicht vorm Tode erbangen.

Heil dem Geschlechte, das fragt nach des Ewigen Namen,
Heil der erretteten Seele aus Abrahams Samen,
Welche da harrt
Des, der verheißen uns ward,
Welcher das Ja ist und Amen.

Machet die Thore ihm weit und erhöhet die Thüren,
Her zu den Seinen den König der Ehren zu führen!
Siehe, er kommt,
Daß den Verlorenen frommt,
Seine Erbarmung zu spüren.

Wer ist derselbe, wie heißet der König der Ehren?
Herr, unser Fels, unser Hort, und dem keiner mag wehren!
Mächtig im Krieg,
Mächtig im flammenden Sieg,
Stark, seine Ehre zu mehren!

Machet die Thore ihm weit und erhöhet die Thüren,
Her zu den Seinen den König der Ehren zu führen!
Siehe, er kommt,
Daß den Verlorenen frommt,
Seine Erbarmung zu spüren.

Wer ist derselbe, wie heißet der König der Ehren?
Er ist der Herr, der gebietet den himmlischen Heeren!
Herr Zebaoth,
Hör' uns, allmächtiger Gott,
Komm, uns dein Heil zu bescheren!

2. Psalm 94, 19.

Es möcht' das Herz sich freu'n der guten Tage,
Doch auch die böse Stunde drängt sich auf;
Zur Freud' das Leid, zum Wonnelied die Klage,
Eins mit dem andern nehmen wir in Kauf.
Und einzuschmeicheln wissen sich die Schmerzen,
Daß wir sie hegen wie ein teures Gut;
So lang der Blick nur auf dem Leide ruht,
So tragen wir Bekümmernis im Herzen.

Die Herzen auf! Es geht des Christen Wallen
Durch Lebens Unruh' zu des Himmels Rast;
Doch ruft erbarmend unser Heiland Allen:
Sanft ist mein Joch und leicht ist meine Last.
Wirf hin, du Menschenkind, was dich noch quäle,
Zur Gotteskindschaft ruft dich Jesus Christ. —
Gelobt sei Gott, der unser Vater ist,
Sein Trost allein erquicket meine Seele!

3. Joh. 14, 23.

Treuer Heiland, dein unsäglich Lieben,
Deiner Gnade rettendes Erbarmen
Hat dich von des Vaters Schoß getrieben,
Dich herabzuneigen zu mir Armen,
Daß ich nicht in Todesnacht geblieben, —
Unser Herz zur Liebe zu entfalten.
Kommt, o Herr, uns deine Lieb' entgegen,
Und dein Mund verheißt uns Himmelssegen:
„Wer mich liebt, wird meine Worte halten."

Du hast uns zu deinem Volk erkoren,
Du, o Hirt, zu Schafen deiner Weide;
Unser Müh'n, es wäre all verloren,
Unser Thun erstürb' in Angst und Leide,
Hättest du nicht, Herr, uns neu geboren.
Deine Liebe stieg von Himmels Thronen:
Wer sich deiner Liebe hat ergeben,
Hört dein Wort mit seligem Erbeben:
„Meines Vaters Liebe wird ihn lohnen."

Nein, nicht Lohn! als Gnade darf ich's preisen:
Deinen Vater siehet, wer dich findet.
Den der Seraph lobt in Himmelsweisen,
Deine Lieb' ist's, die uns ihm verbindet,
Daß wir dürfen Gottes Kinder heißen.
Wer sich hingiebt deinem heil'gen Walten,
Den wirst du, o Heiland, nicht beschämen,
Wirst ihn an dein treues Herze nehmen,
Und sein Herz zum Heiligtum gestalten.

Hallelujah! singe, Abrams Samen,
Dem, der dich aus Gnaden angenommen.
Hallelujah! jauchze du dem Namen,
Des, der aus Erbarmen zu dir kommen,
Der da spricht, — er selber Ja und Amen:

„Deiner Armut will ich gnädig schonen,
„Meines Vaters Rat hat es beschlossen,
„Uns're Lieb' hat sich auf dich ergossen,
„Daß wir zu dir kommen, bei dir wohnen!"

4. Auf Invocavit.

O wunderhelle Frühlingszeit,
Wie keimt und drängt es weit und breit
Dem gold'nen Himmelslicht entgegen!
Die linden Lüfte allerwärts
Umspielen Flur und Menschenherz:
Ein neues Leben will sich regen.

O heilig ernste Leidenszeit,
O mache du mein Herz bereit,
Auf Golgatha gebeugt zu stehen.
O bitt'res Leid, o tiefste Pein:
Den Gottessohn, den Heiland mein
Am Kreuz in Schmerzen sterben sehen!

Du Lebenszeit, du Sterbenszeit! —
Was keimt, es ist dem Tod geweiht;
Dein Herz und Leben führt ins Sterben.
O komm und sieh': des Heilands Tod —
Aus tiefstem Jammer, höchster Not —
Giebt ewig Leben dir zu erben.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt, Jahrgang 1892.)

5. Psalm 23.

Es ist der Herr mein guter Hirt,
Der will so reich mich laben,
Daß nichts der Seele mangeln wird
An seinen Freudengaben.

Er weidet mich auf grüner Au',
Der meines Lebens achtet;
Er tränket mich mit Himmelstau,
Daß nicht das Herz verschmachtet.

Er weiß mit seinem milden Rat
Das tiefste Leid zu stillen;
Er leitet mich auf rechtem Pfad
Um seines Namens willen.

Und wandert' ich im finstern Thal,
Kein Unglück darf mir nahen:
Mich wird, o Herr, ja allzumal
Dein starker Arm umfahen.

Das Freudenmahl ist zubereit',
Dazu du mich geladen;
Du kleid'st mich in Gerechtigkeit,
Und krönest mich mit Gnaden.

Du hast mir schon durch alle Zeit
Barmherzigkeit beschieden:
So schließ mich fest in Ewigkeit
In deiner Gnade Frieden!

Hermann Oeser,

geboren in Lindheim am 27. November 1849, ist der Sohn Rudolf Oesers gen. O. Glaubrecht. Er besuchte das Gymnasium in Gießen von 1860 bis 1868 und studierte an der Gießener Universität von 1868 bis 1873 neuere und deutsche Philologie. Nach seiner ersten Verwendung am Gymnasium in Gießen (1873/1874) war er Gymnasiallehrer in Worms. 1879 trat er in den badischen Schuldienst über und ist seit 1882 an dem Lehrerinnenseminar in Karlsruhe Direktor, nachdem er von 1879 bis 1881 Professor an dieser Anstalt, 1881—1882 Direktor der höheren Mädchenschule in Baden gewesen war.

Geschrieben hat er: Vom Tage 1888, 2. Aufl. 1895. — Stille Leute 1889, 4. Aufl. 1896. — Des Herrn Archemoros Gedanken über Suchende, Irrende und Selbstgewisse, 1890, 3. Aufl. 1894. — Am Wege und abseits, 1893, 3. Aufl. 1894. — Midaskinder 1898. — Außerdem Novellen in der Neuen Christoterpe für 1896, 1898 und 1899 —: Sämtliche Arbeiten sind Beleuchtungen von Fragen der Zeit und des Personenlebens im Lichte des Christentums.

1. Wegwarte.

Dein göttlich Buch versprach mir mächt'ge Werke:
Daß mich umglänze deiner Gnade Schein,
Daß wieder ich geboren solle sein
Und in mir spüre der Erlösung Stärke.

So lernt' ich's einst aus meiner Bibel Blättern,
So sagt man heute in dem Haus des Herrn,
Ich aber wüßte zagend gar so gern,
Ob ich erfuhr den Lenz in heil'gen Wettern?

Kein Priester hat die Zweifel mir beendet.
Nun harr' ich still des seligen Erlebens,
Am Wege wartend wie die blaue Blume.

Inmitten wirren, buntgeschäft'gen Webens
Ist das ihr einz'ger Dienst am Heiligtume,
Daß sie das Auge nicht vom Lichte wendet.

(„Am Wege und abseits". 1892. 2. Aufl. S. 170.)

2. Abendsonne.

Nur leise vom Oste getragen,
Ziehet ihr der Sinkenden nach,
Sie küsset euch dankend und küsset
Noch einmal den lieben Tag.

Nun dämmert der Wald und die Straße,
Und Schweigen sinkt nieder aufs Land,
Ein gold'ner, sehnsüchtiger Streifen
Zeigt nur, wo die Sonne verschwand.

Und singend die dunkelnde Tanne
Die Dörfler-Schar durchzieht,
Und leise und schwebend und süße
Verklinget ihr frommes Lied.

So lasse, du Sonne des Lebens,
Dir folgend mich einst vergeh'n:
Von deinem Licht noch beschienen,
In lieblicher Töne Weh'n.

(„Vom Tage". 1884. 2. Aufl. S. 129.)

3. Tod und Liebe.

Einst, da sich licht des Mondes Scheibe füllte,
Durch Edens Flur die Liebe wandelnd schritt.
Als froh ihr Auge über Alles glitt,
Ein Grausen sich dem reinen Blick enthüllte:
Sie sieht den Tod, wie er in sich versenkt,
Zum Eibendunkel seine Schritte lenkt.
Er herrscht sie an: Die Pfade hier sind mein!
Die Liebe weint und spannt zur Flucht die Schwingen,
Und ruft im Scheiden: Diese Stund' ist dein:
Du bist des Lebens Schatten; wie ein Baum
Das Sonnenlicht versagt dem kleinen Raum,
Soweit hinaus die Zweige breitend dringen,
So wirft im Licht aus Gottes Ewigkeit
Den Schatten Tod das Leben in die Zeit,
Der Schatten schwindet, wird der Baum gefällt:
Der Liebe Reich ist zeitlos wie die Welt.

(„Vom Tage". 1894. 2. Aufl. S. 44. Nach Tennyson.)

4.

Als du zur Sonne aufgeblickt,
Da traf dich hell ihr Schimmer;
Du hast das Auge zugedrückt,
Weil du zur Sonne aufgeblickt.

Und dennoch bist du tief entzückt,
Denn das vergißt sich nimmer:
Du hast zur Sonne aufgeblickt,
Auf dir lag gold'ner Schimmer.

(„Am Wege und abseits". 1881. 2. Aufl. S. 160.)

5.

Du rufst: „Die schwarze Hand! Nun sieh' sie winken,
Im Buch das Blatt auf schlimme Seiten drehen,
Mein Auge zwingen, Ungewolltes sehen,
Und quälend schwer auf meine Schulter sinken!"

Ich hör' dich klagen, daß in guten Stunden
Die Hand, die schwarze, schmerzlich kalt dich fasse,
Und, wenn die Lust zerstört, erst von dir lasse,
Daß, wenn sie führt, du dich verirrt gefunden.

Gewiß! Ich sah, wie jene Hand dich leitet,
Nur sah ich dich in ungezählten Mengen,
Für die das gleiche Grausen ist bereitet.

Sie soll sich wohl in weißen Handschuh zwängen?!
Die schwarze Farbe ist dir wohl verleidet!?
Nur nicht verzagt! Sie wird zu Gott dich drängen.

(„Am Wege und abseits". 1887. 2. Aufl. S. 173.)

6.

Es gingen vom Thal in die Berge
Die Schatten mit eiligem Schritt,
Sie nahmen die Stimmen des Tages,
Die Farben des Lebens uns mit.

Und die dunkele Woge des Seees
Hebt scheu sich und atmet sacht.
Du hassest das Licht und das Leben,
Wie bist du so furchtbar, o Nacht!

Da seh' ich ein Licht sich entzünden,
Nun decket ein Schatten den Schein:
Es singt eine Mutter den Liebling
In die alten Träume hinein.

Jetzt teilet sich Wolke von Wolke,
Ein Sternlein ist lächelnd erwacht,
Ein zweites, ein drittes, nun zahllos:
Wie bist du so lieblich, o Nacht!

(„Am Wege und abseits". 1884. 2. Aufl. S. 161.)

7.

Du lichter Buchenwald der Kinderzeiten,
Wo früh im Schnee die weißen Glöckchen blühten,
Und Seidelbast und Lungenblume glühten,
Und Primeln sich zu dichtem Strauße reihten,

Und, wo der rasche Quell die Halde feuchtet,
Zum Moos herab das Farrenkraut sich senkte,
Ein junger Schlag sein Astwerk grün verschränkte,
Ein zart' Geweb vom Abendglanz durchleuchtet, —

Dein denk' ich immer, formt sich mir zum Bilde
Das Heimatland, an dem die Blicke hangen,
Der Ruhe Ort, die seligen Gefilde.

O, säh' ich wieder junge Wälder wogen
Und Anemonen fröhlich nickend prangen,
Wenn ich dereinst durchs dunkle Thor gezogen.

(„Am Wege und abseits". 1887. 2. Aufl. S. 176.)

8.

Herz, vom Wasser lerne du deine Pflicht und deine Ehre:
Auszufüllen rollt es hin, wo nur irgend eine Leere.

Herz, vom Wasser lerne du fromm dein göttliches Geschicke:
Durst und Reinheit suchen beide seine Flut mit heißem Blicke.

Herz, vom Wasser lerne du angst- und sehnsuchtsvoll das Ende:
An der Sonne sterbend kehrt es heim zum ewigen Gelände.

(„Vom Tage". 1894. 2. Aufl. S. 45.)

Louise von Ploennies,

Tochter des 1813 in Hanau verstorbenen Medizinalrats Dr. Leisler, wurde am 7. November 1803 geboren. Frühzeitig, im vierten Jahre, fing sie an die Schule zu besuchen. Der Vater, der gern Gelegenheitsgedichte verfaßte, weckte in der Tochter den Sinn für die Dichtkunst. Im vierzehnten Jahre kam Louise nach Darmstadt in das Haus des Großh. Leibarztes Dr. von Wedekind. 1824 trat sie in die Ehe mit Dr. August von Ploennies in Darmstadt. Nach dem Tode ihres Gatten 1847 lebte sie zumeist im Kreise ihrer Kinder und Enkel in Darmstadt. Ein Haus in Jugenheim a. d. B., worin sie wohnte, trägt eine Gedenktafel. Sie starb zu Darmstadt am 22. Januar 1872.

Vergl. Karl Barthels Vorlesungen über die deutsche Nationallitteratur der Neuzeit, 9. Aufl. von Dr. Röpe. Gütersloh 1879, S. 935f.

Geistl. Lieder im 19. Jahrhundert. Herausgegeb. v. C. K. O. Kraus. Darmstadt 1863. Verlag von Chr. Fr. Will.

Vergleiche weiter, wozu diese Mitteilungen als Nachtrag erscheinen: Stromberger, Geistl. Dichtung in Hessen. 1886, S. 159.

Kritzler, Altes und Neues. Wiesbaden, Niedner; Friedberger Korrespondenzblatt 1866, Nr. 2.

1. Psalm 42.

Wie der Hirsch nach frischer Quelle
Schreit in seines Durstes Qual,
Also nach lebend'ger Welle
Ruft mein Herz viel tausendmal.

Alle Lust ist mir benommen
An den Fluren, an den Au'n,
Ach, wann werd' ich dahin kommen,
Gottes Angesicht zu schau'n.

Thränen nur sind meine Speise,
Weil mich täglich höhnt der Spott,
Denn sie fragen laut und leise:
Sag', wo ist denn nun dein Gott?

Wenn ich dessen inne werde,
Schütt' ich einsam aus mein Leid,
Denn ich kann nicht mit der Herde
Wallen hin in Freudigkeit.

Kann nicht mit dem Haufen wallen
Hin zum Hause meines Herrn,
Wo frohlockend Lieder schallen,
Und ich möchte doch so gern!

Was betrübst du dich, o Seele,
Bist so unruhvoll in mir?
Deinen Kummer Gott befehle,
Sicher, sicher hilft er dir.

Aber deine Fluten schwellen,
Brausen wie ein wildes Meer.
Alle Wogen, alle Wellen,
Rauschen über mich daher.

Herr, mein Fels, vergeblich flehen
Muß ich zu dir Tag und Nacht.
Soll ich immer traurig gehen,
Und bedrängt von Feindesmacht?

Wie ein Mord durch meine Glieder
Schneidet meiner Feinde Spott.
Und sie fragen immer wieder:
Sag: wo ist denn nun dein Gott?

Was betrübst du dich, o Seele,
Bist so unruhvoll in mir,
Deinen Kummer Gott befehle,
Sicher, sicher hilft er dir.

2. Die Hand des Erlösers.

O Herr, mein Gott!
So hab' ich endlich, endlich dich gefunden.
Voll Wunden
Am Kreuzesstamm und aller Welt ein Spott.

O sanfte Hand!
Die gern auf jedem Kindeshaupt gelegen
Zum Segen;
Am harten Kreuz nun blutig ausgespannt.

O Bruderhand!
Die, weil die erste Bruderhand gesündigt,
Verkündigt,
Daß Bruderlieb' die Hölle überwand.

O Segenshand!
Die Kraft und Lust uns gab und neues Leben,
Dein Geben
War Sonnenaufgang dunklem Erdenland.

O Priesterhand!
Die uns das ew'ge Lebensbrot gebrochen,
Durchstochen
Vom Haß, der ja die Liebe nie verstand.

O Königshand!
War eines Königs Hand je reich wie deine?
Nicht eine
Auf dieser Erde weitbeherrschtem Land.

O Retterhand!
Die Petrus aus des Sees empörten Wogen
Gezogen,
Und Magdalenen von des Abgrunds Rand.

O Wunderhand!
Die Lazarum erweckt vom frühen Tode,
Bedrohte
Die Teufel, deren keiner widerstand.

O Schöpferhand!
Die droben ausgesät wie Ährenkerne
Die Sterne;
Kein Kind der Welt hat dich verhüllt erkannt.

O Richterhand!
Die einst am großen Tage des Gerichtes
Des Lichtes
Und Abgrunds Kindern wird zur Scheidewand.

Erlösungshand!
Nun tropft von dir herab der Tau der Schmerzen,

Die Herzen
Der Welt zu lösen aus der Sünde Band.

Hand unsers Herrn!
Die du am Kreuz vom heilgen Blut befeuchtet;
Dort leuchtet
Jed' Mal der Liebe wie ein blut'ger Stern.

Wilhelm von Ploennies.

Wir erachten für billig das in der geistlichen Dichtung 1886 S. 166 Erwähnte zu erweitern. Wilhelm von Ploennies wurde am 7. September 1828 in Darmstadt geboren. Sein Vater war Arzt, seine Mutter die berühmte Dichterin Louise von Ploennies geb. Leisler. Wilhelm besuchte das Gymnasium in Darmstadt, schon damals mit Max Rieger innig befreundet, 1844. Mit 16 Jahren trat er in das Militär ein, wurde 21 Jahre alt Lieutenant, machte den Feldzug 1849 nach Baden mit und wurde bei Hemsbach verwundet. Diese Verwundung legte den Grund zu nervös-rheumatischen Leiden. 1850 beteiligte er sich am Schleswig-Holsteinischen Krieg. 1852 hatte er die hessischen Scharfschützen auszubilden. 1856 wurde er Oberlieutenant. In Rußland wurden seine militärwissenschaftlichen Arbeiten hochgeschätzt. 1859 trat er in den Ehestand mit Fräulein Mathilde von Görts, welche den später von großen körperlichen Leiden heimgesuchten Mann treulich pflegte. Mit Wilhelm Baur war er innig befreundet. 1861 pensioniert, dachte er daran, Theologie zu studieren. 1868 suchte er Linderung für sein Glieder- und Augenleiden am Genfer See. Mit Jubel begrüßte er die Siegesnachrichten von 1870 und 1871. Seine Wünsche für das geeinte Vaterland durfte er erfüllt sehen. Er diktierte

seiner Gattin die „Immortellen des Schlachtfeldes“. Nach langen, harten, in christlicher Geduld getragenen Leiden führte ein Herzschlag ein sanftes Ende herbei am 24. August 1871.

Zum 25. Todestage (am 24. August 1896) des Majors von Ploennies hat Hauptmann Zernin in der Allgemeinen Militärzeitung von 1896 in Nr. 68—71 das Andenken an ihn erneuert. Es wird darin der Lebenslauf in kurzen Zügen dargestellt, seine militärische Ausbildung und wissenschaftliche Tüchtigkeit geschildert, worauf des weiteren hier nicht eingegangen werden kann. Der auch in der Darmstädter Zeitung in 1897 abgedruckte Aufsatz hat sich nicht auf die vorgenannte Schilderung beschränkt, sondern den ganzen Mann mit seiner Sprachgewandtheit, seinen gründlichen litterarischen Kenntnissen, seiner glühenden Vaterlandsliebe und seiner christlichen Ergebung in den langen Jahren seiner Leiden zu charakterisieren liebevoll mit Geschick ausgeführt.

Wilhelm Baur hat in seinem Buche „Lebensbilder aus der Geschichte der Kirche und des Vaterlandes“, Bremen, C. Ed. Müllers Verlagsbuchhandlung 1887, seinem Freunde Wilhelm von Ploennies Seite 414 f. einen ehrenden Nachruf gewidmet. Es sei darauf verwiesen. Dort finden sich auch seine vaterländischen und religiösen Dichtungen in einer Auswahl vertreten.

Seinem Grabstein auf dem Darmstädter Kirchhofe wurden des Dichters Worte eingehauen:

Ich hab' in fester Treue
Mein Vaterland geliebt,
Und glaube, daß Gott mir die neue
Ewige Heimat giebt.

Vergl. Stromberger: Geistliche Dichtung 1886. Seite 166 f.

Als Lieutenant ließ er eine bemerkenswerte Frucht seiner Studien auf germanistischem Gebiete, wozu ihn Max Rieger angeregt hatte, drucken, eine Bearbeitung der „Gudrun“, welche von dem Freiherrn von Laßberg auf Meersburg mit Anerkennung entgegengenommen wurde.

Wir nennen hier weiter seine bedeutendsten dichterischen Arbeiten:

Am Schlusse der Schrift: „Leben, Wirken und Ende des Oberfürstlich Winkelkram'schen Generals der Infanterie Freiherrn Leberecht von Knopf“. Aus dem Nachlaß eines Offiziers, herausgegeben durch Dr. med. Ludwig Siegrist. Darmstadt und Leipzig, E. Zernin 1869, findet sich ein poetischer Epilog.

„Die Immortellen des Schlachtfeldes“ erschienen 1870 in Darmstadt und Leipzig bei E. Zernin. Nr. I. „Die Schlacht von Wörth“, Ballade von Gottlieb August Bürger. Nr. II. „Die Hessen vor Metz am 18. August 1870“. Nr. III. „Die Deutschen vor Paris“. Ein Klaglied der Frau Lutetia. Nr. IV. „Vater Moltke“.

Seine Gedichte wurden 1874 als Manuskript gedruckt.

In dem von seinem Schwager J. W. Wolf herausgegebenen Buche: „Hessische Sagen und Volksmärchen“ finden sich manche Stücke aus Wilhelm von Ploennies Feder, gesammelte Volkslieder in Erks Volksliedersammlung.

1. Einem Freunde zum Geburtstage.

Nach heißer Kreuzespein
Schläft nun im kühlen Stein
Das gequälte Lamm Gottes,
Bald steigt empor im Osterlicht,
Ein Leu, der Todesketten bricht,
Das erwählte Lamm Gottes.

Das glaub' ich sicherlich:
Es litt für dich und mich,
Das getreue Lamm Gottes.
Wer immerdar und eben jetzt
Sein ganzes Hoffen auf dich setzt,
Den erfreue, Lamm Gottes.

Die wahre Freudigkeit
Giebt dir zur Osterzeit
Nur das eine Lamm Gottes:
Ja, deines Festes Blütenkranz
Strahlt jetzt dir schon im Himmelsglanz
Durch das reine Lamm Gottes.

2. Das Lied von Menschenliebe.

Es ist fürwahr ein harter Schluß,
Und wird mir ach so schwer,
Daß ich so oft dich kränken muß
Und lieb' dich doch so sehr.

Es ist gewiß ein bös Geschick,
Daß du mich gleichfalls liebst,
Und doch im schlimmen Augenblick
Mir harte Worte giebst.

Es ist die alte Erdennot,
Und wird uns allen schwer,
Man quälet sich einander tot,
Und liebt sich doch so sehr.

Der lieben Englein Thräne rinnt,
Der Teufel ist vergnügt,
Weil sich das arme Menschenkind
Selbst um sein Glück betrügt.

Thut bitt're Buße und bereut's,
Daß ihr den Herrn verließt,
Und sucht den Quell, der von dem Kreuz
Ins ew'ge Leben fließt.

Euch dürstet nun und ihr bereut's,
Daß ihr den Quell verließt,
Den klaren Liebesquell am Kreuz,
Aus dem der Friede fließt.

3. Zwei singende Engel.

Schaue mit mir, schaue still
In die blaue tiefe Himmelsfern',
Fühle mit mir, was da kommen will,
Sieh, ein Licht gleich einem Doppelstern,
Glimmert und flammet, wächst in holdem Schein,
Wächst und strahlet immer näher,
Klare Wonne flutet auf uns ein.

Lüfte zittern von dem Licht,
Und erklingt als reinsten Tones Welle,

Die uns strahlend in die Seele bricht,
Melodien trägt die goldne Helle.
Aber all den Glanz und all den Klang
Spendet wonnelabend
Zweier Engel himmlischer Gesang.

Selig schönes Engelpaar,
Wie es Arm in Arm heranfliegt,
Klangdurchrauschter lichter Doppelaar,
Wie sich eins dem andern innig anschmiegt,
Freudig zitternd quillt aus ihrem Mund
Herzmusik der Engel,
Macht mein krankes Herz gesund.

4. Geistliches Lied.

Man spricht wohl gern, daß schweres Leiden
Sei jedes Christen Erb' und Teil,
Und von der Lust der Welt zu scheiden,
Sei nur der Weg zum ew'gen Heil.

Doch wenn das Weh uns selbst ergreifet,
Und unsers Lebens Lieb und Lust
Wie dürre Blätter von uns streifet,
Dann wird es Nacht in uns'rer Brust.

Man redet wohl nicht allzulange,
Vom Wandern durch das finst're Thal,
Man denket sich's nicht allzubange,
Und hohe Lust nach kurzer Qual.

Man spricht auch von dem Pfahl im Fleische,
Vom Engel, der mit Fäusten schlägt,
Doch welche Kraft das all erheische,
Das weiß nur der, der es erträgt.

Wie ritterlich in guten Tagen
Beschließen wir, des Kreuzes Wucht
Dem lieben Heiland nachzutragen,
Wir denken nicht an Kreuzesflucht.

Doch wenn es nun in seiner Schwere
Auf kranke, müde Schultern drückt,
Wie gerne wären wir der Ehre
Des ernsten Rittertums entrückt.

Da setzt man im Gebet behende
Der Weisheit unsers Gotts ein Ziel,
Wenn er das Leid bis dahin ende,
So meint man, sei es nicht zu viel.

Doch wie, wenn unsre Kraft zum Dulden
Das eigne Wissen übersteigt,
Und Gott uns unser schwer Verschulden
Als Maß der langen Strafe zeigt?

Laß ab, mit deinem Gott zu ringen!
So ruft uns der Versucher zu.
Du wirst mit Bitten nichts erringen,
Für dich ist weder Trost noch Ruh.

Kaum glimmet noch der Docht der Kerze,
Schon neigt sich das geknickte Rohr —
Da öffnet sich das Vaterherze
Und Gottes Liebe tritt hervor.

Nur wer mit ausgestreckten Armen
Zu seinem Gott im Himmel rief,
Der kennt das himmlische Erbarmen,
Es ist gar wunderlich und tief.

Denn manchmal hilft der Herr uns offen
Und schnell mit seiner starken Hand,
Und manchmal stillt er unser Hoffen
Nur durch den Blick ins beſſ're Land.

Gleichwie man aus den tiefsten Schachten
Des Himmels schönste Sterne schaut,
So muß ein Christ im Dunklen schmachten,
Begehret er den Blick der Braut

Jerusalem, die ihrem Manne
Wie eine Braut geschmücket ist.
Ach hol' uns aus dem Erdenbanne
Heim, heim zu dir, Herr Jesu Christ.

Fürstin Eleonore Reuß,

geboren am 20. Februar 1835 zu Gedern in Oberhessen als Tochter des Erbgrafen Hermann zu Stolberg-Wernigerode, vermählte sich 1855 zu Ilsenburg im Harz mit dem Fürsten Heinrich XXXIII. Reuß zu Jänkendorf in der Oberlausitz. Nach dem Tode ihres Gemahls 1866 verlegte sie ihren Sitz wieder nach Ilsenburg. Schon im dritten Lebensjahre hatte sie den Vogelsberg verlassen. Von ihren Gedichten sind viele in namhaften Sammlungen, wie bei einzelnen bemerkt ist, gedruckt worden.

1. Adventsglocken.

So läuten die Glocken wieder
Uns ein den heil'gen Advent,
Wir singen gar liebliche Lieder,
Wo hell ein Lichtlein brennt;
Wir heißen ihn froh willkommen
In dieser Gnadenzeit,
Den Heiland, der von uns genommen
Viel Not und Herzeleid.

Wir blicken hinaus in die Ferne,
Hinauf zum Firmament,
Da blinken viel tausend Sterne
Und grüßen zum heil'gen Advent.
Sie strahlen hinein in die kalte,
Die dunkle Winternacht,
Sie mahnen Junge und Alte
An die selige Weihnachtspracht.

Es klingen die süßen Töne
Zum lieben, heil'gen Advent;
Er kommt in himmlischer Schöne,
Den unser Mund bekennt;
Von Engel- und Menschenlippe
Schallt ihm Lob, Ehr' und Preis,
Dem Kindlein in der Krippe
Neigt sich der Erdenkreis.

2. Wächterruf.

Ein Wächterruf von hohen Zinnen
Erschallt in diese dunkle Welt;
Die tiefe Nacht, sie zieht von hinnen,
Es dämmert dort am Himmelszelt;
Und was Prophetenmund gerufen,
Schreckt aus dem Schlaf gar manches Herz,
Sie knieen auf des Tempels Stufen
Und blicken harrend himmelwärts.

Ein Wächterruf von hohen Zinnen
Bewegt das Land, das schlafend lag:
Das Gottesreich gilt's zu gewinnen.
Wacht auf, es naht der helle Tag!
Das ew'ge Licht ist aufgegangen
Und leuchtet in die Welt hinein,
All euer Sehnen und Verlangen,
In ihm soll es erfüllet sein.

Ein Wächterruf von hohen Zinnen
Klingt heute in die Christenheit:
Wacht auf! ermuntert Herz und Sinnen,
Das Heil ist nah', jetzt ist es Zeit;
Steht auf vom Schlaf, legt an die Waffen
Des Lichts, streift ab, was finster ist;
Es gilt zu kämpfen und zu schaffen
Für unsern König Jesus Christ.

Ein Wächterruf von hohen Zinnen
Soll einst durch alle Lande geh'n;
Die Toten in den Gräbern drinnen,
Sie hören ihn zum Aufersteh'n.
Dann wird der König wiederkommen
In Gottes Kraft zum Weltgericht,
Und Alle, die ihn aufgenommen,
Die schauen ihn von Angesicht.

3. Rorate coeli.

Träufelt Himmel milden Tau,
Träufelt Gnadenregen;
Unsrer Herzen dürre Au
Wartet dem entgegen,
Der jetzt aus des Vaters Schoß
Kommt zur Erde nieder;
Lobt ihn Alle, Klein und Groß,
Singt ihm Jubellieder!

Halleluja, Lob und Preis
Sei dir, Herr, gesungen
Auf dem ganzen Erdenkreis
Mit viel tausend Zungen.
All ihr Himmel freuet euch,
Träufelt Gnade nieder;
Halleluja! Gottes Reich
Kommt zur Erde wieder.

Preist den Herrn der Herrlichkeit,
All ihr Himmelsheere,
Singet ihm zur heil'gen Zeit,
All ihr Engelchöre:
Gott sei in der Höhe Ehr'
Und den Menschen allen
Fried' und Freude mehr und mehr,
Gottes Wohlgefallen.

4. Advent.

Es harrte seit viel hundert Jahren,
O Herr, auf dich dein Israel,
Um deine Zukunft zu erfahren,
Messias und Immanuel;
Du Davidssohn, du Weibessamen,
Du Jakobsstern am Firmament!
So schallt's in wunderbaren Namen
Durch der Jahrhunderte Advent.

Nun bist du da, im Fleisch erschienen,
Du Gottessohn, voll Huld und Macht,
Dem Cherubin und Seraphinen
Ihr dreimal Heilig dargebracht;
Als Kindlein liegst du in der Krippe,
Wir beten dies Geheimnis an,
Wir preisen es mit Herz und Lippe,
Das doch kein Mensch ergründen kann.

So feiert seit viel hundert Jahren,
Herr, deine Christenheit Advent;
Du kommst, dich ihr zu offenbaren,
Den sie als ihren Herrn bekennt.
Mit ihr, mit allen deinen Knechten,
Mit deinen Kindern hin und her,
Mit den vollendeten Gerechten
Sing' ich dir ewig Preis und Ehr'.

Ich flehe hier zu deinen Füßen:
O zieh' auch in mein Herz hinein!
Als meinen König will ich grüßen
Dich, o Herr Jesu Christ allein.
O komm, Herr, komm, auch heute wieder,
Mein armes Herz vor Sehnsucht brennt,
O bringe Fried' und Freude nieder,
Und halte seligen Advent.

5. Weissagung und Erfüllung.

Stille in des Domes Hallen,
Dunkel in dem weiten Raum,
Durch die hohen Fenster fallen
Graue Dämmerlichter kaum;
Wie ein Wald von tausend Jahren
Steh'n die Säulen, Geisterscharen
Ahn' ich wie im halben Traum.

Leise dämmert's durch die Räume,
Und der matte Schein enthüllt,
Unbestimmt wie Morgenträume,
Hier ein Trostwort, da ein Bild;
Durch die Scheiben Sterngefunkel
Blickt verheißend in das Dunkel,
Das die weiten Hallen füllt.

Mich ergreift's wie süßes Ahnen —
Durch der Schatten leisen Tanz
Kommt ein heilig ernstes Mahnen —
Wort und Bild umfängt mich ganz.
Alles weist mich hin auf Einen,
Der leibhaftig soll erscheinen
Klar und hell im Morgenglanz.

Aus dem Dunkel tiefer Bogen
Taucht ein edles Angesicht,
Schatten gleich vorbeigezogen;
Horch, war das ein Fußtritt nicht?
Dort — ein Schimmer zeigt mir's klarer —
Zieht ein hoher, wunderbarer
Pilger durch das Dämmerlicht.

Immer klarer, immer heller
Schimmert's um den Säulenwald,
Immer näher, immer schneller
Kommt die göttliche Gestalt.
Sind des Himmels Thore offen?
Was wir sehnen, was wir hoffen,
O, erfüllt es sich nun bald?

Werden wir den Helden grüßen,
Der den Schlangenkopf zertritt?
Knie'n wir zu des Königs Füßen,
Der sich Davids Reich erstritt?
Sehen wir den ein'gen Hirten,
Der, zu retten die Verirrten,
Zu uns lenken will den Schritt?

Ja, die Knospe ist erschlossen,
Und die Sonne strahlt herein;
Zu den Stufen — glanzumflossen —
In das Heiligtum hinein
Eil' ich sehnend, und ich finde
Eine Jungfrau mit dem Kinde
In der Krippe arm und klein.

Alles, alles, was verheißen,
Ist in diesem Kind erfüllt;
Ohne Prangen, ohne Gleißen,
Nur in Windeln eingehüllt,
Ist der Held und Hirt erschienen,
Und der König will uns dienen —
Das erreicht kein Wort, kein Bild.

Liebe, Liebe, unaussprechlich,
Heil'ge Demut wundergroß!
Wirst ein Kindlein arm, gebrechlich,
Kommst herab aus Gottes Schoß;
Was Jahrhunderte erhoffen,
Ist erfüllt, der Himmel offen, —
Liebe, Liebe grenzenlos!

(„Neue Christoterpe" 1893.)

6. Vor dem heiligen Abendmahl.

Ich bin's nicht wert, doch voll Verlangen
Nach dir, bedürftig und beschwert
Mit Sündenlast, komm ich gegangen;
O gieb mir, was mein Herz entbehrt!
Sprich nur ein Wort, und meine Sünden,
Mein ganzes Elend wird verschwinden;
Doch weiß ich's wohl, ich bin's nicht wert!

Ich bin's nicht wert! und dennoch steh' ich,
Zum Altar meinen Blick gekehrt;
O Herr, mein Heiland, zu dir fleh' ich,
Weil meine Seele dich begehrt.
Sprich nur ein Wort, um mich zu heilen,
Um dich mir völlig mitzuteilen,
Aus Gnaden, Herr; ich bin's nicht wert!

Ich bin's nicht wert, daß voll Erbarmen
Dein Fuß zu meinem Haus sich kehrt,
Daß deine Hand mir Blöden, Armen

So Unaussprechliches beschert.
Sprich nur ein Wort, so wird gesunden
Mein Herz von seinen Todeswunden,
Mehr brauch ich nicht — ich bin's nicht wert!

Ich bin's nicht wert! in armer Hülle
Von Brot und Wein dein Leib mich nährt,
Mir wird die sel'ge Gottesfülle
In deinem Sakrament gewährt.
Als Unterpfand des Unnennbaren,
Das sich an mir soll offenbaren,
Sprich nur ein Wort! — ich bin's nicht wert!

(„Neue Christoterpe" 1895.)

7. O Ewigkeit!

O Ewigkeit, o Seligkeit!
Ziel und Vollendung dieser Zeit,
O Leben ohne Ende!
O ew'ger Gott, o ew'ges Gut,
In dem all unser Wesen ruht,
Ich lege beide Hände
Anbetend vor mein Angesicht —
Die Ewigkeit begreif' ich nicht.

Die Augen schlag' ich niederwärts,
Ich steige in mein eigen Herz,
In meiner Seele Gründe;
Die arme Zeit füllt sie nicht aus,
Die Welt ist nicht ihr Vaterhaus,
Die Welt voll Kampf und Sünde
Ist nicht, wonach mein Herz begehrt,
Es sucht nach dem, was ewig währt.

Wie faß ich dich, o Ewigkeit!
Wie kann ich es, ein Kind der Zeit,
Wie mag ich dazu taugen?
Ich blicke mit verstörtem Sinn
In deinen dunkeln Abgrund hin,
Zu schwach sind meine Augen,
Und meine Seele angsterfüllt —
Hast du dich nimmer noch enthüllt?

Ja, als die Zeit erfüllet war,
Da kam Gott selber wunderbar
Zu uns auf diese Erden,
Da senkte sich die Ewigkeit,
Das ew'ge Gut in diese Zeit,
Ganz eins mit ihr zu werden;
O ew'ge Liebe, tief und groß,
Wie liebst du end- und grenzenlos!

O ew'ger Gott, o ew'ges Gut,
O ew'ger Liebe Wunderflut,
Ich kann dich nimmer fassen!
Nur lieben kann und will ich dich
Von Herzensgrund, und ewiglich
Mich von dir lieben lassen.
Ich liebe ohne End und Zeit —
O Ewigkeit! o Seligkeit!

(„Volksblatt für Stadt und Land". „Gedichte von Eleonore Fürstin Reuß" 1880. Verlag von W. Hertz, Berlin.)

s. Abendmahlslied.

Nun hab' ich dich,
Hier hast du mich,
Ich will dich fest umfassen,
Und mich nun und nimmermehr
Von dir reißen lassen.

Ich bin nun dein,
Und du allein
Bist meines Lebens Leben,
Aus dir fließt der Lebenssaft,
Weinstock deiner Reben.

Von dir erkauft,
In dich getauft
Und mit dir selbst gespeiset,
Was will meine Seele mehr,
Bis sie heimwärts reiset.

Durch deinen Tod
Ist meine Not
Nun tot und gar begraben,
Durch des toten Leibes Kraft
Kann ich Leben haben.

Dein Leib und Blut,
O höchstes Gut,
Für mich am Kreuz gestorben!
Heiliget mir Leib und Seel',
Die sonst gar verdorben.

Des Leibes Kraft,
Des Blutes Saft
Leib, Seel' und Geist durchgehet,
Bis auch dies, mein Fleisch und Blut,
Wieder auferstehet.

Und dann werd' ich,
Lamm Gottes, dich
In Ewigkeit erheben,
Dort bei deinem Hochzeitsmahl,
Meines Lebens Leben!

(„Volksblatt für Stadt und Land". „Gesammelte Blätter von El" 1867. Verlag von W. Hertz, Berlin.)

9. Jahresschluß.

(Dieses Gedicht wurde in mehrere Kirchengesangbücher aufgenommen.)

Das Jahr geht still zu Ende,
Nun sei auch still, mein Herz;
In Gottes treue Hände
Leg' ich nun Freud' und Schmerz,
Und was dies Jahr umschlossen,
Was Gott der Herr nur weiß,
Die Thränen, die geflossen,
Die Wunden brennend heiß.

Warum es soviel Leiden,
So kurzes Glück nur giebt?
Warum denn immer scheiden,
Wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug' gebrochen,
Und mancher Mund nun stumm,
Der erst noch hold gesprochen, —
Du armes Herz, warum?

Daß nicht vergessen werde,
Was man so gern vergißt,
Daß diese arme Erde
Nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen,
Die wir auf ihn getauft,
In Zions gold'nen Hallen
Ein Heimatsrecht erkauft.

Hier gehen wir und streuen
Die Thränensaat ins Feld,
Dort werden wir uns freuen
Im sel'gen Himmelszelt.
Wir sehnen uns hienieden
Dorthin ins Vaterhaus,
Und wissen's, die geschieden,
Die ruhen dort schon aus.

O das ist sich'res Gehen
Durch diese Erdenzeit:
Nur immer vorwärts sehen
Mit sel'ger Freudigkeit;
Wird uns durch Grabeshügel
Der klare Blick verbaut,
Herr, gieb der Seele Flügel,
Daß sie hinüberschaut!

Hilf du uns durch die Zeiten
Und mache fest das Herz,
Geh' selber uns zur Seiten
Und hilf uns heimatwärts.
Und ist es uns hienieden
So öde, so allein,
O laß in deinem Frieden
Uns hier schon selig sein.

(„Volksblatt für Stadt und Land", Januar 1858. „Gesammelte Blätter von El" 1867. 2. Auflage. Verlag von W. Hertz, Berlin, 1882.)

Dr. Max Rieger,

geboren am 8. April 1828, lebt als Privatgelehrter in seiner Vaterstadt Darmstadt.

1. Karfreitags-Andacht.

Willst du nicht den Weg des Leidens
Mit mir heut', o Seele, geh'n?
Nicht im Augenblick des Scheidens
Unter meinem Kreuze steh'n?
Deiner Lösung dich erfreuen
Magst du sonst das ganze Jahr:
Heute nur laß dich es reuen,
Daß der Kauf so teuer war.

Mit den Töchtern Zions wallen
Möcht' ich, die so unverzagt
Vor den grimmen Feinden allen
Haben ihren Freund beklagt.
Der du mehr gethan als jene,
Ihm das Kreuz getragen hast,
Seliger Simon von Kyrene,
Gieb mir Teil an deiner Last!

Gebt mir Teil an euren Schmerzen,
Beide ihr so schmerzbegabt,
Mutter mit dem Schwert im Herzen,
Jünger, den er lieb gehabt!
Will die Sonne nicht erblinden,
Wird der Mittag nicht zur Nacht,
Daß wir alles mitempfinden
Bis zum Ruf: Es ist vollbracht!

Helft mir klagen, all ihr Schwestern,
All ihr Brüder, denkt daran,
Was der Fromme heut und gestern
Leidend hat für uns gethan.
Laßt in Andacht, laßt in Stille
Uns begeh'n den hohen Tag,
Wo so schwer des Vaters Wille
Auf dem Eingebor'nen lag.

Unser Schwatzen, unser Zanken
Soll ihm heut geopfert sein;
Unsre schwärmenden Gedanken
Halten wir ein wenig ein;
Brechen ab auch an der Speise;
Es erfreue weder Scherz,
Weder Spiel noch Liedes Weise
Noch der Wein des Menschen Herz.

Ach! vergebens bleibt die Bitte,
Man versteht die Mahnung nicht;
Denn gestorben ist die Sitte,
Und man weiß nichts von der Pflicht.
Eine Welt, die sein vergessen,
Schließt die bange Seele ein,
Und es dünkt sie fast vermessen,
Ganz allein getreu zu sein.

Schon der Sinne dumpfe Schranken
Hemmen ja die Liebesglut,
Und die höchsten Kräfte kranken
Durch den Druck von Fleisch und
Blut.
Lieber Heiland, ich verzage,
Weh! der Geist wird matt in mir:
Mit Erbarmen mich auch trage,
Oder rufe mich zu dir!

Harre, meine Turteltaube,
Meine einsame, nur aus;
Du wirst nicht dem Feind zum
Raube,
Und einmal fliegst du nach Haus.
Daß du deinen Mangel klagest,
Hat für mich ihn ausgefüllt;
Eh' daß du vor Frost verzagest,
Hat dich Gnade schon umhüllt.

2. Himmelsbraut.

Sag' an, sag' an, du junge Maid,
Warum trägst du das schwarze Kleid?
Warum verhüllt dein blondes Haar
Das weiße Häublein schlicht und bar?
Was hat dir diese schöne Welt
So völlig und so früh vergällt,
Daß du dich ihrer bunten Lust
Und dein auch sie berauben mußt?

Die Welt hat mir nicht weh gethan,
Sie sieht mich gut und heiter an.
Man sagt von ihrer Falschheit viel,
Ich aber war niemals ihr Spiel.
Nur weil mein Heiland, Jesus Christ
So über alles freundlich ist,
Will ich ihm dienen meine Zeit,
Dann bei ihm sein in Ewigkeit.

Du kannst ihm dienen froh=bereit
In jedem Stand, in jedem Kleid;
Kannst Werke frommer Liebe thun
Und doch der Lieb' im Arme ruh'n.
Wie ruht' ich wohl bei soviel Not,
Der Gott zu helfen mir gebot?
In seiner Liebe ruh' ich aus,
Komm' ich einmal ins Vaterhaus!

Ins Vaterhaus begehr' auch ich,
Doch hat die Welt ein Recht an mich:
Ich dank' ihr manchen guten Tag,
Den mir Gott selber gönnen mag.
An guten Tagen fehlt mir's nicht,
Die schenkt mir Jesus, der mein Licht,
Soviel ich geh' in seiner Spur:
Pein hat der eigne Wille nur!

Sein Will' an dir gar wohl geschieht,
Wenn er dich schuldlos wandeln sieht.
Du bist so hold, du bist so rein:
Sei nur du selbst, so bist du sein.
Ich bin nicht sein, bin ich's nicht ganz,
Und auf ein Haupt geht nur ein Kranz.
Es krankt das Herz, wenn man es teilt:
Wie würd' ein halbes je geheilt?

Dein Herz ist krank, weil es entbehrt,
Umsonst wird seine Not verklärt.
Ich heile sie, vor der mir graut:
Komm' an mein Herz, sei meine Braut!
Mein Bräutigam ist mir so gut,
Daß er mir lauter Liebes thut,
Du kennst ihn nicht: o möchtest du!
Dir fiel' auch solche Freude zu!

(20. November 1874 bei der Jahresfeier im Elisabethenstift.)

Karl Julius Römheld,

geboren zu Leihgestern bei Gießen am 25. Mai 1826, Sohn des Pfarrers Ludwig Römheld daselbst, besuchte das Gymnasium in Wetzlar und Darmstadt, bezog 1843 die Universität Gießen, um Theologie zu studieren, sodann das Predigerseminar in Friedberg. 1847 wurde er Hülfslehrer am Schullehrerseminar, 1848

besuchte er den Kirchentag in Wittenberg. 1852 wurde er zum Mitprediger in Groß-Gerau ernannt. R. hatte durch eifriges Studium, durch Anstrengungen im Berufe seine Nerven allzusehr heruntergebracht, die Ärzte fanden jahrelang nicht die rechten Heilmittel. Er mußte sein Amt aufgeben und war großen Schmerzen und peinigender Hinfälligkeit unterworfen. Aus jener Zeit stammt die unten erwähnte Gedichtsammlung: Aus der Tiefe. Er rief:

Allmächtiger Gott, man rühmt es an dir,
Du hörtest Gebet, so zeig' es an mir.

Hilf wieder ins Amt, das du mir vertraut.
Thu' Wunder an mir, so will ich es laut
Bezeugen der Welt, Herr Jesu, mein Gott,
Daß du bist allein der Herr Zebaoth.

14 Jahre war er amtlos. 1872 wurde er Pfarrer in Bingenheim i. d. Wetterau, 1884 Pfarrer in Seeheim. Hier starb er am 17. Mai 1890. Römheld hat durch seine Predigten und die Bearbeitungen der biblischen Geschichte verdiente Berühmtheit erlangt. Wir schließen deshalb ein Verzeichnis seiner schriftstellerischen Arbeiten an:

1. Aus der Tiefe. Altes und Neues dem Herrn gesungen. Barmen 1871 (Hugo Klein).
2. Die sittliche Weltordnung und die Weltzerstörung. Meditationen über Schillers Kampf mit dem Drachen, zugleich eine psychologische Studie. Gotha 1871 (Gustav Schlößmann).
3. Das heilige Evangelium in Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres, dem Volke erzählt und ausgelegt. Gotha 1878 (G. Schlößmann). In 8. Auflage: Berlin 1893 (H. Reuther u. O. Reichard).
4. Illustrierte biblische Geschichte für Volksschulen. Bielefeld u. Leipzig 1881 (Velhagen u. Klasing).

5. Biblische Geschichte für die unteren Klassen der Gymnasien, Realschulen und verwandten Anstalten. Bielefeld u. Leipzig 1886.
6. Der Wandel in der Wahrheit, in Predigten über die Episteln des Kirchenjahres dem evangelischen Volk ans Herz gelegt. Gotha 1883. In 4. Auflage: Berlin 1891 bei Reuther u. Reichard.
7. Die Verpflanzung der Inneren Mission, insbesondere der weiblichen Diakonie, auf das Land. Gotha 1883.
8. Diakonie und Innere Mission auf dem Lande. Bd. XI bis XIV, Abt. 3 in „Zimmers Handbibliothek der praktischen Theologie". Gotha 1890. F. A. Perthes.
9. Theologia sacrosancta Grundlinien der biblischen Theologie für Wahrheit suchende Leser der heiligen Schrift. I. Band: Der Name Gottes; II. Band: Christus Jehovah. Gotha 1888/89. Seit 1891: Berlin bei Reuther u. Reichard.
10. Beweise für die Einheit der Offenbarung des ewigen Gottes u. s. w. Ein Vortrag. Bielefeld u. Leipzig 1889 (Velhagen u. Klasing).

Bezüglich der „Biblischen Geschichte" sei noch erwähnt, daß Nr. 4 ein besonderes Schriftchen beigegeben war unter dem Titel: „Grundsätze, nach welcher die illustrierte biblische Geschichte für Volksschulen bearbeitet wurde"; ebenso erhielt Nr. 5 einen besonderen „Begleitbericht". — Beide Werke sind inzwischen in einer Reihe von Auflagen erschienen — etwa alle zwei Jahre eine neue Auflage. Auch erschienen Sonderausgaben für lutherische und für reformierte Gemeinden, ebenso von beiden auch Ausgaben ohne Illustrationen.

Endlich nach des Verfassers Tod:

11. Der Weg zum Leben in Predigten über die von Dr. Nitzsch vorgeschlagenen epistolischen Perikopen auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres dem evangelischen Volke gezeigt von Dr. C. F. Römheld. Unter Mitwirkung eines hessischen Geistlichen herausgegeben von Dr. Friedrich Römheld. Mit dem Bildnis und der Lebensgeschichte des seligen Verfassers. Stuttgart 1894. (Greiner u. Pfeiffer.) — Die Biographie ist auch in Separatausgabe zu kaufen.

Seine Gedichte erschienen in dem Büchlein: Aus der Tiefe. Altes und Neues dem Herrn gesungen. Dritte billige Ausgabe. Barmen 1891. Verlag von Hugo Klein. Preis 1,50 Mk. Vergl. Hess. Sonntagsblatt von 1890, Nr. 37 u. flgd.

1. Preis Christi.

(Psalm 145: „Ich will dich erhöhen, mein König und mein Gott!")

So hab' ich's erfahren, du ewig treuer Gott,
Mein Heil, meine Krone, mein Stern!
Da ich zu dir schrie in der schrecklich tiefen Not,
Da holte die Hand mich des Herrn.
Und zog aus großen Wassern mich,
Befreite von den Hassern mich,
Er führte in den Raum mich aus,
Hatt' Lust zu mir, riß mich heraus
Und ward mein Gott. Halleluja.

Drum soll auch des Herrn Lob sagen stets mein Mund,
Und alles Fleisch lobe allzumal
Den heil'gen Namen, den Gott uns machte kund
Und ewig zu ehren befahl;

Der Name heißt Jesus Christ,
Der über alle Namen ist,
Der Teufel Schreck', der Engel Lust,
Der Schöpfung Sehnsucht unbewußt,
Mein höchster Ruhm. Halleluja.

2. Glaubenszuversicht.

Ich geh' von deinen Füßen,
O Jesu, nicht mehr fort,
Bis meine Not zerrissen,
Bis du erfüllt dein Wort.

Ich hör' nicht auf zu schreien
Zu deinem Thron hinauf,
Bis du mich wirst befreien.
Herr Jesu, nimm mich auf!

3. Sehnsucht nach Erlösung.

Ich wär' am besten droben,
Bei Jesu aufgehoben,
Bei dir, mein Herr und Gott;
Was soll ich noch hienieden?
Hier komm' ich nicht zum Frieden,
Hier hab' ich Jammer, Kampf und Not.

Hier hab' ich keine Stätte,
Wo ich noch Heimat hätte,
Ich gehe fremd dahin,
Gleich einem Toten, dessen
Im Herzen längst vergessen;
Ein müder Pilger ich nur bin.

So war mein ganzes Leben,
So ist es auch noch eben,
Ist auch in Zukunft Streit;
Mein Dasein, voller Klage,
Ist bös, hat wenig Tage,
Langt nicht an meiner Väter Zeit.

Drum, Jesu, heiß mich kommen
Zu allen deinen Frommen,
Zu dir ins Vaterhaus!
Bei dir ist Freudenfülle,
Lieblichen Wesens Stille,
Zu deiner Rechten ruh' ich aus.

4. An Jesu Hände.

Die geliebten Jesushände
Haben mir von Kindheit auf,
Wie's kein Mutterherz erfände,
Fortgeholfen in dem Lauf.

Haben mich geschützt, getragen,
Aufgehoben und genährt,
Mit der Rute auch geschlagen,
Alles Gute mir gewährt.

Auch aus deinen Gotteshänden
Nehm' ich deinen Leib und Blut,
Wenn mit jenen Elementen
Am Altar dein Diener thut,

Wie du nach dem Passahmahle,
Thatest in der letzten Nacht,
Da du für die Jünger alle
Hast dies Testament gemacht.

Der Schluß lautet:

Laß mich Herr, in deinen Händen
Leben noch die Lebenszeit,
Laß mich dann in deinen Händen
Sterben, wenn's dein Ruf gebeut.

Laß aus deinen Händen reißen
Ewig mich nichts hier und dort,
Daß ich ewig möge preisen
Deine Liebe und dein Wort.

Karl Schäfer,

geboren zu Brensbach im Odenwald, Sohn des Schmiedmeisters Leonhard Schäfer, Enkel des Schmiedmeisters und Bürgermeisters zu Nieder-Kainsbach, in dessen Schmiede Trümmer alter Hufeisen, angeblich von den Hufen der Rosse des Rodensteiners herrührend, sich vorfinden. Vorbereitet durch Lehrer der Umgegend seiner Heimat, trat er 1866 in das Seminar zu Friedberg. Nach seiner Entlassung verwaltete er Schulstellen in Hüttenthal und Klein-Karben, 1871 wurde er an die Mädchenschule in Darmstadt versetzt und unterrichtete zugleich am Institute des Frl. Lanz (Kirschbaum'sches Institut). Seine erste Gedichtsammlung erschien 1874 unter dem Titel: „Junge Knospen". Die Sammlung „Heiderosen" erschien bereits in 4. Auflage. Ein Epos führt den Titel: „Der Falkner vom Rodenstein", ein Sang aus dem Odenwald; eine Erzählung: „Zu Böllstein auf der Höhe". 1898 erschien: „Der Einsiedler von Auerbach". Erzählung aus der Zeit Karls des Großen. Darmstadt, Müller und Rühle.

1. Osterklänge.

Leise rauscht der Buchenwald,
Durch die Lüfte geht ein Klingen,
Froher Osterruf erschallt,
Und in hehrer Lichtgestalt
Naht der Lenz auf Zephirschwingen.

Menschen grüßen überall
Froh den Tag, den gottgesandten,
Und zum Lied der Nachtigall
Tönt der traute Osterschall:
Sieh', der Herr ist auferstanden.

Hosianna! Glockenklang
Hallt im Thal zu frommen Chören,
Finkenschlag und Drosselsang
Schmettern an dem Waldeshang
Jubelnd durch die alten Föhren.

Hosianna! Gottessohn,
Welterlöser, sei gepriesen!
Einen Hauch des Friedens schon
Lässest du von deinem Thron
Auch durch meine Seele fließen.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt, 1888. Nr. 3.)

2. Abendruhe im Gebirge.

Die Abendglocken hallen
Und mahnen uns zur Ruh'.
Gleich müden Pilgern wallen
Wir nun der Heimat zu.

Die Thäler deckt ein Schleier,
Von Silberduft gewebt;
Zur stillen Abendfeier
Sich Hesperus erhebt.

Es murmelt munter weiter
Sein altes Lied der Born;
Von drüben froh und heiter
Erschallt das Alpenhorn.

Die frommen Töne fließen
Mir in das Herz hinein.
O lasse, Herr, wie diesen
Einst meinen Abend sein!

3. Pilgerlied.

Wer noch beten kann, der neige
Nun sein Herz der Andacht zu.
Jeder Erdenkummer schweige;
Lieblich durch des Waldes Zweige
Künden Glocken aus dem Thale
Allen Müden Abendruh.

Pilger ihr aus fernen Landen,
Betet fromm und innig mit!
Wo sich zwei im Glauben fanden,
In der Fremde Brüder nannten.
Hat der große Gott der Liebe
Still gesegnet ihren Schritt.

Leise senkt die Nacht sich nieder,
Und der Nebel wallt im Thal.
Über Bergen hin und wieder
Singen Lerchen Schlummerlieder,
Und es ist, als sei entschwunden
Aus der Welt des Lebens Qual.

Warme Frühlingslüfte wehen
Uns den Staub vom Pilgerkleid,
Stille Friedensengel gehen,
Himmelwärts dringt unser Flehen,
Daß der Vater in der Höhe
Uns beschütze alle Zeit!

4. Die Not Gottes im Auerbacher Kirchenwald.

Ein Kirchlein liegt zerfallen
Im Wald bei Auerbach,
Und ruft in Buchenhallen
Vergang'ne Zeiten wach.

Altar und Wände hüllen
Sich nicht in Opferduft,
Doch wilde Blumen füllen
Mit Wohlgeruch die Luft.

Es flüstert in den Zweigen
Von manchem hehren Klang,
Wie er durch Waldesschweigen
Einst froh zum Himmel drang.

Gestorben und vergessen
Sind Beter und Kaplan,
Die Andacht weht indessen
Noch fromme Pilger an.

Auch dir, wenn du betreten
Den gottgeweihten Ort,
Klingt's lang' wie leises Beten
In deiner Seele fort.

5. Die Johannesglocken in Darmstadt.

(Das Probeläuten im Sommer 1894.)

Zu des Waldes grüner Mitte,
Der mein Herz entgegenschwoll,
Lenkte jüngst ich meine Schritte
Einsam und gedankenvoll.

Sommerglanz hing an den Zweigen,
Ähren wogten in dem Feld;
Lerchen trugen ihren Reigen
Froh empor zum Herrn der Welt.

Auf den hohen Buchenhallen
Lag der Himmel blau und klar,
Als von ferne kam ein Schallen
Und ein Klingen wunderbar.

Durch den Duft der Blütenflocken,
Der sich meinem Sinnen lieh,
Trug Geläute fremder Glocken
Seltsam süße Harmonie.

Inne hielt im Weiterschweifen
Wie gebannt mein rascher Fuß,
Und mir war's, als wollte streifen
Leise mich ein frommer Gruß.

Wie im Traume mußt' ich lauschen,
Von dem Glockenklang umhallt.
Um mich her in hehrem Rauschen
Zog die Andacht durch den Wald.

6. Ein Abendlied.

(Auf der Ludwigshöhe bei Darmstadt geschrieben.)

Nun deckt der Dämmrung Schweigen
Das schlummermüde Land.
Matt glänzt aus Schilf und Zweigen
Des Stromes silbern Band.
Der letzte Sonnenkuß blickt auf
Und schwindet von der Türme Knauf.
Nun deckt der Dämmrung Schweigen
Das schlummermüde Land.

Die Abendglocken mahnen
Den Wandrer zum Gebet,
Indes auf fernen Bahnen
Das Heer der Sterne geht.
Ein Dampfpfiff tönt noch laut und
schrill,
Dann liegt die Erde kirchenstill,
Und Abendglocken mahnen
Den Wandrer zum Gebet.

Der Fluren scheuer Falter
Schläft ein im Waldesschoß.
Der Lerche froher Psalter
Verstummt in Ried und Moos.
Aus Dornen strömt ein süßer
Duft,
Kein Laut erfüllt die laue Luft.
Der Fluren scheuer Falter
Schläft ein im Waldesschoß.

Vergangen und versunken
Sind Freude nun wie Schmerz.
Ob Wonne du getrunken,
Ob leidenschwer dein Herz.
Es ist, als ob auf ewig schlief,
Was du gelitten stumm und tief.
Vergangen und versunken
Sind Freude nun wie Schmerz.

Was dich bedrückt und bindet,
Löst sich in Frieden auf,
Und deine Seele findet
Den Weg zu Gott hinauf.
Du spürst des Vaters treue Hand
Und blickst versöhnt ins stille Land.
Was dich bedrückt und bindet,
Löst sich in Frieden auf.

7. Christnacht im Walde.

Der Vollmond, der kalte,
Umschimmert den See.
Nun glitzert's im Walde;
Es flimmert der Schnee.
Es flammt in dem Lichte
Wie Edelgestein
Das Eis an der Fichte
Mit blendendem Schein.

Rubin sind die Nadeln
Der Bäume zur Stund',
Als gält' es, zu adeln
Den moosigen Grund.
Des Wildbaches Welle
Sprüht silbernen Glanz
Und strahlende Helle
In fröhlichem Tanz.

Dort trauert vergessen
Ein Kirchlein im Wald.
Die heiligen Messen
Sind lange verhallt.
Da bricht durch sein Dunkel
Ein Leuchten so weit
Und weckt im Gefunkel
Vergangene Zeit.

Wie Stimmen von Glocken
Im schweigenden Forst,
Schallt Weihnachtsfrohlocken
Zu Schluchten und Horst.
Die Lüfte erklingen
So lieblich und schön,
Wie jauchzendes Singen
Und Orgelgetön.

Da lauschet betreten
Das Wild in dem Bann,
Der Pilger muß beten,
Der wandert im Tann.
Das Thal und die Halde
Füllt Andacht und Pracht,
Das macht in dem Walde
Die heilige Nacht.

Fr. Schaller,

geboren am 14. Mai 1850 zu Oberstedten im Regierungsbezirk Wiesbaden, wurde 1887 Bürgermeister in Oberstedten und Kreistagsabgeordneter. Seine Gedichte unter dem Titel: „Aus dem Leben. Gedichte von Friedrich Schaller" erschienen 1897 im

Selbstverlag, Weihnachten 1897 kam die 2. Auflage heraus bei Mahlau und Waldschmidt in Frankfurt a. Main.

1. Ostern.

Als an das Kreuz sie unsern Heiland hingen,
Erfüllt die Lüfte lautes Trauerklagen,
Doch freudig hallt, vom Frühlingshauch getragen,
Von allen Türmen heut ein hehres Klingen.
Wie munter sich die Lerchen aufwärts schwingen
Vom stillen Feld! Sie wollen uns wohl sagen:
Es naht der Lenz nach trüben Wintertagen,
Mit ihrem Jauchzen, ihrem hellen Singen.
Die Christenheit begeht in allen Landen
Heut fröhlich Ostern, weil zum Heil erstanden
Der Gottessohn, frei von des Todes Banden.
Durch Feld und Auen geht ein mildes Wehen,
Es keimt und sproßt in Thälern und auf Höhen;
Auch unsre Erde feiert Auferstehen.

2. Belohnte Mutterliebe.

Spät bei dem matten Lampenschein
Sitzt sorgenvoll im Kämmerlein
Die Mutter — Ach! Ihr Kind ist krank —
Reicht stündlich ihm den bittern Trank.
Schon eine Woche Tag und Nacht
Sie bei dem einz'gen Söhnlein wacht,
Doch treue Liebe läßt sie nicht
Versäumen ihre Mutterpflicht.
Ihr liebes Kind, das teure Blut,
Verzehrt die wilde Fieberglut,
Es lispelt schwach im Fiebertraum:
Lieb Mama komm — man hört es kaum.
Sie bietet ihm ein Tränklein kühl,
Und Thränen rollen auf den Pfühl.

Am Lager kniet, gebeugt von Schmerz,
Die Mutter, sie schreit himmelwärts.
Sie fleht: allmächt'ger Herr und Gott,
Beschütz' mein Kindlein vor dem Tod
Laß werden es doch bald gesund!
O Herr, hilf ihm in dieser Stund'!
Durchs Fenster strahlt des Mondes Licht,
Dem Kleinen jetzt ins Angesicht.
Vielleicht soll dies ein Zeichen sein,
Daß Gott erhört das Mütterlein?

* * *

Vergangen ist die bange Nacht,
Es naht der schöne Morgen sacht;
Der Liebling atmet ruhig, leis,
Und Stirn und Hand sind nicht mehr heiß.
Im Osten glüht das Morgenrot,
Vorüber ist die Angst und Not.
Gott hat geholfen in der Nacht,
Gebrochen ist der Krankheit Macht.
Im Aug' der Mutter strahlt das Glück;
Gott gab ihr heut den Sohn zurück;
Hold lächelt er nach süßer Ruh'
Der Mutter „guten Morgen" zu.

3. Die Erntezeit.

Ein reges Treiben geht durch alle Auen,
Vom frühen Morgen bis zur späten Stunde
Sieht man den Landmann in dem Wiesengrunde
Die Gräser mähen und zu Haufen bauen.
Im Feld klirret schon bei Tagesgrauen
Die Sichel — und die schweren Fruchtgebunde,
Sie kann man in der großen weiten Runde
Zu Pyramiden aufgetürmet schauen.
Die goldnen Früchte mit den schwanken Zweigen,
Sie scheinen freundlich grüßend rings zu nicken,

Wenn sie, vom Wind bewegt, sich tiefer neigen.
Laßt uns zu Gott nun dankbar blicken
Für unsren Ernteschatz, den segensreichen,
Und ein Gebet hinauf zum Himmel schicken.

4. Lerne leiden ohne zu klagen.

Bist du vom Schicksal schwer getroffen,
Verzage nicht in deiner Not,
Schau' himmelwärts und bete offen
Zu deinem Helfer, deinem Gott.
Klagst du: „Ich kann's nicht mehr ertragen",
So denke an das Kaiserwort,
Und lerne leiden ohne klagen.
Ja Gott ist unser treuer Hort.

Mußt du erleiden große Schmerzen,
Ertrag' sie still und murre nicht,
Und wende dich mit gläub'gem Herzen
Zu Gott, wenn dir's an Trost gebricht.
Scheinst du in trüben Krankheitstagen
Verlassen, ohne Hülf' zu sein,
So lerne leiden ohne klagen,
Gott hilft — er läßt dich nicht allein.

Kommt erst der Tod, um dir zu rauben
Dein Bestes hier auf dieser Welt,
Verliere nicht den Mut, den Glauben,
Zeig' dich im Leiden als ein Held.
Und wird dein Alles fortgetragen,
Am Grabe bleib' nicht weinend steh'n,
Und lerne leiden, ohne klagen:
Auf Scheiden folgt das Wiederseh'n.

Gräfin Mathilde zu Solms-Rödelheim,

geboren zu Koesfeld in Westfalen am 21. August 1827, geborene Prinzessin zu Salm=Horstmar, Rheingräfin, vermählt am 25. September 1862 mit Graf Friedrich zu Solms=Rödelheim, Witwe seit 6. August 1883, lebt seit dem 20. Januar 1879 in Dorheim bei Friedberg in Oberhessen.

Nr. 1 ist entnommen der Sammlung: „Glockenlaute", Stuttgart, Verlag von Greiner und Pfeiffer.

Nr. 2 gedruckt in: „Gottes Wort im Hause". Predigten und Dichtungen. Verlag von Adolf Wolf in Dresden.

Nr. 3 ebenda.

Nr. 4 erscheint hier zuerst.

1. Pilgerreise.

Wir wandern, ja wandern,
Doch an der Hand des Herrn,
Von einem Tag zum andern
Zur sel'gen Himmelsfern'.

Und kommen steile Stufen,
Und ist die Last zu schwer —
So dürfen stets wir rufen,
Zu Hülfe kommt der Herr!

Ja, wenn die Füße müde,
Die Schritte gar so matt,
Dann trägt der treue Hüter,
Weil er Erbarmen hat.

Und kommt das letzte Ufer,
Und kommt die letzte Nacht —
Dann hört der matte Rufer
Das Wort: Nun ist's vollbracht!

Heim kehrt dann still nach Hause
Ein wandermüdes Kind —
Ihm ward der Tod, der grause,
Zum Friedensboten lind.

Und dort, nach all' dem Wandern,
Bei dem wohl viel geweint,
Dort finden wir die Andern!
Sind selig dort vereint!

2. Sonnenheller Karfreitag.

Wenn an Karfreitags stillem Morgen
Der Himmel trüb' erscheinet,
Der Sonne Glanz in Grau verborgen,
Wenn Erd' und Himmel weinet —

Wohl dünket es dem Christenherzen:
Die schwärzeste der Sünden,
Der Ausgang heiligster der Schmerzen
Kann so nur Ausdruck finden.

Doch, wenn Karfreitags heil'ge Weihen
Mit Himmelsblau sich schmücken,
Und Strahlen sich an Strahlen reihen,
Wie lächelnd im Entzücken —

O, dieses gilt der Liebe Siegen,
Dem himmlischen Erbarmen,
Daran am Kreuze sich nun schmiegen,
Die Sünder all, die armen!

Ja, Heilandsliebe sondergleichen,
Für uns am Kreuz gestorben,
Vor dir muß der Verkläger weichen,
Weil Gnade du erworben!

Wohl mag die Seele klagend weinen
Am Kreuz in Bußeschmerzen,
Doch — bei der Gnadensonne Scheinen:
Erlöst! so jauchzt's im Herzen. —

O leuchte mir, Karfreitagssonne,
In's Herz, daß Nacht entfliehe!
Den Bußeschmerz verklär' die Wonne,
Daß er mich nach sich ziehe!

O, hin zum Kreuze, Herz und Sinnen!
Singt Lob- und Dankes-Psalmen!
Der Kreuzesliebe heilig Minnen
Errang uns Sieg und Palmen!

3. Osterlied.

Leuchte, leuchte, Erdensonne!
Strahle, strahle, Ostersonne!
Leucht' in alles Dunkel fein,
Strahle in das Herz hinein!

O du lichter Ostermorgen,
Scheuche alle Grabessorgen!
Auferstehens Himmelsglanz
Schmückt das Grab mit Strahlen-
kranz!

Heiland, weil du auferstanden,
Wird nicht Hoffnung mehr zu
Schanden!
Hochgelobter Osterheld
Du erhellst die Gräberwelt!

Herzen, die von Weh' zerrissen,
Die ihr Liebstes weinend missen —
Deine off'ne Grabesthür
Strömet Trost und Licht herfür!

Lobet, ihr betrübten Herzen,
Lobt ihn, trotz der tiefsten Schmer-
zen,
Der dem Feind, dem grimmen Tod,
Auferstehend, Halt gebot!

Ja, ob bangem Trennungsweinen
Seht die Ostersonne scheinen —
Weil der Herr im Grab nicht blieb,
Trennt kein Tod mehr Lieb' von
Lieb'!

Alle, die im Glauben sterben,
Macht der Herr zu Himmelserben!
Ostersonne, Hoffnungslicht,
Du bist's, die die Nacht durchbricht!

Strahle, strahle, Ostersonne!
Leuchte, leuchte, Erdensonne!
Strahle in das Herz hinein,
Mache Dunkel lichtesrein!

4. Friedens Einkehr.

Wenn die Wetter ausgetobt,
Himmelblau den Herrn dann lobt —
Wenn dann ruh'n des Sturmes Schwingen,
Vöglein heben an zu singen —

So sollst du, mein armes Herz,
Ob zerschlagen auch vom Schmerz,
Nach dem Sturm in Leidensschlägen
Still an Gottes Herz dich legen. —

Schweigen soll dein Loben sein —
Beten sei das Singen dein —
Bist du so dir selbst enthoben,
Himmelsahnen tagt von droben!

Dich erfaßt die Heilandshand!
Der dir dann dein Herz verband,
Wird dich lehren ihn zu loben,
Mit den Seligen dort oben!

Ja, nach herbster Leidenspein
Strahlt dir lichter Gnade Schein —
Und — trotz' all' der Herzenswunden,
Frieden hat sich eingefunden. —

Dorothea Steinert,

Bauersfrau in Bischofferode in Kurhessen, verfaßte ein Lied „Aus tiefer Not“ und stellte sich damit in dem Kampfe der bekenntnistreuen kurhessischen Geistlichen gegen die neue Kirchenverfassung auf die Seite der Renitenten. Es erschien 1874 in den „Hessischen Blättern“. Vergleiche Wetzstein: Die religiöse Lyrik. Neustrelitz 1891.

Aus tiefer Not.

Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist,
O groß allmächtig Wesen,
Sei millionenmal gepreist,
Daß du noch hast erlesen,
Die deine Ehre schätzen hoch,
Drückt sie auch hier ein hartes Joch.
Herr, rette deine Kirche.

Den treuen Zeugen allzumal,
Die dich noch fest bekennen,
Hilf siegen durch die Not und Qual,
Laß sie in Liebe brennen
Um deines heil'gen Namens Ehr';
Dem Feind dagegen steur' und wehr',
Herr, schütze deine Kirche!

Der Satan macht sich jetzt sehr groß,
Er will sehr viel vorstellen,
Es bricht an allen Enden los,
Doch du, Herr, kannst ihn fällen.
Dir ist's ja eine Kleinigkeit,
So hat er seinen Endbescheid.
Herr, stärke deine Kirche.

Ja, rüst' die treuen Diener aus
Mit heil'gem Mut zum Streite.
Ich bitt' dich, kehr' ein in mein Haus,
Mach' aus uns fromme Leute,
Daß wir zu deiner Kirch' gehör'n,
Und nichts als Christus, dich begehr'n.
Herr, mehre deine Kirche.

Christian Wilhelm Stromberger.

Der Herausgeber dieser Sammlung ist geboren am 28. Juni 1826 zu Georgenhausen bei Darmstadt. Die Liebe zur Dichtkunst und zur Musik fanden frühzeitig Pflege, nachmals Förderung in dem Hause des Geh. Staatsrats Hallwachs in Darmstadt. Mit Freunden, die gleichzeitig mit ihm das Gymnasium besuchten, wurde lebhaft für den Hainbund, insbesondere für Klopstock geschwärmt, dann für Arndt, Uhland und Goethe. Freundschaft, Vaterlandsliebe und Begeisterung für alles Große und Edle hielt von niedrigen Bestrebungen ab. Nach Absolvierung der theologischen Studien in Gießen und Friedberg trat Dr. Stromberger in den Schuldienst zu Darmstadt, Butzbach und als Reallehrer zu Offenbach, später in den Kirchendienst, 1857 wurde er Pfarrer in Wenings, 1866 in Zwingenberg. Von 1885—1895 war er Dekan des Dekanats Zwingenberg. Er wurde zum Kirchenrat ernannt und von der Fakultät in Gießen zum Doktor der Theologie, zur Zeit amtiert er als Pfarrer in Zwingenberg.

Von seinen hymnologischen Arbeiten seien hier genannt:

1. Der Anna Sophie Landgräfin von Hessen Leben und Lieder. Halle, J. Fricke 1856.
2. Geistliche Lieder evangelischer Frauen des 17. und 18. Jahrhunderts. Gießen, Ricker 1856.
3. Des Erasmus Alberus Leben und Lieder. Halle, J. Fricke 1856.
4. Die geistliche Dichtung in Hessen. Darmstadt, J. Waitz 1887.
5. 1862 ließ er bei Julius Fricke in Halle drucken als Manuskript „Ernste Lieder“.

Vergleiche Koch, Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs. Stuttgart 1876. 3. Aufl. Bd. 7. S. 320 f.

Die religiöse Lyrik der Deutschen im 19. Jahrhundert von Dr. Wetzstein in Neustrelitz. Neustrelitz 1891. S. 261.

1. Einen einz'gen Blick.

Einen einz'gen Blick
Wirf nach mir zurück!
Wie du einst nach Petrus blicktest,
Ihn mit neuer Huld beglücktest.
Einen einz'gen Blick
Wirf nach mir zurück.

Sieh den Sünder an,
Der dir Leid's gethan,
Der in seiner Ohnmacht fehlte,
Weil er dich nicht ganz erwählte.
Einen einz'gen Blick
Wirf nach mir zurück.

Ach vergieb' die Schuld!
Laß mir deine Huld,
Laß mich immer treuer werden!
In der letzten Stund' auf Erden
Wirf nach mir zurück
Einen einz'gen Blick.

(Kleine Missionsharfe. 54. Aufl. Gütersloh 1894.)

2. Bitte.

O Gott, gieb mir ein Steuer durch sturmbewegte See,
Wohin ich seh' ist heuer für mich nur Sorg' und Weh.

Gieb mir die Kraft zum Schaffen, gieb Segen meinem Müh'n,
Laß mich, mit Christi Waffen geschmückt, für ihn erglüh'n.

Gieb mir die Kraft zum Beten, gieb mir die Kraft zur Ruh',
In deinem Namen treten laß mich, wohin ich's thu'.

Herr, gieb den Meinen, Deinen, was ihnen frommt und gut,
Und stille alles Weinen mit Trost und Christi Blut.

(Kleine Missionsharfe. 54. Aufl. Gütersloh 1894.)

3. Zum neuen Jahre.

Im neuen Jahr die alte Liebe
Getrauter Treue laß besteh'n!
Wen Not und Kummer zu uns triebe,
Der soll ein hülfreich' Herze seh'n,
Im neuen Jahr die alte Liebe!

Im neuen Jahr den alten Glauben,
Daß Jesus ist des Lebens Quell,
Der Geist, der kam im Flug der Tauben,
Der glühe uns're Seelen hell!
Im neuen Jahr den alten Glauben!

Im neuen Jahr das alte Hoffen
Auf Gottes Trost und Hülf' allein!
Den Frommen steht der Himmel offen;
Die Welt muß überwunden sein.
Im neuen Jahr das alte Hoffen!

4. Am Buß- und Bettage.

Hab' Erbarmen
Mit uns Armen,
Treuer Wächter Israel!
Unser Büßen
Dir zu Füßen,
Nimm es an, Immanuel!

Unser Denken
Wolle lenken,
Daß wir selber uns entflieh'n.
Unser Hoffen,
Das dir offen,
Wolle von der Erde zieh'n.

Geh'n und Wallen
Ist bei allen
In der Sünde Gang verirrt,
Was wir wollen,
Was wir sollen,
Liegt verborgen und verwirrt.

Mach' uns reiner,
Mach' uns kleiner,
Zu den Kleinsten! Nur dein Reich
Laß gewinnen!
Unser Sinnen
Sei Marias Sinnen gleich!

Blick' hernieder!
Heiß' uns wieder
Deine treuen Jünger sein!
Dein Vergeben
Ist das Leben,
Ist die Seligkeit allein.

5. Zion kann aufersteh'n.

O laß uns nicht verzagen,
Zion kann aufersteh'n!
Es gilt ein mutig Wagen,
Und auf den Herren seh'n.

Noch steht in jedem Thale
Ein Haus, gebaut dem Herrn,
Noch flammt im Sonnenstrahle
Von Höh'n des Kreuzes Stern.

Noch klingen Glockenklänge
Weithin durch's deutsche Land,
Sie rufen durch die Menge
Zu dem, den sie erkannt.

O wolle Gott uns senden
Aufs neu' den heil'gen Geist,
Und wollten sie sich wenden
Zu dem, der Christus heißt:

Das müßt' ein Singen werden
Und Beten laut und klar,
Daß in das Lob auf Erden
Einstimmt' der Engel Schar.

Es gilt ein mutig Wagen,
Und auf den Herren seh'n!
O laßt uns nicht verzagen,
Zion kann aufersteh'n!

6. Kehre heim.

Kehre heim!
Deiner harrt des Vaters Segen,
Liebend schickt er dir entgegen
Deinen Bruder, seinen Sohn.
Kehre heim!

Kehre heim!
Was verlierst du mit der Erden?
Staub muß doch zu Staube werden;
Alles Gut vergeht, verweht.
Kehre heim!

Kehre heim!
In dem Gottesreich ist Frieden,
Freud' und Seligkeit beschieden,
Und sie bleiben ewig dein!
Kehre heim!

6. Am Grabe der Mutter.

Wenn eine Blüt' am Rosenstrauch
Gebrochen wird vom Sturmesweh'n —
Das ist ein Schmerz! Die Thräne rinnt,
Wir seufzen still: „Mußt' das gescheh'n?"

Wenn aber von des Kindes Herz
Der Tod die treue Mutter ruft,
Da sinkt der Mut, die Klag' ist laut.
Wir treten schluchzend an die Gruft.

Die Mutter tot? Wer will das Reis,
Das schwanke, nehmen in die Hut?
Ach nimmer, wie du lieben magst,
Du liebst nicht, wie die Mutter thut.

Ja, nimmer, wie du lieben magst,
Du liebst nicht, wie die Mutter liebt,
Die ihrem Kind' in jedem Blick,
In jedem Wort das Herz hingiebt.

Wir stehen schluchzend an der Gruft
Und weinen. — Unser Herz wird leicht,
Die Mutter, die geschieden ist,
Uns einen Trost im Leide reicht.

Sie betet droben für ihr Kind.
Und oft hat einer Mutter Fleh'n,
Die treu und heiß ihr Kind geliebt,
Der Vater gnädig angeseh'n.

Georg Vogel,

geboren zu Nauheim am 5. Oktober 1847, seit 18. April 1875 Hofkaplan in Schönberg, seit 10. November Pfarrer in Beuern, z. Z. Pfarrer in Seeheim a. d. B. Von G. Vogel erschienen:

„Gelobt sei Jesus Christus!“ Geistliche Lieder. Leipzig 1881. G. Böhme. Eleg. geb. 1,80 M. „Geistliches und Weltliches.“ Gedichte (auch die geistl. Lieder aus „Gelobt sei Jesus Christus“) enthaltend. Leipzig ib. 1881. Eleg. geb. 2,70 M. „Auf dem Wege nach Emmaus.“ Geistliche Lieder. Darmstadt, J. Waitz 1896. „Licht für Israel.“ Ein siebenarmiger Leuchter für Israel und Israels Freunde angezündet. Leipzig 1894. Verlag der akadem. Buchhandlung (W. Faber). Eleg. geh. 60 Pf.

1. Israels Ostern.

(Du Menschenkind, meinst du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden? Hes. 37, 3.

Ein Friedhof war's — und doch von Friede lag
So gar nichts auf der trostlos öden Stätte.
Da rankte wild der Dorn, da stand die Klette;
Schafherden ruhten am zeriss'nen Hag;
Wirr durcheinander türmten sich am Raine
Die Leichensteine.

Ein Judenfriedhof war's am Wegesrand,
So weltverloren und so trostverlassen.
Ich saß und sann — der Tag war im Verblassen;
Ich hüllte fröstelnd mich in mein Gewand —
Vorüber zogen Israels Geschicke
Vor meinem Blicke.

Weinberg des Herrn einst, nun ein Totenfeld,
Dornüberwuchert und geheg=entkleidet,
Liegt Israel am Völkerweg und leidet
Fußtritt und Ächtung einer ganzen Welt.
Im Staube liegt's — um Staub hat es geworben,
So ist's erstorben.

O weh des Volks! O weh der Stadt, der hoh'n,
Die einst erklang von Saitenspiel und Reigen.
Kein Opfer flammt. Psalter und Harfe schweigen,
Und nur der Wehruf gellt um Davids Thron. —
O weh des Volks! Soll's denn im Erdentreiben
Erstorben bleiben? —

Wer hebt den Stein von seines Grabes Thür?
Er thut's allein, der selbst vom Tod erstanden;
Der löst auch Israel aus seinen Banden
Und führt es aus der Nacht zum Licht herfür.
O thu' es bald! Erscheine in der Wolke,
Herr, deinem Volke!

(„Licht für Israel." Ein siebenarmiger Leuchter für Israel und Israels Freunde angezündet. Leipzig 1894. Akademische Buchhandlung [W. Faber].)

2. Osterlied.

(Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. St. Luk. 24, 34.)

Wunderwort aus Engelsmunde,
Das der Welten Kreis durchmißt,
Töne auch in dieser Stunde,
Daß der Herr erstanden ist.
Halleluja, Halleluja, Halleluja,
Amen!
Töne, frohe Himmelskunde,
Siegesfürst ist Jesus Christ.

Sei für deine Todeswunde,
Herr, gelobt zu jeder Frist;
Deine Lebenkraft bekunde,
Der du Fürst des Lebens bist.
Halleluja, Halleluja, Halleluja,
Amen!
Daß auch unser Herz gesunde,
Hilf uns, auferstand'ner Christ.

(„Gelobt sei Jesus Christus!" Geistliche Lieder. Leipzig bei Georg Böhme. 1881.)

3. O Jesu, dein Leiden und Sterben.

O Jesu, dein Leiden und Sterben,
O Jesu, dein blutiges Werben,
O Jesu, dein Zittern und Zagen
Behütet vor ewigen Plagen.

Die heiligen Hände gebunden,
Die Stirne mit Dornen umwunden,
Zerquält und zermartert, zerschlagen —
So hast du die Strafe getragen.

Lamm Gottes, von Wettern umnachtet,
Lamm Gottes, am Kreuze geschlachtet,
Dein Sterben hat kräftiges Leben
Erstorbenen Herzen gegeben.

Nun sind sie erschlossen, die Quellen,
Nun rauschen die sühnenden Wellen —
Rauscht, Brünnlein, aus Füßen und Händen,
Den Tau mir, den Bluttau, zu spenden.

Herr, laß mir dein Leiden und Sterben,
Dein Flehen, dein blutiges Werben,
Dein Zittern und Zagen, dein Beben
Aushelfen zum ewigen Leben.

(Herold's Siona. Jahrg. 1888.)

4. Des toten Kindes Christbaum.

(Der Herr wird dein ewiges Licht sein. Jes. 60, 20.)

Aufflammen die Kerzen am Weihnachtsbaum,
Lichtwellen durchfluten das Dunkel — —
Schnee deckt dein Grab — — den tiefen Traum
Durchdringt kein Lichtgefunkel. — —

Vom Turm her wird die Freudenmär:
Christ ist geboren! verkündet — —
Da hat der Herr sein Sternenheer,
Den Christbaum am Himmel entzündet.

(„Auf dem Wege nach Emmaus!" Geistliche Lieder. Darmstadt bei Joh. Waitz. 1896.)

Karl Wahl,

geboren zu Osthofen am 26. Dezember 1831, seit 17. Februar 1856 Pfarrverwalter in Hirzenhain bei Ortenberg, seit 17. Mai 1859 Pfarrer daselbst.

1. Für meine Konfirmanden.

(Pfingsten 1897.)

(Mel.: O selig Haus, da man dich aufgenommen . . .)

O Jesu, treuer Hirt und Herr der Deinen,
Wie hast du uns erbarmungsvoll geliebt!
Wer kann wie du so treu es mit uns meinen,
Wie du, der selbst sein Leben für uns giebt?
Dein Lieben ist ja nimmer auszusagen,
Mit dem du uns den reichsten Trost gebracht,
All unser Kreuz und Last für uns getragen
Und uns zu Gottes Kindern hast gemacht.

Du lieber Heiland hast uns früh geladen
Zu deinem Reich und seiner Herrlichkeit;
Eh' wir dich kannten, ehe wir dich baten,
Hat deine Liebe uns dir schon geweiht.
Bei unserm Namen hast du uns gerufen,
In deine Hände uns gezeichnet ein,
Und droben an des ew'gen Thrones Stufen
Willst du uns Helfer und Fürsprecher sein.

So nimm uns an und laß' uns bei dir bleiben,
Mach' uns im Glauben und im Leben treu.
Von deiner Liebe soll uns nichts mehr treiben,
Kein Glück, kein Leid, wie groß und schwer es sei.
Du bist ja auch für uns am Kreuz gestorben —
Hilf uns, daß unser Herz dich nie vergißt!
Erhalt' uns treu, wie du uns treu erworben,
Und bleib' bei uns, du lieber Jesu Christ! —

2. In die Chronik.

(Neujahr 1868.)

Mit Gott! So soll's im neuen Jahr
Von ganzer Seele heißen;
Er führet uns ja wunderbar
Und giebt uns g'nug zu preisen.
D'rum halt ich still
So wie er will,
Und lasse mir genügen,
Wie es sein Rat mag fügen.

Mit Gott! Der je und je geliebt
Mich hat mit Vatergüte,
Der Prüfung mir und Segen giebt,
Daß er mein Herz behüte,
Und meinen Sinn
Dort lenke hin,
Wo treuem Kampf zum Lohne
Harrt die verheiß'ne Krone.

Mit Gott! Er hat ja Kindesmut
In unser Herz gegeben,
Daß wir getrost auf Christi Blut
Ihm trau'n mit Seel' und Leben.
Der treu bedacht,
Was selig macht,
Wird alle Not bedenken,
Zum besten alles lenken.

Mit Gott! Er will uns guten Streit
Und treue Wallfahrt lehren,
Daß wir die neue Gnadenzeit
Durch neue Treue ehren.
Gieb uns Gebet,
Und früh und spät,
Herr, stärk' uns Herz und Hände
Zum Wirken bis ans Ende! —

3. In die Chronik.

(1890.)

Wo kommst du her, du neue Zeit? —
Nur aus dem Schoß der Ewigkeit;
Aus Gottes Rat und Gottes Hand
Mit Güt' und Ernst bin ich gesandt.

Wo gehst du hin, du neue Zeit? —
Nur in den Schoß der Ewigkeit,
Wenn ich erreichet und vollbracht,
Was Gottes Güt' und Ernst bedacht.

So sei gegrüßt, du neue Zeit,
Du Kind aus Gottes Ewigkeit,
Du Jahr des Herrn! Auch wir sind sein;
Getrost in Gott wir treten ein. —

Philipp Weyell,

geboren zu Sauer-Schwabenheim am 8. Januar 1824, seit 14. April 1850 Vikar in Nieder-Moos, Schlitz, Neu-Isenburg, Pfarrer daselbst seit April 1853, Pfarrer in Hamm seit 23. November 1871, wohnt der Augenleiden wegen seit 1896 in Osthofen.

Der eifrige Pfarrer hat eine Anzahl pädagogischer Mahnungen veröffentlicht, vaterländische Lieder drucken lassen, für einzelne Gemeinden Chroniken geschrieben, die deutsche und hessische Geschichte in Versen abgefaßt. Vergleiche Kleine Bilder aus dem Leben in Krieg und Frieden 1881.

1. Der Dienst der helfenden Liebe.

Einst zog der Herr im Land umher
Und half den armen Kranken;
Uns selber half er liebevoll,
Wie sollen wir ihm danken?

Noch nimmt er unsre Sorgen all
Auf sich, du sollst nicht klagen.
Noch heilt er alle Wunden gern,
Und nie sollst du verzagen.

Er hatte Jünger sich bestellt,
In seinem Geist zu wandeln;
Auch Jüngerinnen fanden sich,
In seinem Dienst zu handeln.

Er sei gelobt, daß er erweckt
Noch heute treue Herzen,
Die mildern gern in seinem Dienst
Der Menschen Not und Schmerzen.

Es blicket auf ihr schweres Werk
Mit Liebe und Vertrauen,
Wer nur begehrt im rechten Sinn
Der Christen Thun zu schauen.

Doch helfe auch ein Jeder gern,
Der lobt dies fromme Dienen;
Es helfe, wem nur je der Herr
Als Heiland ist erschienen.

So möge man im Volke denn
Noch jetzt, wie einst bekennen:
Wie lieben jene Leute doch,
Die sich nach Christo nennen!

2. Der Gang zum Friedhofe.

Noch immer giebt's, nach guter Sitte,
Gar manche, welche gerne geh'n
Den Weg zu jener ernsten Stätte,
Wo wir gebeugt am Hügel steh'n.

Was schwindet nicht im Lauf der Zeiten,
Was bleibt, wenn wir auch selbst vergeh'n?
Die Liebe bleibt, die treu gewesen,
Der Tod selbst kann sie nur erhöh'n!

Noch heißer liebet, wer empfindet,
Es nahet bald dein letzter Tag;
Noch treuer liebet, wer da weinet
Der Seele eine Thräne nach.

O seht, noch giebt es ernste Menschen
In dieser leicht gesinnten Welt;
Dies ist's, was bess're Seelen tröstet,
Wenn sie manch' stiller Kummer quält.

Wo eine Mutter seufzt, da fühlen
Mit ihr die Mütter allzumal;
Wo Kinder auch und Gatten klagen,
Vermehrt sich der Betrübten Zahl.

So tröstet euch, ihr treuen Herzen
Am Orte, wo der Haß entweicht,
Wo Liebe, teilend alle Leiden,
Fürs ew'ge Leben Frucht erzeugt.

Und kommt die Zeit, da einst erbleichet
Mit unserm Leib des Lebens Glanz,
So wissen wir, daß Christus krönet
Mit ewig schönem Himmelskranz.

Otto Wissig,

geboren zu Gießen am 3. August 1853, Ostern 1877—1878 Religionslehrer am Schullehrerseminar zu Friedberg, seit 28. April 1878 Vikar in Butzbach, 1881 Pfarrer in Wenings, 1885 Pfarrer in Rodheim, 1890 in Lampertheim, seit 1. Oktober 1892 Pfarrer in Bad-Nauheim.

Wissig hat zwei dramatische Dichtungen veröffentlicht. Das Passionsspiel „Simon von Kyrene" von Otto Servatus erschien 1891 im Verlage von Fr. Richter in Leipzig. 1893 erschien ebenda „Johannes der Täufer". Beide zeichnen sich durch tiefes Verständnis der in der heil. Schrift geschilderten Vorgänge aus, wie solche an die genannten Namen angeknüpft sind, und verdienen in hohem Grade die Beachtung der christlichen Kreise.

1. Zum Totenfest.

Heimweh und Bitte.

Schweigender Wald, fallende Blätter,
Farben des Herbstes auf Baum und Flur
Von Gottes Pinsel. Rauschendes Laub
Will mir verhüllen des Pfades Spur.

Heimweh umfängt mich, Ahnung des Frühlings:
Herr, wie du willst! Du kannst es thun,
Dein ist der Leib, dein ist die Seele,
Laß sie in deinem Frieden ruh'n. —

Zeichne den Leib! Fallenden Blättern
Gleich, mit den Farben von Arbeit und Leid,
Laß durch die Hülle leuchten des Geistes
Freude an deiner Barmherzigkeit.

Zeichne die Seele! Gieb ihr die Linien
Deines Bildes, du Heiland der Welt,
Gieb ihr Versöhnung! Gieb ihr den Frühling,
Wenn nun der Leib in Staub zerfällt.

(„Monatsblätter für deutsche Litteraturgeschichte". Jahrgang II. Heft 2.)

2. Zum zweiten Advent.

(Matth. 24 u. 25.)

Wann kommst du, Herr? Wann richtest du die Welt?
Wann machst ein Ende du dem Spott der Spötter?
Wann bauest du dein Reich und holst die Deinen
Aus diesem Wüstenland, ihr heil'ger Retter?

Ich komme bald! Doch wann? Nicht frommt es dir,
Zu forschen Tag und Stund'. — Sieh' nur die Zeichen
Im Menschenleben und im Gang der Welt:
Der Herbst ist da, sobald die Ähren bleichen.

Doch Sonnengluten geh'n voran, in Wettern
Bewährt die echte Frucht gesunde Kraft;
Die faule weht der Sturm herab vom Baume,
Eh' sie der Herbst gebräunt! Hab' auf dich acht!

Ich komme! Gürte dich, mich zu empfangen;
Sei wacker! Bete, daß das Auge hell
Dir bleibe! Prüfe dich! Sieh' nach dem Öl
In deiner Lampe! Denk', ich komme schnell!

Es sei! Zum Warten, Kämpfen sind wir hier,
Mit gold'nem Anker hält die Hoffnung mich:
Wir wollen glauben, lieben, kämpfen, hoffen,
Bis wir einst schau'n in deiner Klarheit dich!

Und wenn du kommst, den Erdenkreis zu richten,
Dann finde uns, der Deinen Schar, bewährt,
Die Häupter hoch, die Augen hell und froh,
Vom Morgenglanz der Ewigkeit verklärt!

3. Jesus!

Jesus ist Wunderbar! Am Kreuz erblaßt,
Für mich und dich! Kannst du die Lieb' ertragen,
Die für dich starb? Kannst du das Wunder sagen,
Der Liebe, die mich armen Wurm umfaßt?

Jesus ist Rat! Wenn dich auf dunklem Steg,
Vom Sturm umbraust, von Erdenstaub bedeckt,
Der Zweifel Heer und die Versuchung schreckt,
Dann frage ihn! Er zeigt den lichten Weg!

Jesus ist Kraft! Wenn deine Kräfte schwinden,
Denk', wo die Rebe ihre Kraft sich nimmt,
Sein Leib und Blut zum Leben dir bestimmt,
Sie stärken dich zum Kampf, zum Überwinden.

Jesus ist Held! Mag hier die Hölle lachen,
Mag sie dich fragen: Wo ist nun dein Gott?
Er hat den Sieg! Der Spötter wird zum Spott —
Steh' fest zu ihm, er wird dich siegen machen!

Jesus heißt Ewig=Vater! Seine Brust
Ist eine Freistatt den verirrten Kindern,
Dort ist Vergebung todeswürd'gen Sündern,
Dort ist das Vaterhaus, ist Fried' und Lust!

Jesus ist Friedefürst! Zu seinem Frieden
Zieh'n wir einst heim! Nach Kampf und Plagen
Wird seines Friedens Morgen uns dort tagen —
So werde still, mein Herz, auch schon hienieden.

4. Zum Geburtstag.

Jahre vergehen!
Frühling und Blühen,
Vögel, die ziehen,
Fallende Blätter,
Stürme und Wetter
Sagen vom eilenden Gange der Zeit.
Laß dir nicht grauen,
Darfst dir doch bauen,
Was nicht vergehet,
Sondern bestehet:
Baue dein Herze
In Freud' und Schmerze

Zu Gottes Hütte;
In ihrer Mitte
Birg deine Seele!
Treu, ohne Fehle,
Wird sie dann bleiben,
Blüten auch treiben,
Die Deinen entzückend,
Dich beglückend,
Reifend zur Frucht für die Ewigkeit!

5. Zum Geburtstag im Herbste.

Neunzehn Frühlinge traun und neunzehn reifende Sommer
Stiegen vom Himmel bereits dir, du Liebe, herab!
Neunzehn Herbste auch und neunzehn eisige Winter
Zeigten dir fallendes Laub, zeigten dir Sterben und Tod.
Doch an der Marke des Herbstes und blütenhassenden Winters
Steht dir der heutige Tag, steht dir der Tag der Geburt.
Sieh', das sei dir ein Omen, ein gutes, und geh' in Erfüllung:
Wenn jenen Tag du erlebst in Silberhaaren und Runzeln,
Wenn das Leben Leid dir mehr als Freude bescherte —
Daß dein Herz dir sage bewegt in Tönen des Dankes:
Durch den Herbst und Winter zum blühenden Frühling und Sommer
Wandert' ich stets, nie umgekehrt, nein! Durch Sterben zum Leben!
Was ich geglaubt, geliebt und gehofft, noch blüht es und reift es,
Nicht hat's der Winter erstarrt, nicht ein Herbst es verweht.

6. Gedanken des Friedens und nicht des Leides.

(Jer. 29, 11.)

Wenn der Winter flieht,
Wenn der Frühling kommt,
Wenn das Vöglein in den Zweigen
Himmelfroh sein heilig' Nestchen baut,
Komm auch ich, mein Lieb,

Über Berg und Thal,
Helf' dir unser heilig' Nestchen bau'n. —

Und der Winter floh,
Und der Frühling kam,
Und das Vöglein in den Zweigen
Himmelfroh sein heilig' Nestchen baut —
Doch vom Totenkreuz
Weht ein dürrer Kranz —
Erdenwünsche? — Weh, wer euch vertraut'!

Doch der Frühling floh,
Und der Winter kam,
Und die Vöglein über Höhen
Fliegen nach der Sehnsucht Frühlingsland —
Sieh', der Wanderstab
Sinkt mir aus der Hand —
Frühling, kommst du, den kein Tod mehr bannt?

Valentin Zatzmann,

geboren zu Mettenheim am 2. Juni 1866, seit 9. Oktober 1892 Vikar in Heidelbach, seit 10. Dezember 1893 Verwalter in Altenschlirf, seit 10. Mai 1896 Pfarrer daselbst, seit 7. November 1897 Pfarrer in Schornsheim im Dekanate Oppenheim.

1. Passion.

(Mal. 1, 2.)

Ich hab' euch lieb! Seht ihr dies Machtwort nicht
Dort stehen an dem Kreuz auf Golgatha?
Es ist der Herr, der solche Worte spricht.
Ihr Christen ziehet hin, Passion ist da!

Ich hab' euch lieb! so klingt es ewig fort;
Nicht damals nur, als er auf Erden war.
Das Kreuz steht heute noch an jenem Ort,
Ihr Christen ziehet hin, bringt Liebe dar!

Ich hab' euch lieb! ihr alle seid gemeint,
Die ihr am Kreuze mich in Lieb' umfaßt.
Ob reich, ob arm, in Liebe jetzt vereint
Zieht alle hin, hier gilt nicht Ruh' noch Rast!

Ich hab' euch lieb! sein Leben hat's gezeigt,
Wie treu der Hirte seiner Herde blieb.
Doch als am Kreuz sein Angesicht erbleicht,
Da hat sein Wort gesiegt: Ich hab' euch lieb!

(Hess. Evang. Sonntagsblatt.)

2. Adventszeit unseres Volkes.

(Offenb. Joh. 22, 20.)

Ja, ich komme bald!
So hör' ich es klingen.
Und auf Engelsschwingen
Geht die Kunde fort.

Kindchen weiß, wer kommt,
Träumt von schönen Sachen,
Die ihm beim Erwachen
Christkindlein beschert.

Und du weißt es nicht,
Wer da kommt von oben? —
Alle Engel loben
Ihn als heil'gen Christ.

Er nur kann dem Volk
Geben, was es heilet.
Auf! ihr Christen eilet,
Sonst ist es zu spät.

Drum sei dein Gebet:
Amen, ja so komme,
Helle Weihnachtssonne
Bald zu unserem Volk.

(Hess. Evang. Sonntagsblatt.)

3. Herbst.

Vorüber ist die Frühlingszeit!
Die predigt Gottes Herrlichkeit.
Blütenschmuck sah man auf Triften,
Trillernde Lerchen in Lüften:
Wir sahen hinauf.

Geschwunden ist die Sommerzeit!
Da reiften Saaten weit und breit,
Schnitterhand bindet die Garben,
Wiesengrund schimmert in Farben:
Wir sahen darüber.

Gekommen ist der Herbst geschwind!
Durch dürre Äste fährt der Wind.
Vöglein verlassen uns wieder,
Welkendes Blatt fällt hernieder:
Wir sehen hinab.

Vorüber ist die Jugendzeit!
Da war der Blick, die Welt so weit.
Lebenskraft zeigten die Wangen,
Jubelnde Lieder erklangen:
Wir sahen hinauf.

Geschwunden ist die Manneszeit!
Es kam wohl Freude, doch auch Leid.
Heftige Kämpfe beginnen,
Gilt's doch, mit Not oft zu ringen:
Wir sahen darüber.

Und kommt das Greisenalter an,
Geht's langsam auf der Lebensbahn.
Seufzer und Klagen im Herzen,
Krankheit und quälende Schmerzen:
Wir sehen hinab.

Doch überall in diesem Leben,
Mag Not und Tod dich auch umschweben,
Himmlische Ruhe und Frieden
Wirst du genießen hinieden:
Schaust du zu Gott.

(Hess. Hausfreund.)

4. Himmelsblumen.

Jetzt in der schönen Sommerzeit
Da zieh'n die Kinder aus;
Zum frohen Spiel sind sie bereit,
Man möcht' nicht mehr nach Haus.

Kennt ihr die schönen Wiesen auch,
Die Wälder, Bergeshöh'n?
Dort tummelt euch nach Kindesbrauch:
Das werdet ihr versteh'n.

Und ruft die Abendglocke hell:
Ihr Kinder, es ist Zeit!
So folgt als art'ge Kinder schnell
Dem Rufe, seid bereit.

Doch sammelt schöne Blümelein
Und bindet sie zum Strauß.
Das wird die lieben Eltern freu'n,
Bringt ihr ihn mit nach Haus.

So spielt euch satt und freut euch nur
In dieser schönen Welt,
In Gottes herrlicher Natur,
So lang' es euch gefällt.

Und kommt der Abend einst heran,
Wo ihr die Augen schließt:
Getrost geht ihr dann himmelan,
Von Engelein begrüßt.

Doch sammelt schöne Blümelein
Und bindet sie zum Strauß.
Das wird den lieben Vater freu'n,
Bringt ihr ihn mit nach Haus.

Ein reines, kindlich frommes Herz,
Das ist der schönste Strauß.
Den bringet, Kinder, allerwärts
Dem Vater mit nach Haus.

(Stuttgarter Jugendfreund.)

Vom Herausgeber erschien in gleichem Verlage: **„Die geistliche Dichtung in Hessen“. 1886.** M. 1,50, geb. M. 2,20.

1898 bei C. Bertelsmann in Gütersloh: **„Letzte Reden der Sterbenden“.** 2. Auflage.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei in Darmstadt.

Stromberger, Chr. W.

Die geistliche Dichtung in Hessen Ein Vortrag, durch biographische und literarische Bemerkungen und eine Auswahl von Dichtungen erweitert

Bd.: 2

1898